

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 31. Oktober 1968



Musische Bildung und Leistungsschulung
Bericht über die Internationale Lehrertagung in Trogen

Photos: P. Binkert

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen.
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Tel. 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 4. November, 18-20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A, Leitung: M. Lüthi. Schulbasketball III, Technik und Taktik.

Lehrersportgruppe Zürich. Mittwoch, 6. November, 14-17 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Zusatztraining für 1. Mannschaft. Donnerstag, 7. November, 18-20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Programme 1 und 2 nach Musik, Fussball. Leitung: J. Blust.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 5. November, 17.30 Uhr, Turnhalle der Evangelisch Freien Schule, Waldmannstrasse 9. Einführung in Minibasket.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 4. November, 19.15 Uhr Hauptversammlung im Singsaal Grossmünsterschulhaus. Anschliessend Probe für alle.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 8. November, 17.30-19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Persönliche Turnfertigkeit, Barren und Reck.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. November, 17.30-19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Gerätetest für Knaben und Mädchen.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
 Ferienkurse Juni bis September
 Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 62529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
 Die führende Sprachschule in England

LONDON OXFORD

Sommerferienkurse an Universitätszentren



Bezugpreise:	Schweiz	Ausland	Insertionspreise:
Für Mitglieder des SLV	jährlich Fr. 22.- halbjährlich Fr. 11.50	Fr. 27.- Fr. 14.-	Nach Seitenteilen, zum Beispiel: 1/4 Seite Fr. 177.- 1/8 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-
Für Nichtmitglieder Einzelnummer Fr. -70	jährlich Fr. 27.- halbjährlich Fr. 14.-	Fr. 32.- Fr. 17.-	Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.
Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration 80 - 1351.			Inseratenannahme Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Markana 30

der neue Faserstift von Pelikan
zum Schreibenlernen,
Zeichnen und Malen

Seine technischen Vorzüge:

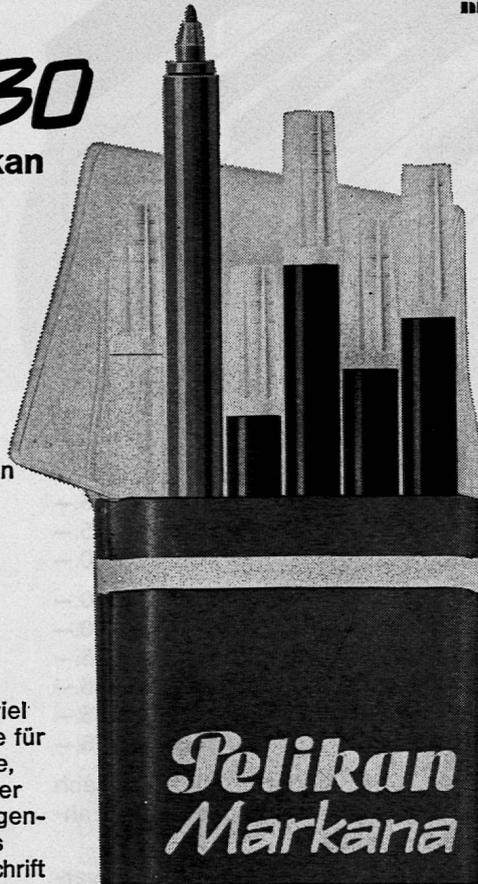
- Schreibt immer sofort an
- Jederzeit griffsauberer Schaft dank Sicherheitskappe
- Besonders grosser Farbvorrat
- Leuchtende Farben, aber kein Schmieren
- In Etuis zu 6 und 10 Stiften, farbig sortiert oder einzeln lieferbar

Farbe weckt die Freude am Lernen

Und mit Freude lernt' sich's bekanntlich viel leichter. Der Markana 30 ist in erster Linie für den Schreibunterricht gedacht. Seine feine, elastische Spitze, die der Schülerhand aber doch den notwendigen Widerstand entgegensetzt, fördert ein gelöstes, unverkrampftes Schreiben, wie es in der Schweizer Schulschrift angestrebt wird. Es entsteht ein klares, unverwischbares und farbiges Schriftbild, über das sich der Schreibanfänger freut.

Der Markana 30 ist deshalb ideal für Schwungübungen im Heft und vor allem zum Schreiben der Steinschrift (Druckschrift) im ersten Schuljahr. Für Gross-Schwungübungen Pelikan-Wachsmalstifte mit Schiebehülsen und Griff-Fenstern! Er eignet sich aber auch vorzüglich zum Zeichnen, Skizzieren und Ausmalen in den anderen Schulstufen.

Überzeugen Sie sich selbst. Machen Sie einen Versuch mit dem Musterstift, den wir Ihnen gegen diesen Gutschein **GRATIS** zustellen.



GUTSCHEIN

für 1 Faserstift Pelikan-Markana 30
gewünschte Farbe:

Name, Vorname _____
Strasse _____
Ort _____
Schule _____ ZI

Einsenden an: Günther Wagner AG
Pelikan-Werk, Postfach, 8038 Zürich



Hug Klavier-Angebot

Im »Kramhof«, Füsslistrasse 4, finden Sie in grosser Auswahl zum Vergleich:

BURGER UND JACOBI	ab Fr. 3675.-
SABEL	ab Fr. 3725.-
SCHMIDT-FLOHR	ab Fr. 3900.-
LINDNER	ab Fr. 2590.-
RIPPEN	ab Fr. 2700.-
GERBSTAEDT	ab Fr. 2875.-
WELMAR	ab Fr. 3675.-
ZIMMERMANN	ab Fr. 2775.-
YAMAHA	ab Fr. 3175.-

ab Fr. 40.- per Monat in Miete, je nach Marke und Preislage. Bequeme Teilzahlungsbedingungen.

HUG-Fachleute beraten Sie gerne zuverlässig. — HUG-Atelier für fachmännische Reparaturen
HUG-Stimmservice. — HUG-Transport-Abteilung für Spezial-Transporte



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Elektr. Orgeln, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/
Stereo, Bandrecorder

Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien **Po**
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

Weitere HUG-Geschäfte in Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Auf Langspielplatten

Eine umfassende Einführung in die Welt der Musik

«musikunde in beispielen»

Eine klingende Musikgeschichte auf 44 Langspielplatten.

Jede Platte inkl. einem erläuternden Beiheft Fr. 24.-

I Musikgeschichte

- 136 306 Musik des Mittelalters und der Renaissance
- 136 314 Musik des Früh- und Hochbarocks
- 19 333 Europäischer Spätbarock
- 19 311 Die Oper (Von Monteverdi bis Mozart)
- 136 318 Vom Rokoko zur Hochklassik
- 19 334 Früh- und Hochromantik
- 19 309 Das Sololied (Schubert bis Pfitzner)
- 19 335 Nachromantik
(Romantischer Realismus, Romantischer Klassizismus, Impressionismus)
- 19 339 Programmmusik - Symphonische Dichtung
- 136 303 Nationale Schulen des 19. Jahrhunderts
- 19 338 Die Oper Europas im 19. Jahrhundert
- 136 304 Vom Expressionismus zur Zwölftonmusik u. a. m.

Entwicklung des Jazz

- 19 352 I Traditional Jazz
- 19 353 II Modern Jazz

II Formenlehre

- 136 301 Die kontrapunktischen Formen
(Kanon - Fuge - c.f.-Polyphonie - Passacaglia)
- 136 341 Bach: Die Kunst der Fuge
Beethoven: Grosse Fuge in B-dur
- 136 308 Dreiteilige Liedform - Rondo
- 136 312 Variation - Sonatenform
- 19 342 Serenade - Divertimento - Kassation
- 136 328 Die Ouvertüre
- 19 325 Alte Tänze
- 19 316 Neuere Tänze u. a. m.

III Werk auszüge / Kleine Reihe

- 19 307 Haydn: «Die Jahreszeiten»
- 19 313 Lortzing: «Zar und Zimmermann»
- 19 321 Mozart: «Die Entführung aus dem Serail»
- 19 324 Kleine Meisterwerke
- 19 331 Kleine Lieder und Balladen
- 19 343 Volkstümliche Klassik
- 19 320 Die Ballade (Solo-, Chor- und Instrumentalballade)
- 19 310 Instrumentenkunde (Orchesterinstrumente, Historische Instrumente)
- 19 326 Gattungen der menschlichen Stimme (Stimmarten, Solo-Ensembles, Chor, Opernfächer)
- 19 344 Musik für die Fei ergestaltung u. a. m.

Zu beziehen durch jede gute Schallplattenhandlung sowie

Musikverlag zum Pelikan 8034 Zürich

Bellerivestrasse 22

Telephon (051) 32 57 90

Weihnachtsarbeiten jetzt planen

Materialien	Anleitungsbücher
Aluminiumfolien, farbig	Es glänzt und glitzert
Bastelseile	Sellfiguren
Buntpapiere, Glanzpapiere, farbiges Pergaminpapier	Falten, Scheren, Flechten
Klebeformen	
Kunstabast EICHE, Kartonmodelle	Bastbuch
Holzperlen	
Linolschnittgeräte, Federn, Walzen	Linolschnittvorlagen
Farben, Linoleum für Druckstöcke	Der Linolschnitt und Druck
Japanpapier	
Kunststoff-Folien	Basteln mit Neschen-Folien
Peddigrohr, Pavatexbördell	Peddigrohrflechten
Plastikon zum Modellieren	
Spanschachteln zum Bemalen	Mit getrockneten Blumen gestalten
Strohhalme, farbig und natur	Stroh und Binsen, Strohsterne

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telefon (063) 5 31 01

Krawatten Handschuhe

Hüte Gürtel

Schirme Hosenträger

Socken



beim Bahnhof
Stadelhofen
Tram 11 und 15

Sie wissen es noch



Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.

Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objektische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie läßt sich jederzeit beliebig ausbauen.

Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.



Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

F 228



Die neue ALPHA Schulfüllhalter-Serie möchte Ihr Vertrauen gewinnen

Der Name ALPHA ist längst nicht mehr neu. Vielmehr ist er in Schweizer Schul- und Fachhandelskreisen seit Jahren ein Begriff für erstklassige Schreibgeräte.

Neu jedoch sind die Modelle der ALPHA Schulfüllhalter-Serie:

Gehäuse in moderner 4-Kantform. Kappe mit Schraubgewinde und solidem innen verschraubtem Clip.

zuverlässiges Füllsystem (mit direkter Drehmechanik für Kolbenfüllhalter)

unverwüstliche Gold- oder Iridiumfeder (mit verschiedenen Spitzenbreiten)

Diese Vorzüge gewährleisten ein einwandfreies Funktionieren auch bei starker Beanspruchung im Schulbetrieb.

Sollte trotzdem mal etwas schief gehen (bei Schülern ja durchaus möglich)...

... unser Reparatur-Service bringt es wieder in Ordnung.

ALPHA verdient Ihr Vertrauen!

ALPHA I
Der erstklassige Füllhalter mit 14 Kt. SWISSOR Goldfeder offen und Kolbenfüllung Fr. 15.50

ALPHA II
Gleiches Modell mit verdeckter Feder Fr. 15.50

ALPHA III
Füllhalter mit 14 Kt. SWISSOR Goldfeder verdeckt und Patronenfüllung Fr. 12.50

ALPHA IV
Mit elastischer Iridium-Schwingfeder und Patronenfüllung Fr. 9.50

ALPHA V
Preiswertes Modell mit verdeckter Iridium-Feder und Kolbenfüllung Fr. 9.50

Weitere Modelle bis Fr. 5.50
Verlangen Sie unsere Schuldokumentation!

ALPHA

PLUMOR AG
9000 St. Gallen, Tigerbergstrasse 2
Tel. 071 / 22 61 81 / 23 21 15

Titelbild: Lithographie von Robert Hainard

Zitate aus den Reden von J. F. Kennedy

Medard Sider, Fahrwangen: Bericht über die Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi, Trogen, Juli 1968 1396

Francis Bourquin, Bienne: Formation artistique et activité scolaire 1404

Fabio Ruckstuhl: Il ruolo della famiglia nei confronti della vita scolastica dell'allievo 1411

Diskussion 1413
 Rekruten und staatsbürgerlicher Unterricht
 Kritische Stellungnahme zum Artikel in Nr. 38, wobei vor allem auf den Mangel an staatsbürgerlichem Unterricht an den Mittelschulen hingewiesen wird.

Schweizerischer Lehrerverein 1414
 Vorschau auf die Reisen 1969 des SLV

Aus den Sektionen 1415
 Basel-Land

Berichte 1415
 Ein faszinierendes Arbeitsgebiet

Kurse 1415

Schulfunk und Schulfernsehen 1416

Beilagen
 Orientierungsblätter zu schweizerischen Zeitfragen Pestalozzianum

Warum?

*Jemand ruft in der Nacht,
 doch du kehrst dich um
 und sagst, ich hör es nicht.*

*Jemand schweigt ohne Grund.
 Warum schlägst du nicht eine Glocke an
 im Turme der Liebe?*

*Jemand redet zu dir,
 doch du sendest kein Lächeln aus
 und hältst die Maske vors Gesicht.*

*Jemand weint über sich selbst.
 Warum eilst du zu spät
 über die Brücke des Trostes?*

*Jemand hofft ohne Ziel.
 Warum zerstörst du
 die sanfte Lichtung?*

*Jemand schaut dich an
 und die Zeit steht still –
 nur für einen Augenblick.*

Marguerite Zwicky

Lasst uns von beiden Seiten zusammenkommen, um die Wunder der Wissenschaft anstatt ihre Schrecken zu erwecken. Lasst uns gemeinsam die Sterne erforschen, die Wüsten erobern, die Krankheiten ausrotten, die Tiefen der Ozeane ausmessen und die Künste und den Handel fördern. ... Lasst uns von beiden Seiten zu der nächsten Aufgabe zusammenkommen: der Schaffung nicht eines neuen Gleichgewichts der Kräfte, sondern einer neuen Welt des Rechts und des Gesetzes, in der die Starken gerecht und die Schwachen sicher sind und der Friede für immer erhalten bleibt. 20.1.1961

Worte sind nicht genug. Fernlenkgeschosse sind nicht genug. ... Was wir am meisten brauchen, ist ein ständiger Zufluss von neuen Ideen, ist eine Regierung, eine Nation, eine Presse und eine öffentliche Meinung, die neue Ideen respektieren, und das Volk, das sie hat, achten. 16.4.1959

Unsere Probleme sind von Menschen geschaffen, deshalb können sie auch von Menschen gelöst werden. ... Kein Schicksalsproblem der Menschheit liegt ausserhalb der Reichweite des Menschen. Die menschliche Vernunft und der menschliche Geist haben oftmals das scheinbar Unlösbare gelöst – und wir glauben, dass sie dies erneut tun können. 10.6.1963

Unsere Mission ist die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung, die auf Freiheit und Gerechtigkeit fusst, wo der Mensch Herr seiner Geschicke, wo der Staat der Diener seiner Bürger ist und wo alle Männer und Frauen eines besseren Lebens für sich und ihre Kinder teilhaftig werden können. Insofern sind wir alle Idealisten. Insofern sind wir alle Visionäre. 25.6.1963

John F. Kennedy, in seinen Reden



Trogen, der hochgelegene Landsgemeindeflecken im Appenzeller Alpenvorland.

Internationale Lehrertagung Trogen, 16.– 24. Juli 1968

Tagungsthema:

Musische Bildung und Leistungsschulung

Nasser, verhängter Tag. Steil führt der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi hinauf. Höher oben, durch die Lehecke, da werden Dächer, Fenster und Türen sichtbar: lauter Einladungen, menschlich warme. Man biegt auf den Dorfplatz ein. Einzelne Wagen stehen da, auch einzelne Personen unter dem schützenden Vordach des Gemeinschaftshauses. Einige der ersten Ankömmlinge tragen schon das Kennzeichen der Tagung, den Glückskäfer des Pestalozzidorfes mit zusätzlichen Namen und Herkunftsland. Man findet vertraute Gesichter, viele unbekannte. Man spricht sich an, schriftdeutsch, französisch. Manchmal stimmt die Vermutung nicht, und man findet sich auf einem Mittelsprachweg. Im Büro hat man alle Hände voll zu tun. Die Unterkunft macht plötzlich zu schaffen. Waren erst vierzig Teilnehmer angemeldet, so wurden plötzlich über siebzig daraus: Belgier, Dänen, Deutsche, Engländer, Italiener, Holländer, Norweger, Tschechen, insgesamt 37 und dazu 36 Schweizer und sogar dreierlei! Für alle ist vorgesorgt, u. a. in den Häusern der Ungarn, der Franzosen, der Engländer und unten im Dorf Trogen im «Schäfli» und anderswo.

Um 18 Uhr ist die Tagung zur Eröffnung und zum ersten gemeinsamen Nachtessen in der Canada Hall bereit.

Paul Binkert, Redaktor an der SLZ, der Tagungsleiter, weist auf die Gespaltenheit hin, auf die Züge der Aggression, der Akzeleration in der Gegenwart. Warum? Woher? Wohin? Unsere gemeinsame Arbeit wird nach Antworten suchen. Werden solche gefunden? Der Schweizerische Lehrerverein, die Société pédagogique de la Suisse Romande und die Sonnenbergfreunde haben zur Tagung eingeladen. Die Diskussionen leitet Herr Dr. U. Bühler, Seminarlehrer, Kreuzlingen, als Hausmutter amtiert erstmals Fräulein Leonore Heim.

Um 20 Uhr nimmt man auch geistigen Kontakt mit dem Kinderdorf auf, nachdem man nach der Ankunft kurz Umschau gehalten hat. Der Leiter des Kinderdorfes, Herr Bill, stellt uns einige seiner nächsten Helfer, Vorsteher, d. h. Hausväter, vor sowie einen Lehrer und einen «Ehemaligen», die auf Fragen aus unserm Kreis erschöpfend Antwort gaben. Wir sehen in eine neuartige Gemeinschaft hinein, die infolge ihrer grossen Sozialunterschiede der Herkunft, der verschiedenen Sprachen und Religionen neue Probleme zu lösen aufgab. Wesentlich bleibt, dass die Kinder ihrer Abstammung, ihrer Kultur und ihrer geistigen Welt nicht entfremdet werden. Wichtig ist auch, dass die Entlassung in die Lehre keine eigentliche Entlassung bedeutet. Die Betreuung, bis sie auf eigenen Füßen stehen können, hat eine stets wachsende Bedeutung. Wir waren bewegt über das echt menschliche Geschehen in dieser Lebensgemeinschaft und freuten uns an dem Optimismus, der überall zutage trat. War das schon eine der Antworten auf die Fragen, die der Leiter der Tagung zu Beginn gestellt hatte?

Mittwoch, den 17. Juli

Dr. U. Bühler: Schöpferisches Tun und Leistungsschulung

Voraussetzung zu gegenseitigem Verständnis sind klare Begriffe, deshalb wollen wir zuerst das «Schöpferische Tun» gegen die «Leistungsschulung» abgrenzen. Grundsätzlich könnte man jedes «Schöpferische Tun» auch als eine «Leistung» bezeichnen. Im täglichen Sprachgebrauch des Lehrers ist «Schöpferisches Tun» eine ursprüngliche, individuelle Aktivität, die Neues hervorbringt oder zumindest etwas auf neue Weise aktualisiert und damit Freude schafft, Erkenntnis nährt und Kultur fördert. Unter Leistungsschulung verstehe ich ein «Training» reproduktiver Fähigkeiten, die für die Selbsterhaltung, den wirtschaftlichen Wettbewerb und die Wahrung des sozialen und kulturellen Niveaus

nötig sind. Das Problem wird aus der Sicht des Lehrers angegangen.

Unsere moderne Gesellschaft ist auf Leistung bedacht, und jener Lehrer wird im allgemeinen geschätzt, der die Schüler zu einem hohen Leistungsniveau in den sogenannten Zentralfächern Sprache und Mathematik führt. Der *«bequeme Lehrer»* wird zum vorneherein und mit Recht abgelehnt, weil er die Schüler zu wenig zu aktivieren vermag und dadurch in den Kindern wichtige Kräfte brachliegen lässt, die zu konstruktivem Tun führen. Unsere Leistungsgesellschaft fordert den *«tüchtigen Lehrer»*, der die Schüler auf die harten Wettbewerbsbedingungen des späteren Erwerbslebens vorbereitet. Wir fragen uns jedoch: Ist diese leistungsbesessene Gesellschaft nicht grundsätzlich kinderfeindlich? Erstickt blosses Leistungsstreben nicht all jene humanen Ansätze zu einem wirklich lebenswerten Leben?

Alle diese Ansätze pflegt der *«musische Lehrer»*, der anknüpft an den schöpferischen Willen im Kind. Wir denken hier *nicht* an den *«betriebsamen Lehrer»*, den künstlerischen Dilettanten, der nur originell sein will, sondern an den *wirklichen musischen Lehrer, der sich im ästhetischen Gestalten dem Guten verpflichtet weiss*. Seine Schüler sind nicht auf Leistung geschult; sie lauschen Gedichten, Erzählungen, zeichnen, spielen, singen und tanzen, wandern über stille Höhenzüge, versenken sich in die Natur und erleben den Sonnenuntergang. Solchen Schülern gelingt der Einstieg in die höheren Schulen nur selten, da sie zu wenig auf zivilisatorische Leistung geschult sind und ganz im schöpferischen Tun aufgehen. Hier stellen wir die andere Frage: Sind diese Kinder wirklich auf das unerbittlich fordernde Leben gerüstet?

Diese Frage zwingt uns zum Suchen nach dem *«echten Lehrer»*, der beides, *«Schöpferisches Tun»* und *«Leistungsschulung»*, zu verbinden versteht. Beweglich in seinem Denken, konzentriert auf das Wesentliche richtet er seinen Blick auf beide Pole erzieherischen Tuns: auf das Kind und auf das Leben. Er hält dem Kind einen angemessenen Raum frei für *«Schöpferisches Tun»*, ohne die Beziehung zum späteren Erwerbsleben aus den Augen zu verlieren, denn: höchste künstlerische Qualitäten brechen dort durch, wo innerhalb des schöpferischen Tuns auf Leistung geschult wird oder innerhalb der Leistungsschulung ein Raum offen bleibt für schöpferisches Tun. Erst aus der *Synthese beider Prinzipien* entspringt die *«künstlerisch einmalige Leistung»* im höchsten und weitesten Sinne dieses Wortes.

Die Tagung befasst sich zwar mit dem schöpferischen Tun, doch ist zu zeigen, wie eng die Leistungsschulung damit verknüpft ist, und davor zu warnen, die Leistungsschulung zu gering zu achten. Sie ist einerseits eine *conditio sine qua non* *«Schöpferischen Tuns»*, andererseits sicher nicht höchster Lebenszweck, sondern nur Durchgangsstufe zu *«Schöpferischem Tun»*. Doch auch dieses Tun ist wiederum nur Durchgangsstufe zu einem Ziel, das uns Menschen zu erkennen versagt bleibt.

Aus der Diskussion: Im Westen wie im Osten erwartet die Gesellschaft von der Schule neue und bessere Wege zu gesteigerter Produktion, Beispiele dafür sind der Akkord und der *«Held der Arbeit»*. Sind nicht Nachholklassen und neue Schulsysteme weitere Beweise, dass Ansprüche an eine bestimmte Lebensstufe mit

allen Mitteln zu erreichen versucht werden? Kommt aber nicht irgend etwas dabei zu kurz? Ist es nicht ein Paradoxon, wenn die Freizeit organisiert werden muss? Verstossen nicht 32 und mehr Unterrichtsstunden von Volksschülern gegen das Körperliche und Seelische der Kinder? Man glaubt, dem Kind entgegenzukommen, und liefert ihm Märchen aus der Fabrik. Nicht das Kind, seine Umwelt wird dauernd schöpferisch ärmer! Der Leistungswille des Kindes ist aber keineswegs anomal. Im Gegenteil, es freut sich an einer sportlichen Leistung, an einem erfolgreich bestandenen Examen. Der Lehrer, als Kulturträger, steht zwischen den Forderungen von hüben und drüben. Er ist dauernd ein Gratwanderer zwischen der Leistungs- und der musischen Welt. Beide, schöpferisches Tun und Leistungsschule, schliessen sich aber nicht aus. Der Vortrag bot eine Fülle von Gedanken, die viel mehr Zeit beansprucht hätten, allen in der Diskussion gerecht zu werden.



Die Ausstellung der Aquarelle und Graphiken unseres Referenten, Robert Hainard, machte Eindruck.

Dr. P. E. Müller, Redaktor der *«Schweizerischen Lehrerzeitung»*, Davos:

Malerei und Poesie

Der Referent grenzt die Malerei auf einige Impressionisten ein und konfrontiert ihre Bilder mit der Dichtung des fast vergessenen Detlev von Liliencron. Bild und Gedicht belegten seine Erkenntnisse. Die Diskussion

blieb im Tischgespräch stecken. Wahrscheinlich lag den meisten das Dichterische, vom Inhaltlichen her gesehen, zu fern. Für Fremdsprachige mochte es schwer sein, den Gegenüberstellungen zu folgen. Ein unerwarteter und zugleich beglückender Zufall: Francis Bourquin, dem Ko-Redaktor der SLZ französischer Zunge, gelang es, die Verse in Klang und Rhythmus in bestes Französisch zu übertragen. Wir wussten diese schöpferische Leistung sehr zu würdigen.

Und weiterhin fällt Regen, auch am Donnerstag, dem 18. Juli

Dr. P. E. Müller:

Schöpferisches Gestalten im Sprachunterricht

Ausgang zum Vortrag ist eine ihm in Erinnerung gebliebene Naturkundestunde eines echten Lehrers. Im Nacherlebnis wird dem Vortragenden bewusst, dass Gestalten, vorab die Sprachgestaltung in der Pubertät, von grosser Bedeutung ist. Es ist die Zeit des Suchens und der Aufnahme neuer Erlebniswerte. Die Sprache ist das erste und letzte Kommunikationsmittel des Menschen. Sie muss sich immer wieder erneuern, sonst läuft sie Gefahr, abstrakt zu werden. Grundlage zur Sprachförderung ist das Gespräch. Nicht das Geschwätz! Nicht der programmierte Unterricht! Der Sprachschatz wird geöffnet durch direkten Bezug, durch Beobachtungen am Verkehrsplatz, im Bücherladen, am Schalter. Schriftlich wird auch festgehalten, was sich zugetragen hat. Die Sprache sei sauber und sachlich. Kritische Zeitungsleser verbessern sprachlich schwache Beiträge.

Durch das Gestalten werden die Fähigkeiten entfaltet. Sie bilden sich aus zu Fertigkeiten. Erlebnis und Erkenntnis fördern die Lust nach der Werkgestaltung. In der Werkgestaltung wird der Weg frei zu sich selbst und der offene Bezug des Menschen zur Welt hergestellt. Im gemeinsamen Gestalten wird die sozialetische Verantwortung geweckt. – Der Sinn des gemeinsamen schöpferischen Gestaltens liegt in der Ehrfurcht und Liebe, die aus ihm wachsen.

Die Aufgabe des muttersprachlichen Unterrichts ist – wie die Aufgabe jedes Unterrichts – nicht nur eine Bildungs-, sondern vor allem auch eine Erziehungsaufgabe. Ziel dieser Erziehung ist der Mensch, der ebenso sehr weiss, dass er nicht allein ist, wie auch, dass Menschen nicht in der Masse, sondern in der Gemeinschaft Erfüllung finden, und der aus diesem Wissen und der dadurch geweckten Verantwortung heraus schöpferisch wird, der Mensch also, der urteilt und entscheidet, der sein Leben gestaltet und die Welt mitgestaltet, der Mensch, der die Kultur bestimmt und trägt.

Im Literaturunterricht gilt es, die fertige Leistung eines Kunstwerkes nicht einfach passiv entgegenzunehmen, sondern das künstlerische Tun mitzerleben und tätig nachzuvollziehen. Im Sprachunterricht muss der Lehrer dafür besorgt sein, natürliche Gesprächssituationen zu schaffen. Sie bilden den Ausgangspunkt für das schöpferische Gestalten.

Das Miterleben des künstlerischen Tuns kann z. B. dadurch vermittelt werden, dass wir versuchen, den Gehalt eines Kunstwerkes zu übertragen in einen eigenen Versuch anderer Gattung: das Gedicht in ein Bild oder in ein Märchen.

Aus der Diskussion: Die Korrektur schriftlicher Arbeiten muss feinfühlig geschehen. Das Schöpferische

darf nicht unterdrückt werden. Das Vorlesen fördert sowohl das erlebnisintensive Hören als auch die sprachliche Gestaltungskraft.



Zu den Trogener Lehretagungen gehören: das Gruppengespräch und die Musik



Prof. Wolfgang Schulz, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Berlin: *Ueber das Musische aus der Sicht des allgemeinen Didaktikers*

Der Vortrag wird den meisten Tagungsteilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Je nach der persönlichen Einstellung bleiben die brillanten Formulierungen und rhetorischen Zauberstücklein im Gedächtnis, oder, wer mehr das Inhaltliche bedenkt, wird gleichzeitig vorbehaltlose Zustimmung und gleichzeitig heftigen Widerspruch empfinden. Prof. Schulz lud uns zu einem geistigen Abenteuer ein. Er hat die Atmosphäre in der Canada Hall etwas zu bieder und zu bürgerlich gefunden, denn das Musische steht, nach seinen Worten, nur am Rande der Lehrplanung. Leider! Besser wäre, von ästhetischer als von musischer Erziehung zu sprechen. Die ästhetische Erziehung steht noch draussen, weil sie etwas Unnützes geworden ist. Sie wird vielleicht wieder einmal hineingelangen und das unerträgliche Leben erträglicher machen. In der DDR wird gesungen, um mehr zu produzieren. Musische Erziehung soll im Lehrplan nicht unter Musischem zu finden sein, nein, sogar in der Mathematik. Menschlichkeit ist kein Freizeitprogramm! Kunst umfasst den ganzen Menschen, nicht nur den Intellekt.

In sehr gedrängter Form sei nach dem Konzept noch festgehalten:

Die ästhetische Erziehung sollte im gesamten Bildungswesen mehr Gewicht und Bedeutung bekommen.

Aesthetische Bildung ist nicht identisch mit musischer Bildung. Das Musische wird uns durch das Medium des Künstlers vermittelt und entspricht nicht dem göttlichen Wahren und Guten, weil jeder Künstler als Mensch unvollkommen ist.

Die ästhetische Erziehung hängt eng mit der politischen Erziehung zusammen, weil sie das Verhältnis des Individuums zur Gemeinschaft berührt.

Aesthetische Erziehung darf nicht ein Surrogat zum Alltag sein, nicht eine Flucht in eine idealisierte niedliche Scheinwelt (idyllische Biedermeier-Schäferromantik, Blümchen- und Heimatstil).

Laienhaftes musikalisches Tun kann dem Menschen den Weg zur echten Kunst versperrern.

Musisches Tun kann eine Flucht ins Stümperhafte bedeuten, wenn es nicht echter menschlicher Bewusstwerdung dient, sondern

- a) sich nach gesellschaftlicher Nutzbarkeit ausrichtet
- b) der eigenen Genügsamkeit schmeichelt.

Das reproduktive künstlerische Tun – Nacherleben eines Goethegedichtes – kann für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte wertvoller sein als dilettantisches schöpferisches Tun (von der Liedertafel führt kein Weg in den Konzertsaal).

Die ästhetische Erziehung muss stärker vom Gedanken getragen werden, dass die Bildung sich nicht in erster Linie, vor allem aber nicht ausschliesslich nach der Nutzbarmachung des Kindes für die Gesellschaft richten darf.

Aesthetische Erziehung bedeutet eine permanente Erneuerung. Diese müsste aber auch in den Bildungsinstitutionen (Schulstruktur, Lehrplan, Lehrerbildung, Lehrmittel) wirksam sein.

Aesthetische Erziehung soll das spielerische Moment in allen Bereichen des Lebens wecken und stärken.

Das musische Tun kann auch eine Entlastungs-, Spannungsfunktion und Unterhaltungsfunktion haben, darf dann aber nicht Anspruch auf erzieherischen Wert für sich beanspruchen.

Das Kunstwerk kann im Unterricht rein fachlich, technisch, formal oder entwicklungsgeschichtlich behandelt werden, ohne dass ein persönliches Erleben – eine musische Atmosphäre – erzwungen oder erheuchelt werden muss.

Eine Spezialisierung – Kunstfach und Fachlehrer – im Interesse einer echten künstlerischen Bildung drängt sich auf.

Die ästhetische Erziehung soll einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Umwelt leisten und im Menschen das Bedürfnis nach Weiterbildung wecken.

Künstler und Lehrer stehen in Gefahr, aus der Realität zu fliehen (sentimentale Flucht gewisser Schöngelster). Unsere wahre Aufgabe besteht aber darin, unsere Kultur zu bejahen in ihrer totalen Fragwürdigkeit, ihre Gegensätze bewusst zu gestalten und den technischen Fortschritt zu beherrschen.

Für die Diskussion stand nur wenig Zeit zur Verfügung. Sie konnte zu wenig Positivem führen, weil die Dichte der Aussage und der im Gegensatz dazu stehende freie Redefluss einige Zeit der Ueberlegung nötig gemacht hätten.

Am Abend desselben Tages sprach Frau Carolina Del Po, Professorin und Kunsterzieherin, Turin, über: *Erfahrungen mit der künstlerischen Erziehung in Italien.*

Künstlerische Erziehung setzte in Italien erst vor

wenigen Jahren ein. Daher: Eine kritische Betrachtung ist noch verfrüht.

Grundsätzliches kann aber dazu trotzdem gesagt werden: Kinder können durch ihre Arbeitsgestaltung musisch wirken, wenn die Materie sie am entscheidenden Punkt getroffen hat. Den Kindern die Augen öffnen, das ist für die Bildung des Charakters und der Persönlichkeit wichtig. Auch die Aussage geistiger Armut ist für das Schöpferische wertvoll. Unsere Aufgabe ist es, diese Armut mit dem Schüler zu analysieren, die im Leeren wogenden Formen zu erfassen, sie zusammenzufügen und zu zeigen, wie man sie zu einem einzigen Ganzen in Uebereinstimmung bringen kann. Der in klangvollem Italienisch vorgetragene Diskurs war im Grunde genommen eine Anklage gegen Staat und Erziehungsbehörden ganz allgemein, wenn die Referentin feststellt, dass 90 Prozent der Italiener in Kunst und Kunstfragen unwissend sind.

Wie steht es mit der Einstellung der Behörden zu diesen Fragen in der Schweiz und in andern Staaten? Aufschlüsse erhielt man leider wenige. In unserm Land darf man von einer gewissen Einsicht zur musischen Erziehung schreiben. Was fehlt, ist die Koordination mit dem Gesamtlehrstoff und leider oft auch die persönliche Einstellung der Lehrer zur musischen Erziehung.



In der Canada-Hall, unserem Vortragssaal.

Freitag, den 19. Juli

Prof. Heiny Widmer, Zeichenlehrer an der Kantonschule Aarau:

Erziehung zur Kunst. Bedeutung und Methode des musischen Unterrichts in den allgemeinbildenden Schulen.

In den allgemeinbildenden Schulen gilt der Ausdruck «Ausbildung» in den Kunstfächern nicht. Wir Lehrer erziehen nicht zu Sängern und Malern, wir erziehen durch das Medium der Kunst zum Menschen. Wir helfen jungen Menschen auf der Suche nach seiner Gestalt. Die Kräfte des Unbewussten werden mobilisiert durch Prozesse der Bewusstwerdung. Der Bildungseffekt liegt in der Zwiesprache mit den bildnerischen Mitteln, in der Art der Formulierung und im Kontakt mit dem Gestalteten. Um den Standort des musischen Erziehers, besonders des Zeichenlehrers besser zu verstehen, sei festgehalten, dass im 18. Jahrhundert das Abzeichnen nach der Manier der grossen Meister gepflegt wurde. Pestalozzi vermittelte später in seinem Unterricht sogenannte Kunstformen (geometr. Grundformen), damit das Kind die Formen der Natur ordnen lerne.

Später verengt sich die Zielsetzung des Unterrichts wieder. Für den heutigen Unterricht des Bildens und Gestaltens, wie Zeichenunterricht heissen sollte, ist die Basis in der Zeit des Expressionismus gelegt worden. Es gilt nun, die bildnerischen Mittel dem Schüler vertraut zu machen. Dabei sind folgende Grundsätze zu beachten:

Allen Menschen ist ein schöpferischer Kern eingeschrieben. Die spezifischen Werte der einzelnen Stufe sind unantastbar und ihre künstlerischen Gehalte gleichwertig. Frühere Stufen kindlichen Schaffens sind nicht wertloser als spätere.

Jede didaktisch-methodische Massnahme im Unterricht soll den schöpferischen Kern umkreisen, ihn aber nicht berühren, indem der Lehrer stufenfremde schematisierende oder ästhetisierende Formen einführt.

Der musische Unterricht ist nicht Kontrastfach zu den sogenannten wissenschaftlichen Fächern: indem er seinen Anruf an die innersten Schichten des Menschen richtet, erschliesst er der Ratio und ihren Formulierungsmöglichkeiten neue Gebiete.

Die folgenden Ausführungen sind Fragmente, weil das ausgezeichnete Bildmaterial sichtbar machte, was der Vortragende eher in Stichworten antupfte. Er nennt als natürliche Entwicklungsstufen

a) die Vorstufe des Kritzelstadiums,

b) die Stufe des magischen Sinnzeichens. Bilder sind dem zeitlichen Wandel entrückt und erst im Vorfeld zur gestalteten Kunst angesiedelt. Der Raum ist nicht vorhanden, die strenge Frontalität betont die Gegenüberstellung,

c) die Stufen des mythischen Sinnbildes. Seine Kennzeichen: Zwischenräumlichkeit, inhaltliche Beziehungen im Bilde selbst, Thema stark auf das Erzählende ausgerichtet,

d) die Stufe des rationalen, naturalistischen Bildes.

Der Gestaltende, er mag sich auf irgendeiner der vor genannten Stufen befinden (oder dazwischen), empfängt durch das Experimentieren mit dem Material, durch direkt gerichtetes Experimentieren mit bildnerischen Begriffen, durch die intensive Darbietung des Motivs eine Anreicherung seiner persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten. Er wird für die eigene schöpferische Gestaltung freier.

Derselbe schöpferische Anreicherungsprozess kann auf allen Schulstufen angeregt und durchgeführt und damit auch erkannt werden. Die höhere Bewusstseinslage, neues Material und länger dauernde Führung werden auf der Oberstufe zu ähnlichen Resultaten führen. Der letzte schöpferische Prozess wird die Auseinandersetzung mit der menschlichen Gestalt sein. Der Sinn des «Schöpferischen Prozesses» bedeutet Arbeitsstrecke. Jede fertige Arbeit bildet den Ausgangspunkt für eine weitere. In jeder neuen Arbeit wird ein neuer bildnerischer Begriff eingeführt. Die entstandenen Resultate sind nicht im Hinblick auf ihre ästhetische Schönheit zu prüfen, sondern auf ihren Gehalt an Entdeckungen.

Der schöpferische Prozess sollte in seiner schönsten Wirkung eine Aktivierung der Persönlichkeit, eine Stimulierung der geistigen Entwicklung zur Folge haben.

Aus der Diskussion: Drei Fragen. Soll der Lehrer auf der Unterstufe einfach «zeichnen lassen», auf der Mittelstufe einfache Formen erfinden und verbinden, auf der Oberstufe nach Natur schöpferischen Zeichenunterricht pflegen?

Wenn Schüler Ungenügendes leisten im Zeichenunterricht, sollen sie dann nur noch Kunstbetrachtung betreiben? Wäre das nicht besser, als (frei nach Prof. Schulz) kilometerweise Kitsch herstellen?

Kann auf der Unterstufe der Allround-Lehrer diesen überzeugenden Unterricht nach Prof. Widmer übernehmen oder sollte schon auf der Volksschulstufe Fächererteilung (wissenschaftliche und musische) eintreten?

Aus den Antworten: Im Prinzip dürfte man der Dreiteilung zustimmen. Es ist allerdings weitgehend eine Frage der Interpretation. Gewiss, auf der Unterstufe die Schüler möglichst «machen lassen». Es ist besser so, als wenn Laien formal und bestimmend eingreifen (und zu verbessern trachten!). Der Lehrer sollte möglichst viele Geschichten illustrieren lassen. Formen verbinden auf der Mittelstufe? Nur mit vielen Vorbehalten! Das Kind bleibt gerne im formalen Abzeichnen stecken. Damit findet es den schöpferischen Weg nicht, verliert ihn sogar, wenn es ihn schon gefunden hatte. Auch nicht nur dekorativ arbeiten. Das analytische Bewusstsein ist noch nicht vorhanden. Die Frage nach dem Tun auf der Oberstufe dürfte den Anforderungen eher entsprechen. Selbstverständlich kommt es auch in diesem Fall auf die Interpretation des Zeichnens nach «Natur» an. Zur Produktion von Schulkitsch. Wenn der Schüler bei einem guten Zeichenlehrer Kitsch hervorbringt, dann ja. Weg vom Zeichenunterricht! Die Frage dürfte aber falsch gestellt sein. Es dreht sich in der Regel nicht darum, dass der Schüler Glanzarbeiten hervorbringt. Der Arbeitsprozess ist alles! Das Endprodukt kommt erst in zweiter Ordnung zur Beurteilung. Kitsch, durch Lehrer gefördert, gibt es tatsächlich. Auch Bildbeschreibung kann kitschig sein.

Zur Frage der Fachlehrer: Je weiterspannt das Urteilsvermögen, desto besser ist der Unterricht des Lehrers. Sei das nun der Allround- oder der Fachlehrer. Auf der Oberstufe ist der Fachlehrer prinzipiell vorzuziehen. Auf der Unter- und Mittelstufe kann der befähigte Lehrer zweifellos einen guten Unterricht erteilen. Die Kindergärtnerin hat die dankbarste Aufgabe. Sie ist am nächsten bei dem erwachenden Bewusstsein und dessen Gestaltung.

Während die vorangehenden Vorträge, besonders die der Herren Dr. Bühler und Prof. Schulz, eher die Grundlagen zu unserm Anliegen vorbereiteten, drang Prof. Widmer substantiell auf das Wesentliche ein. Gestützt wurde das Wort durch treffliche Beweisbilder. Man hätte den Referenten gerne in einem zweiten Vortrag angehört, etwa über die Themen: Wie erkennt man die Bildungsstufen in der Schülerzeichnung; Wie entwickelt man am spezifischen Objekt durch Anreicherung die Persönlichkeit und den Charakter?

Jiří Nosek, Maler und Grafiker, Dozent am Forschungsinstitut für Fachschulwesen, Prag: *Bildnerische Erziehung der Jugend an den Volksschulen für Kunst in der CSSR*

Die Volksschulen für Kunst bestehen neben der allgemeinen neunjährigen Volksschule. Der Kunstunterricht im 1.-3. Jahr beträgt in letztern eine Stunde pro Woche, in der 4.-7. Klasse zwei, in den beiden obersten Klassen nur eine Stunde Kunsterziehung. Auf der Mittelschule ist Zeichnen Wahlfach. An diesen Schulen besteht eindeutig ein Übergewicht an Mathematik und Chemie. Kunsterziehung sollte aber ein integrierter Bestandteil der Gesamterziehung sein.



Lebhafte Diskussionsgruppe um André Pulfer.

Organisatorisch sind die Volksschulen für Kunst in zwei Zyklen geteilt: 1. Zyklus für Kinder bis zu 15 Jahren. 2. Zyklus für Jugendliche und Werktätige über 15 Jahre.

Die Volksschulen für Kunst sind eine Besonderheit unseres Schulsystems und zugleich die ersten komplexen Einrichtungen, an denen sich Künstler aus verschiedenen künstlerischen Bereichen ständig pädagogisch betätigen.

Diese Unterrichtsunterlagen bereitet eine zentrale methodische Kommission der Volksschulen für Kunst beim Forschungsinstitut für Fachschulwesen in Prag vor. Dieses Zentralorgan arbeitet neben Lehrplänen auch neue Lehrbücher für die Schulen aus, bereitet Seminare vor und organisiert Ausstellungen zu Hause und im Ausland. In der CSSR existieren heute 600 selbständige Volksschulen für Kunst. Der Unterricht wird von 4755 hauptamtlichen und 900 nebenamtlichen Lehrern, d. h. Künstler-Pädagogen, erteilt. So kommen die Kinder auch frühzeitig in engen Kontakt mit der musischen Kunst. Die Kosten betragen pro Schüler 15 Kronen im Monat. Der Unterricht beträgt je Woche 3-5 Stunden.

Das Institut befasst sich auch mit der bildnerischen Schulung der Jugend. Mit den Volksschulen besteht ein enger Kontakt. Es befasst sich mit Lehr- und Stundenplänen, liefert Expertenberichte und beurteilt Schülerarbeiten. Die methodische Arbeit an der Schule gehört zum Wichtigsten überhaupt. Die schöpferische Freiheit darf nicht verlorengehen. Sie wird durch die Rahmenlehrpläne gewährleistet. Der Lehrer soll den Schüler mit allen künstlerischen Problemen vertraut machen. Die Spontaneität soll im jungen Menschen erschlossen werden. Mit vielen Instituten steht man in Verbindung; eine solche zur Schweiz wäre sehr erwünscht.

Dias und Film belegen die Bemühungen.

Aus der Diskussion: Aufnahmeprüfungen wurden an verschiedenen Orten nötig, weil zu viele Anmeldungen vorlagen. Der Lehrer-Künstler erhält einen Stundenlohn von 17 Kronen, das ist für den Lebensunterhalt unbedeutend. Wichtiger für ihn sind die Impulse, die er aus der Lehrtätigkeit empfängt. Künstler, die methodisch

nicht geschult sind, müssen während zweier Monate einen Ausbildungskurs besuchen. Trotz der grossen Zahl der Schüler befürchtet man keinen Künstlerüberfluss, dafür künstlerisch interessierte Erwachsene.

Und immer noch Regen und Nebelschwaden!

Samstag, den 20. Juli

Robert Hainard, Kunstmaler, Bernex-Genève: *Le dessin et la formation de l'intelligence*

Der Maler ist uns mindestens aus schönen Schulwandbildern bekannt. Wie er sich gibt und sich ausdrückt, macht uns den Menschen Hainard sympathisch. Was er sagt, meint er grundehrlich. Sein Vortrag war ein Bekenntnis zu seiner persönlichen schöpferischen Arbeit.

Dem einfachen Mann mag das Auto fast zum lebenden Wesen werden. Aber bald einmal wird er in ihm eine Kiste auf Rädern sehen, die von einem Motor vorwärtsgetrieben wird. Und mit noch grösserer Aufmerksamkeit wird er in dem Motor ein Gebilde von an sich trägen Teilen erkennen, die durch die Explosion in den Zylindern erst in Bewegung geraten. Der Physiker seinerseits wird die Explosion in einzelne Vorgänge gliedern können, in den mechanischen Teilen unbedeutende Helfer einer fremden Kraft sehen.

In gleicher Weise hat der Mensch, das durch das komplizierteste Gehirn ausgestattete Lebewesen, die Welt in eine Folge von Mechanismen verwandelt, deren Triebkräfte ihm in ihrem Wesen zusehends fremder und unbekannter erscheinen mögen. Er kann ihre Teile vertauschen, sie verwandeln; aber die Welt wird ihm trotz allem weder verständlicher noch vertrauter. Unser grosses Gehirn ist ein wunderbares Werkzeug, aber es hat auch seine Schwächen. Als allzu feines Begriffsinstrument entfremdet es uns von der Natur. Zu allen Zeiten hat der Mensch es auszuschalten versucht, durch Alkohol, Drogen, hypnotische Zauberformeln, Ungeheimheiten und Unsinn. Es wäre ehrlich und wesentlich, der Wirklichkeit direkt und umfassend neu zu begegnen, indem wir von den echten Empfindungsmöglichkeiten Gebrauch machen würden, ohne die zersetzenden Kräfte des Intellekts dazwischen zu schalten.

Die darstellenden Künste bilden eine ergänzende Erkenntnismethode zu den Wissenschaften. Sie vermögen dem Menschen der modernen Zivilisation das Gleichgewicht wieder zu verschaffen und ihn von der niederschmetternden Zwangsläufigkeit der Technik zu befreien. Die Gegenüberstellung von Kunst und Wissenschaft kann beider Natur erhellen, eine grenzenlose Ueberwertung des einen ausgleichen und uns vor solchen tödlichen Gefahren bewahren.



Robert Hainard im Kreise unserer welschen Freunde.

Aus der Diskussion: Für das Kind besteht die Notwendigkeit, von der Natur Besitz zu ergreifen. Das kann durch Zeichnen geschehen. Wir müssen eine andere Einstellung zur Natur finden und einen Unterschied machen zwischen Wissenschaft als Methode und Wissenschaft als System. Was über der Wissenschaft steht, ist zum grössten Teil noch gar nicht erfasst. Selbst Hegel vermochte mit seinem dialektischen System nicht alles zu erfassen. Wir haben uns weit von der Realität entfernt, sehen wir nur auf die Schulbücher, die zwar einer poetischen, aber vergangenen Zeit angehören. Können wir den unbedingten Weg zur Natur, den uns Hainard empfiehlt, heute noch gehen? Liegt in der Erkenntnis der Realität nicht auch ein künstlerischer Wert? Der Maler: Die Realität muss vom Aesthetischen durchdrungen sein. Zwischen Industrie und Natur nicht wählen, sondern einen Ausgleich suchen. Wir haben die Industrie zwar nötig, doch darf sie uns nicht beherrschen. Es kommt sehr darauf an, wie wir die Welt bewältigen. Wir müssen dem Kind die Fähigkeiten verschaffen, dass es dies tun kann. Die Industrie sollte uns dazu verhelfen, die Natur wieder zu gewinnen.



Frau A. Kelterborn-Haemmerli am Rednerpult.

Sonntag, den 21. Juli, 10.30 Uhr

Frau Dr. Anna Kelterborn-Haemmerli: *Das Musische als Lebenskraft*

Das Wort «musische Erziehung» beschwört das Bild der Musen selber vor uns herauf, die, wie man wusste, tief ins Leben eingriffen. Beginnen nicht Ilias und Odyssee mit Worten, die den Musen gelten? Der Sänger beginnt erst zu sprechen, wenn die Muse durch ihn erklingt. Gipfeln nicht griechische Religiosität und Philosophie in der Verehrung der Musen? Schönheit und Kunst appellieren nicht nur an unser Gefühl, sie sind verschwistert mit dem Suchen nach Wahrheit, sind

die Wurzeln unseres Geisteslebens, und ihre Pflege befruchtet das gesamte Leben. – Musik darf als Musengeschenk direktester Art bezeichnet werden. Aufschlussreich für uns ist der Umstand, dass die Mutter der Musen, die Mnemosyne, die Kraft der Erinnerung ist, die als Voraussetzung des Musischen gilt. Sind nicht die Erinnerungen, die am fruchtbarsten nachwirken, diejenigen, in die das Musische in irgendeiner Form hineingespielt hat? – Ich möchte ausgehen von der Sicht des alten Menschen. Im Zurückblicken auf meine Kindheit wäre wohl die spontan aus dem Herzen springende Begeisterung meiner Mutter für alles Schöne hervorzuheben. Obwohl sie sich künstlerisch betätigte – allerdings wusste die Familie nichts davon –, liess sie sich in ihrer Erziehung nicht willentlich von künstlerischen Gesichtspunkten leiten. Das Kind wird ja tiefer beeinflusst durch das Sein, denn durch das Tun. Meine Mutter unterrichtete uns selber täglich eine Stunde, und hier trat das künstlerische Element deutlich zutage. Das Wirkungsvolle dieser Stunde war die Aktivität, die die Lehrerin ausstrahlte. Wir lernten mit Freude im Sinne Pestalozzis: «Ein Unterricht ist keinen Pfliff wert, wenn er nicht Freude und Mut erzeugt.»

Freude verlangt künstlerisches Element. Dieses fehlt nie in den Volksbräuchen etwas zurückgebliebener Gegenden. Ich denke an die Chortänze und Feiertagsbräuche der östlichen Karpaten, die trotz aller Ungeschliffenheit jene Kraft besitzen, die das echt Musische kennzeichnet.

Dem Musischen ist immer eine geistige Beweglichkeit eigen. Man liebt auch im Märchen keine starren Konturen, sondern Verwandlungsfähigkeit, Sprung vom Diesseits ins Jenseits und zurück. – Diesem so ursprünglichen Künstlertum Rumäniens steht besonders farblos dasjenige der USA gegenüber.

Nach Europa zurückgekehrt, erlebten wir in Holland einen Quell des Musischen, der nicht aus der Tradition gespiessen wird wie bei einfachen Völkern, sondern eine Richtung auf die Zukunft nimmt. Das ergab sich, als unsere Kinder die dortige Rudolf-Steiner-Schule besuchten, wo das Musische nicht als willkommene Zugabe, sondern als Grundlage der Erziehung gepflegt wird. Die schöpferische Fähigkeit wird in jedem Unterrichtsfach aktiviert.

Noch ein Wort zum waldorfmässigen Unterricht in alten Sprachen. Er beginnt schon im 5. Schuljahr mit zwei Wochenstunden Griechisch; im 6. Schuljahr folgt Latein. Die Rudolf-Steiner-Schule Bern führt im 5. Schuljahr eine einmalige Griechisch-Epoche ein. Es zeigte sich seither eine auch bei schwächeren Schülern auffallende Bereitschaft für diesen Stoff. Im Gegensatz zu Latein und modernen Sprachen wohnt dem Griechischen eine harmonisierende Wirkung inne. Als Beispiel der Klangvermittlung gelte der griechische Gruss «Chaire», nach dem Wörterbuch «freue dich!». Das Grundwort «Chari» birgt aber eine Fülle von Bedeutungen wie Freude, Gnade, Anmut und schenkende Liebe, ein in seiner Wandlungsfähigkeit echt musisches Wort. Und mit diesem schönen Wort, das Vergangenheit und Zukunft verbindet, sei der Vortrag beendet. Chaire!

Eine Diskussion wäre fehl am Platze gewesen. Der Vortrag hörte sich an wie eine Morgenfeier und war in seiner abgerundeten Form selber ein musisches Geschenk.

Die Tagung unter sich, auf Fahrten und einige Gedanken, die sich aufdrängen.

Die Tagung wurde nicht allein durch die Vorträge und Diskussionen genährt. Musik hat durch das Lied und durch Instrumente täglich von uns Besitz ergriffen. Noch liegt mir das «bon appétit» des Tischliedes im Ohr!

Das Musische lebt heute im sanktgallischen Raum zu einem schönen Teil in der unschätzbaren Bibliothek des ehemaligen Klosters. Unser Besuch litt einerseits der Regengüsse wegen und anderseits unter einem Strom von Touristen verschiedenster Gattungen. Ruhe und eine bestimmte Sammlung vor den Büchern und Blättern stellten sich nicht ein. Schade, dass neben der restaurierten Klosterkirche nicht auch die neue Handelshochschule mit ihren neuzeitlichen Kunstschatzen besucht werden konnte.

Zwei andere Tage leuchten voller Sonne aus den trüben heraus. Der 20. Juli, als man nach der Kunstbetrachtung schöner Holzschnitte von Robert Hainard auf den Gäbris wanderte. Wandergewohnte Teilnehmer wurden nach entlegeneren Punkten dies- und jenseits der Landesgrenze entführt. Sie erhielten alle einen schönen Einblick in die Vielgestaltigkeit der Landschaft um den Säntis herum.



Besuch in der wiedererstandenen Barock-Kirche des Seminars Kreuzlingen.

Ein weiterer Glanztag war uns beschieden, als wir das wiederaufgebaute Kloster Kreuzlingen aufsuchten (mit den Räumen des Lehrerseminars). Unter kundiger Führung durften wir uns in Kirche, Wohnungen und Lehrzimmern umsehen. Wir waren alle positiv angesprochen von der technisch grossartigen, künstlerisch prachtvoll gelungenen Renovation nach dem grossen Brand. Am Spätvormittag begaben wir uns über Konstanz nach der Reichenau. In Mittelzell wurden wir beeindruckt von der schlichten Grösse des über tausend



Seminarleiter Dr. U. Bühler erklärt im Seminarpark die Anlage der Neubauten.

Jahre alten Bauwerkes, in Oberzell standen wir bewundernd in der Schatzkammer vor herrlichen Weihegeräten. Vergleicht man den Schatz mit der Bedeutung der heutigen Reichenau, so begreift man den Reichtum nicht. Bedenkt man aber, dass im Mittelalter an die 600 Schüler sich um Wissenschaft und theologische Weisheit mühten, da versteht man plötzlich den Zusammenhang. Auf der Rückfahrt nach Konstanz winkte das Schweizer Ufer im Hochsommerglanz. Und dabei erinnerte sich der Berichterstatter an die Jahre vor dem Grossen Krieg, da er drüben am lieblichen Ufer gewisse Schutzvorkehrungen zu treffen hatte. Einige dunkle Wolken zogen herauf und verbanden sich mit den andern, die am Morgen entstanden waren, als unsern tschechischen Freunden der Eintritt nach Deutschland verwehrt wurde. Am Nachmittag brachte uns ein Schiff nach der Meersburg, der ältesten deutschen Burg, nach dem zeitweiligen Aufenthaltsort der Annette von Droste-Hülshoff. Auch das «Fürstenhäusle» wurde einbezogen und weckte Erinnerungen an eine ferne Schulzeit mit der Judenbuche und dem Knaben im Moor. Am späten Abend bestätigte heftiger Regen wieder den schlechten Ruf des Sommers 1968.

Die Begegnung mit tschechischen Lehrern und Künstler-Lehrern musste auch zu einer politischen Begegnung werden. In der Diskussion spürte man, dass sie glücklich besorgt waren um ihre Liberalisierungsgeschenke der letzten Monate. Zu einer echten Sympathiekundgebung wuchs sich die Aussprache am Abend der internationalen Fragen aus. Ein Teilnehmer legte dar, wie man sich wieder «zu Hause» fühle, dass man glücklich sei, wieder unbesorgt Kontakt mit Menschen in ganz Europa aufnehmen zu können. Er wies aber auch auf rote Schlagzeilen in Schweizer Zeitungen hin, die nicht zu ihrem (dem tschechischen!) Vorteil alles und jedes breitschlagen, was sich in seiner Heimat abspiele. Und dann geschah es, dass eine durch den Krieg geprüfte Frau am Schluss ihrer kurzen Stellungnahme ausrief: «Man hüte sich vor dem Russen!» Man war über die harte Sprache schockiert. Eine blinde Oesterreicherin legte dar, wie menschlich sich «der Russe» ihrer Familie gegenüber verhalten hatte, und bat um mildere Urteile. Man war über die verzeihende Haltung dieser Frau ergriffen. Man stimmte auch Paul Binkert bei, der in seinem Optimismus den Russen diesmal Staatsklugheit zumutete und dass kein neues «Ungarn» zu erwarten sei. Auch in Russland sei man auf dem Weg zur menschlichen Vernunft. Die Versammlung klatschte Beifall. Die Tschechen dankten gerührt. Das war am 20. Juli. Einen Monat später rückte der

«vernünftig gewordene Russe» in der Tschechoslowakei ein. Und heute, da ich den Artikel schreibe, am 4. Oktober, kommt die Delegation aus Russland zurück mit dem besiegelten Verlust jeglicher Eigenständigkeit. Nicht romantische Hoffnungen auf die sogenannte menschliche Vernunft, die harte Staatsräson schreibt die Weltgeschichte! Wir haben sie wieder einmal mehr sehr nahe wahrgenommen.



Auch für das leibliche Wohl muss gesorgt werden.

23. Juli, internationaler Abend. Im ersten Teil wird Dank nach allen Seiten abgestattet. Ein wirklich verdienter Dank! Obschon kritische Einwände möglich waren, freute man sich über die Tagung. Der Berichterstatter dankte sogar in offizieller Mission und war derart musisch angeregt, dass er es nur in poetischer Form tun konnte. Der geneigte Leser merkt auch bald etwas.

Klingling, bummbumm und tschingdada!
Verehrteste aus fern und nah,
Verzeihen Sie, ich bin bewegt,
Und bin poetisch angeregt
Durch Musen und Aestheten.

Ich spreche künftig nur im Ton
Von Goethen und von Liliencron,
Von Schillern, Kellern, Meyern – husch!
Ein wenig auch von Wilhelm Busch
Und dann im Ton der Welschen.

Ich spreche nicht nur weil ich muss,
Es spricht mein Herz im Ueberfluss,
Ich spreche auch in Ihrem Namen,
Die aus Europens Ferne kamen
Und aus dem Schwizerländli.

Ich sage einen grossen Dank
Für Stube, Bett und Speis und Trank,
Den guten Geistern im Büro
Im Küchendienst und anderswo,
Die leiblich uns be-musten.

Verzeihung, in der Sprache Kunst
Fehlt mir Erfahrung, wie die Gunst
Der Götter wird erkämpft.
Wie bald wird doch mein Mut gedämpft.
Es naht der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit viel Papier,
Mit Brille, Buch und Federzier,
Er hinkert, blinkert, zwinkert,
Der liebe Paulus Binkert.

An Arbeit kamst du kaum zu Rand,
Derweil wir schufteten im Sand,
Wenn Du in Kloten Schulzen suchst
Und heimlich auf den Polen fluchst
Und dann die Herren Helfer:

Herr Erzer, Bühler, Bill und Klug
Genug ist lange nicht genug!
Ein Ende hat ein jedes Ding –
Zog nicht ein bunter Schmetterling
Tschingsching, bumm um die Ecke?

Bleibt noch dreierlei zu sagen: Der im Programm aufgeführte polnische Referent liess trotz wiederholter Anfragen einige Wochen vor Tagungsbeginn kein Wort mehr von sich hören. Wir wissen heute warum!

«Sand» nennt sich eine kleine Wirtschaft ausserhalb von Trogen, wo vorab Folkloristik zu Hause war und nach schwerer geistiger Beanspruchung auch gewisse Tagungsteilnehmer abends Erholung suchten und auch fanden. Der zweite Teil des Abends brachte Schöpfungen in ungeahnter Fülle und von verschiedenster Geistesdichte, und die jüngern Teilnehmer sangen und tanzten noch weit über Mitternacht hinaus.

Am Morgen des 24. Juli war Abreise.

Es regnete wieder.

Medard Sidler

Formation artistique et activité scolaire

La 14e Semaine pédagogique internationale de Trogen vue par Francis Bourquin, Bienne

Formation artistique et activité scolaire: c'était là le thème général de la 14e Semaine pédagogique internationale, qui s'est tenue à Trogen du 16 au 24 juillet 1968, et à laquelle participaient 80 enseignants de 9 pays différents. A vrai dire, il faudrait parler ici d'éducation artistique plutôt que de formation artistique, le premier de ces termes, moins restrictif, recouvrant aussi la notion d'une «culture» de la sensibilité artistique qui ne soit pas forcément liée à l'«exercice» d'un art quel qu'il soit. D'ailleurs, selon le tempérament et les préoccupations des différents conférenciers, c'est

tantôt l'un et tantôt l'autre de ces aspects du problème qui a été pris en considération.

Activité créatrice et développement des capacités

Il appartient à M. Ulrich Bühler, directeur de l'Ecole normale de Kreuzlingen et animateur des séances de discussion de cette Semaine pédagogique, de situer le thème des débats dans sa vraie perspective. En effet, il était à prévoir que, tout au long de ces journées, l'accent serait porté avec insistance sur les fins et moyens de l'éducation artistique dans le cadre de l'enseignement, et cela en laissant dans l'ombre d'autres réalités scolaires non négligeables. Or, il convenait que celles-ci

fussent, au moins dans des considérations préliminaires, ramenées à leur juste estimation.

On peut résumer ainsi, brièvement, les thèses développées par M. Bühler:

La société moderne étant fondée sur le rendement, le maître le plus généralement apprécié est celui qui conduit ses élèves à un haut niveau dans les disciplines tenues pour essentielles, soit langues et mathématiques. Cette société requiert, en effet, un maître capable, qui sache préparer les élèves aux dures réalités de la future lutte pour le gagne-pain. Pourtant, nous nous interrogeons: notre société obsédée par le rendement n'est-elle pas foncièrement hostile à l'enfant? et la seule recherche de la prestation n'étouffe-t-elle pas tous les élans humains qui font la vie vraiment digne d'être vécue?

Ces élans sont mis en valeur par le maître qu'on pourrait dire «ami des muses», lequel tire parti de la volonté créatrice de l'enfant. Ici, nous ne pensons évidemment pas au maître «activiste», au dilettante qui veut seulement se singulariser, mais au maître réellement artiste, qui œuvre par conviction dans le domaine esthétique. Ses élèves ne sont pas entraînés au rendement scolaire: ils sont sensibles à la poésie et aux récits; ils dessinent, jouent, chantent et dansent, etc. Mais de tels élèves ne trouvent que rarement accès aux écoles supérieures: trop voués à l'activité créatrice, ils sont trop peu exercés au rendement qu'exige notre civilisation. Se pose donc une autre question: ces élèves sont-ils réellement armés pour une vie aux exigences inexorables?

Cette question nous amène à souhaiter un maître authentique, qui s'entende à associer «activité créatrice et développement des capacités». Souple de pensée, soucieux de l'essentiel, il dirige son regard sur les deux pôles de l'acte éducatif: l'enfant et la vie. Il ménage à l'élève la possibilité d'une activité créatrice sans perdre de vue les rapports avec la vie professionnelle à venir. D'ailleurs, les plus hautes qualités artistiques ne s'épanouissent-elles pas soit là où le «rendement» a été entraîné au sein même de l'activité créatrice, soit là où le «développement des capacités» a fait une place à l'activité créatrice? Ce n'est que par la synthèse de ces deux principes que peut naître le vrai rendement – au sens le plus large et le plus élevé du mot, puisqu'il engage la totalité de l'individu.

M. Paul E. Müller, rédacteur SLZ, présenta deux causeries, dont la première pouvait paraître, à première vue, sans relation directe avec des problèmes d'enseignement. Il s'agissait, en mettant en parallèle des œuvres de peintres impressionnistes (présentées sous forme de diapositives) et des textes du poète Detlev von Liliencron (1844–1909), de souligner les parentés qui, à une époque donnée, existent dans l'expression que donnent différentes formes d'art d'une certaine sensibilité ou de certains thèmes de prédilection. Voici, par exemple, un des éléments de la comparaison entreprise par P. E. Müller en ce qui concerne la période impressionniste:

En peinture, le goût de l'instantané est souligné par le fait que le cadre du tableau découpe carrément, et comme par hasard, des motifs isolés. Les couleurs sont vaporeuses, voire souvent iridescentes. L'intensité de l'expression colorée est augmentée par le libre usage de la loi de complémentarité des couleurs. Celles-ci sont

appliquées pures, par petits points ou petits traits. Les ombres ne sont plus noires mais bleues.

En poésie, les anciens moyens d'expression reçoivent une fonction semblable à celle des couleurs complémentaires: la sonorité et le rythme prennent la première place; tous deux sont souvent plus importants, ou presque, que le contenu. Rimes intérieures, allitérations, variations et comparaisons sont parmi les moyens d'expression préférés. Le verbe – aussi dans sa forme participiale – devient le mot-clef. Couleurs et parfums sont recréés par les mots.

S'adressant au premier chef à la sensibilité artistique, cette causerie n'en trouva pas moins un prolongement sur le plan pédagogique dans le second exposé de P. E. Müller. En effet, après avoir insisté sur l'importance de l'activité créatrice dans l'enseignement de la langue (puisque, pour l'homme, la création ouvre la voie au secret de soi-même et établit sa référence au monde), le conférencier mentionna, parmi les moyens à utiliser pour enrichir à la fois l'être intérieur et l'affirmation extérieure de l'individu, l'excellent exercice qui consiste à transposer le contenu d'une œuvre d'art dans un essai personnel d'un autre genre (le poème en tableau ou en conte, par exemple) – ceci, afin de ne pas accepter seulement de façon passive, et comme une chose achevée en soi, ce que nous propose l'œuvre d'art, mais de revivre en quelque sorte l'acte créateur dont elle est issue.

Tout imparfaite qu'elle demeure – puisqu'elle ne saurait rendre ni le rythme ni la sonorité verbale de la langue originale –, une des traductions de poèmes de Detlev von Liliencron que j'ai réalisées pour l'occasion pourra illustrer, tout à la fois, le climat et la technique impressionnistes du poète et l'intérêt que comporte l'acte de recréer, comme du dedans, une œuvre d'art qui nous était étrangère et qu'on intègre ainsi à soi:

*Une profonde solitude, au loin, étend
Son aile vaste, au loin sur le calme des champs.
Jusqu'au lointain rivage où cessent les collines
– Comme pour protéger de l'effroi né des hommes.*

*Aux heures du milieu de la nuit printanière
Passent haut l'oie sauvage et son aile rapide.
O fantôme ancien: à la ronde, bien loin,
J'entends comme un refrain dans le flux des nuages.*

*La lune ensommeillée sombre en de noirs tréfonds.
Elle vient d'allumer encor joncs et roseaux;
Mais déjà, alanguie en de gracieux détours,
Elle quitte jardin, marécage et forêt.*

(Images de la lande)

Expériences d'éducation artistique

Trois conférenciers, au cours de cette semaine, ont fait état de certaines expériences réalisées, avec plus ou moins de succès, dans le domaine de l'éducation ou de la formation artistique.

Ce fut tout d'abord Mme *Carolina Del Po*, de Turin, qui commença par affirmer combien il est précieux de donner aux enfants la possibilité de s'exprimer dans un langage artistique quel qu'il soit, – langage au travers duquel se révèle le monde intérieur. C'est là, en effet, une étape importante sur la voie de la formation de la personnalité: le langage artistique peut grandement aider l'adolescent à prendre conscience de lui-même; mais il peut l'aider aussi à comprendre son entourage,

la nature et le monde de l'esprit. – Ces vœux ne peuvent devenir réalité – réalité générale, s'entend, de portée vraiment publique – que sous trois conditions:

– que l'Etat mette à disposition les moyens nécessaires (locaux, matériel d'enseignement et de travail, argent);

– que des maîtres soient formés, en nombre suffisant et de façon adéquate, pour une telle tâche;

– que les heures consacrées à la formation artistique soient inscrites dans le plan d'études.

Or, en Italie, où l'éducation artistique n'en est encore qu'à ses débuts, si on a fait d'excellentes expériences avec des classes d'essai (à raison de 15 élèves par classe et de 6 heures par semaine), dans l'ensemble des autres écoles, il n'y a que 2 heures à disposition et les moyens didactiques font défaut. Le Ministère prévoit des visites de musées; mais, trop peu préparées, elles ne sauraient aboutir à aucun succès réel. Autre aspect négatif: les maîtres en disciplines artistiques ne sont pas appréciés ni leur travail reconnu comme ils le devraient; on n'a pas le sentiment que l'éveil du sens esthétique et la compréhension des processus spirituels soient considérés comme étant d'une importance décisive dans la vie des jeunes. – Dans ces circonstances, on comprend mieux les remarques finales de la conférencière:

Il est surprenant de constater que, dans la patrie des arts, il existe actuellement si peu d'intérêt pour l'activité artistique. Il y a bien un certain engouement pour les recherches archéologiques (relatives aux Etrusques, notamment). Mais on n'y considère pas que l'activité artistique soit absolument nécessaire à la formation humaine comme à la compréhension des chefs-d'œuvre de l'art. Or, l'art crée les valeurs culturelles qui, seules, peuvent nous préserver tous d'une capitulation devant le matérialisme de la technique.

Il en va tout autrement en Tchécoslovaquie, selon ce qu'a exposé M. Jiri Nosek, graphiste et chargé de cours à l'Institut de recherches pour l'enseignement professionnel à Prague. De tout ce qu'il a dit, retenons ce qui concerne plus directement l'organisation des écoles populaires d'art:

En Tchécoslovaquie, tous les jeunes sans distinction reçoivent une éducation artistique générale de base: cette tâche ressortit à la scolarité obligatoire de 9 années. Pour les élèves doués, il est possible de recevoir simultanément, dans les écoles populaires d'art, une formation artistique plus approfondie dans les domaines de la musique, des beaux-arts, de la danse, des lettres et du théâtre. Ces écoles répondent donc aux objectifs complexes d'une formation spécialisée dans toutes les disciplines de l'éducation esthétique. Les élèves particulièrement doués sont préparés encore plus à fond pour des études dans les écoles d'art proprement dites, qui forment des artistes professionnels. – Du point de vue de l'organisation, les écoles populaires d'art comportent deux cycles: un premier cycle pour les enfants jusqu'à 15 ans; un second cycle pour les adolescents et apprentis au-dessus de 15 ans. – Le «réseau» des écoles populaires d'art est très dense: il existe aujourd'hui 600 écoles autonomes et 120 succursales; l'enseignement est assuré par 4755 maîtres à plein emploi et 900 maîtres auxiliaires (artistes et pédagogues); plus de 20 000 élèves suivent les cours ainsi donnés. – Au stade actuel du développement de ces écoles, ce sont les divisions des beaux-arts et de la musique qui sont les plus importantes. Les élèves des divisions des beaux-arts ont

participé avec succès, ces derniers temps, à des concours internationaux.

J. Nosek avait apporté avec lui des preuves de ce qu'il affirmait quant aux résultats obtenus dans les écoles populaires d'art: un film et des clichés montraient à quelle richesse d'invention, à quelle fraîcheur d'imagination, à quelle maîtrise aussi des moyens d'expression parviennent des enfants judicieusement conduits sur les chemins de l'éducation artistique. Et avec quelle conviction, en songeant à tout le profit que nous pourrions, nous surtout, retirer d'une telle confrontation, nous avons alors souscrit à ces paroles de J. Nosek: «Il existe chez nous un grand intérêt pour une collaboration avec des organisations étrangères similaires. Nous considérons les échanges mutuels d'expériences, d'expositions, de matériel didactique, comme une contribution au développement de nos écoles et donc à une éducation culturelle plus large des jeunes.» Hélas! que restait-il, à l'heure actuelle, de semblables vœux?

C'est davantage à une expérience personnelle qu'à des réalisations officielles que se référait l'exposé de M. H. Widmer, maître de dessin à l'Ecole cantonale d'Aarau. Il est difficile de résumer ici des considérations aussi nombreuses et aussi riches, d'ailleurs formulées pour la plupart en fonction de diapositives. Notons simplement que, après avoir rappelé diverses étapes dans la conception qu'on se faisait de l'enseignement du dessin (Preissler au 18^e siècle, Pestalozzi au début du 19^e, Weber ou Witzig au 20^e), M. Widmer fonda son argumentation sur un développement du sens artistique lié aux divers stades psychologiques par lesquels passent l'enfant et l'adolescent. Et les travaux réalisés par ses élèves, dont nous avons pu nous faire une idée grâce aux clichés projetés, démontrent combien cette méthode est la seule à favoriser une libre expression des ressources intérieures propres à chaque jeune individualité –, étant bien entendu que les procédés de création artistique ne sont pas considérés ici comme une fin en soi, qu'ils ne visent pas à la formation de peintres ou de sculpteurs, mais qu'ils ne sont que des moyens éducatifs joints à d'autres pour aider le jeune à trouver son identité profonde.

Retour aux principes

Quelques autres exposés – de Mme Kelterborn-Hammerli, du professeur W. Schulz et du peintre Robert Hainard – devaient nous ramener à des considérations plus générales, plus fondamentales ou plus philosophiques, mêlées parfois à des références personnelles. J'y reviendrai dans la seconde partie de ce rapport. Mais j'aimerais, aujourd'hui, emprunter une première conclusion aux remarques formulées par Mme Kelterborn au début de sa causerie sur *L'art, force de vie*:

L'expression «éducation artistique» (en allemand musische Erziehung) évoque pour nous l'image même des Muses – dont le symbolisme, on le sait, s'enracine profondément dans la vie. L'«Iliade» et l'«Odyssee» ne commencent-elles pas par des invocations aux Muses? L'aède ne se met à parler que si la Muse l'inspire. La religiosité et la philosophie des Grecs ne culminent-elles pas dans une vénération des Muses? L'art et la beauté ne font pas appel seulement à notre sentiment; ils sont intimement liés à la recherche de la vérité, ils sont les sources de notre vie spirituelle; les cultiver féconde l'ensemble de notre existence.

Il ruolo della famiglia nei confronti della vita scolastica dell'allievo

1° Condizioni scolastiche e condizioni familiari dell'educazione

Una premessa necessaria è la distinzione della funzione esercitata sull'allievo sia dalla vita familiare, sia da quella scolastica.

Quest'ultima è più organizzata e quindi meno complessa e meno carica di imprevisti dell'altra. Nella scuola più libera, la presenza dei maestri e l'esempio dei propri simili incitano ciascuno ad utilizzare il proprio tempo in maniera feconda: è uno «stato mentale» che sostiene ogni allievo. Inoltre l'allievo si trova a scuola solo poche ore: egli, per lo più, manifesta quindi solo una parte limitata della propria personalità. L'ambiente stesso della vita scolastica, in quanto i compagni lo osservano, lo valutano e lo giudicano, obbliga il fanciullo ad una particolare dignità.

È chiaro che queste costrizioni felici ed impercettibili mancano nella vita familiare e, ovviamente, altri sistemi dovranno essere a loro sostituiti. Sempre in merito allo stesso problema, è opportuno segnalare un'altra essenziale differenza: il maestro dedica tutta la giornata ai suoi scolari, mentre per i genitori il compito educativo si aggiunge alle occupazioni normali, ai doveri di altre incombenze.

Conseguenza: in famiglia, il fanciullo è semi-abbandonato a se stesso; fatto, questo, che può produrre effetti penosissimi oppure meravigliosi. Molti genitori cercano di ovviare a questo stato di cose con ordini, proibizioni e mezzi coercitivi che nascondono alla nostra vista quella profonda libertà di cui il fanciullo non avrà occasione di fare esperienza completa che nel suo ambiente, grazie alla sua solitudine.

Infatti, nessuno può negare che il fanciullo in casa sua meglio che altrove potrà imparare a conoscersi, a dirigere la sua condotta, ad organizzare la propria responsabilità e la sua esistenza autonoma.

Ma è necessario che i genitori vi si dedichino con sollecitudine attenta, con fine tatto, con uno sforzo di comprensione a cui non si dovrà rinunciare per alcun insuccesso.

È veramente a questo punto che l'intervento dei genitori fallisce in moltissime occasioni provocando conseguenze disastrose: molti padri e molte madri, incapaci di liberarsi dall'immediato, giungono a reagire meccanicamente dinanzi alle reazioni meccaniche dei propri figli. Essi considerano il vantaggio di un'autorità apparente, perché beneficiano del diritto del più forte: moralmente, sono essi stessi dei vinti, poiché falliscono il loro compito.

2° Le condizioni per un'educazione riuscita

Un'altra conseguenza si può trarre dal precedente paragrafo:

socialmente il fanciullo si forma più facilmente a contatto con i compagni e con i doveri scolastici, *moralmente* è nelle migliori condizioni per svilupparsi tra i propri familiari.

Dunque, salvo eccezioni, la famiglia è un fattore di ordine e di equilibrio interiore, per i genitori come per i figli. Affinché ciò si realizzi, Rose Vincent propone i seguenti requisiti generali.

L'equilibrio. Non esiste buona educazione in un'atmosfera di nervosismo. Il fanciullo è molto emotivo:

qualsiasi emozione dei genitori si riflette in lui rafforzata e rischia di traumatizzarlo.

Se egli si abitua a simili e continue scosse, si barriera dietro un universo di sogno o dietro una barriera di indifferenza. Il contatto tra lui e i genitori è tagliato e non si ristabilirà più.

Il nervosismo è una debolezza ed è la premessa per «fabbricare» figli insolenti.

La continuità, ossia la *coerenza* nelle idee e la logica nelle azioni. Chi dà l'impressione d'incoerenza, agisce da tiranno, le sue decisioni passano per capricci e la rivolta degli oppressi non tarda a manifestarsi.

La comprensione, è necessario prendere in considerazione con benevolenza le reazioni dell'altro e disporre l'animo a sentimenti di favore.

L'esigenza, cioè l'abitudine d'esigere lo sforzo del fanciullo. È questa un'attitudine pericolosa, perché si corre il pericolo di cadere nell'eccessivo, ma necessaria; infatti, nessuna buona educazione può essere impartita senza incontrare difficoltà. Si è sempre esigenti con coloro che amiamo; ed è precisamente una prova d'amore.

La fermezza. Non è autoritarismo, in essa vi è certezza e pazienza. I genitori di fermo carattere mantengono sempre la loro parola. La fermezza è la condizione dell'autorità naturale; essa può coesistere tanto con la severità, quanto con il liberalismo.

La felicità. Si dice spesso che i ragazzi buoni rendono felici i genitori, ma sarebbe più giusto dire, invece, che sono i genitori felici a creare i figli buoni.

Genitori che si amano, genitori di buon umore che sanno contornarsi di buoni amici, genitori che amano più d'ogni cosa l'atmosfera familiare, genitori ottimisti che non fanno una montagna d'ogni ostacolo, hanno più probabilità degli altri di ben riuscire nell'educazione dei propri ragazzi.

3° La questione della famiglia come fattore di equilibrio affettivo

Essa può essere considerata come una sintesi di tutti i requisiti elencati nel paragrafo precedente. La famiglia può essere un forte stimolante in rapporto allo sviluppo della personalità dei suoi membri, se è in grado di offrire protezione nei momenti difficili, se è un incoraggiamento, se permette un giusto ridimensionamento di quanto succede fuori di essa.

Per agire in tal modo essa deve però innanzitutto esistere e deve funzionare come gruppo umano, all'interno del quale avvengono continui scambi di idee, di affetti, di giudizi, di valori, ecc.

4° Il mestiere di genitore

A questo punto sembra opportuno di considerare il «mestiere di genitore» non tanto su un piano psicologico, quanto su un piano più prossimo alla realtà quotidiana.

Non importa se i genitori dedicano molte o poche ore al loro compito, ma i loro nervosismi, le loro debolezze, i loro difetti finiscono sempre per saltar fuori, causando discussioni tra il padre e la madre.

È proprio perché i genitori cercano di essere dei bravi genitori succede che si bisticciano così spesso a

causa dei figli - quasi altrettanto spesso che per i de-
nari, e più gravemente.

L'educazione dei ragazzi è causa di disaccordo in
molte famiglie di tutte le classi sociali, nelle città come
nelle campagne.

Quali sono le cause principali di discordia?

A questo punto tornano a proposito i risultati di
un'inchiesta volti in Francia.

- 1° La debolezza del padre
- 2° La severità del padre
- 3° L'avvenire dei ragazzi (orientarli, scelta di una
strada)
- 4° I divertimenti
- 5° L'educazione religiosa.

Generalmente i genitori nascondono il loro disaccordo ai
figli, soprattutto nelle classi borghesi; sono più abituati,
a una certa riservatezza e, inoltre, abitano case abba-
stanza spaziose per potersi isolare.

Sempre secondo la stessa inchiesta, risulta che il
52% nelle classi popolari e il 68% nei borghesi evi-
tano di discutere in presenza dei figli.

Tuttavia esistono anche famiglie in cui i genitori mo-
strano ai ragazzi un'apparente perfetta intesa su tutti
i punti.

In genere, i ragazzi percepiscono benissimo, per in-
tuizione, le note false e l'intesa o il disaccordo pro-
fondo dei genitori.

Ma, altrettanto istintivamente, i genitori nascondono
i loro contrasti, come evitano di parlare davanti agli
estranei delle difficoltà che hanno con i figli.

Tutti si preoccupano di non sbandierare ai vicini,
agli amici i difetti dei figli e i problemi che creano.
Questa preoccupazione di salvaguardare «la faccia» è
più sentita nelle città via via che si sale nella scala
sociale.

5° I genitori e l'importanza della scuola

Che cosa insegna la scuola?

La scuola sembra importante ai genitori non sola-
mente per il tempo che vi passano i ragazzi, per la
quantità di ore e per i programmi così densi, ma essi
pensano che la scuola serva anche alle seguenti cose:

- | | |
|-----------------------------------|------|
| a) ad abituarsi a lavorare | 55 % |
| b) ad imparare la disciplina | 47 % |
| c) ad affiatarsi con dei compagni | 38 % |
| d) a sviluppare la memoria | 17 % |
| e) ad imparare la «morale» | 14 % |

Un terzo dei genitori pensa che la scuola serva con-
temporaneamente a tutto questo.

Quindi i genitori nutrono una grandissima fiducia
nella scuola. Tuttavia dai dati precedenti risulta che,
per i genitori, la formazione morale ha minore impor-
tanza della formazione pratica e si chiede alla scuola
soprattutto di assicurare un avvenire ai figli.

Altro problema è quello dei buoni risultati scolastici:
siccome i genitori nutrono una grande fiducia nella
scuola, non c'è da meravigliarsi che nell'educazione dei
ragazzi il successo scolastico tenga un posto di primo
piano. Infatti, studiare bene a scuola è considerato
dalla maggioranza il simbolo stesso di un'educazione
riuscita.

Se un ragazzo ha uno sviluppo normale, si cerca di
«lanciarlo» al massimo negli studi. Se, invece, il ragazzo
ha delle difficoltà, spesso è proprio e soltanto il rendi-
mento scolastico a dare l'allarme ai genitori. È opinione
diffusa che la scuola, con il sistema dei voti e delle

classifiche, formula sul ragazzo un giudizio inappellabile
e permette tutti i paragoni.

È per questo che i cattivi risultati scolastici rappre-
sentano la ragione numero uno per cui i genitori si
rivolgono agli psicologi. Da accertamenti, risulta che i
ragazzi presentanti alterazioni del carattere o affettive,
sono portati dallo psicologo soltanto dopo che tali alte-
razioni hanno causato un cattivo rendimento scolastico.

Tuttavia, se i genitori che fanno visitare i ragazzi vi
sono spinti dai cattivi risultati scolastici, è vero però che
i genitori degli scolari insufficienti generalmente reagi-
scono in modo del tutto diverso: *Circa la metà dei geni-
tori punisce il fanciullo se non va bene a scuola.*

Ecco, in ordine di frequenza, le loro reazioni:

- | | |
|--------------------------------|------|
| 1° Punire | 42 % |
| 2° Consultare un medico | 29 % |
| 3° Mandarli a ripetizione | 28 % |
| 4° Cambiare ordine di scuola | 10 % |
| 5° Consultare uno psicologo | 8 % |
| 6° Trovare una scuola migliore | 7 % |

Da queste risposte risultano chiaramente i 2 tipi di
reazione dei genitori di fronte ai vari problemi.

a) Reazione autoritaria

«È colpa tua» - «Se vuoi, puoi» - «È questione di
buona volontà». Cioè, essa consiste nel fare pres-
sione sul fanciullo, dal quale si esige uno sforzo
maggiore.

b) Reazione liberale

Si cerca di capire, di scusare e di adeguarsi. Si spera
di migliorare la situazione curando il ragazzo o
cambiando la scuola o indirizzo scolastico.

Fabio Ruckstuhl

Die Aufgabe der Familie gegenüber dem Leben des Schülers

1. Bedingungen der Schule und der Familie in der Erziehung

Das Leben in der Schule und in der Familie. - In der Schule wird
jeder von dem Lehrer und dem Beispiel der anderen angeregt, seine
Zeit fruchtbar zu nutzen. Die Atmosphäre der Schule zwingt den
Schüler, sich in würdiger Weise zu verhalten.

Diese glücklichen und unmerklichen Druckmittel fehlen in dem
Leben der Familie, und sie müssen durch andere Mittel ersetzt
werden.

Noch ein anderer Unterschied: Der Lehrer widmet seinen Schü-
lern den ganzen Tag, während das Erziehen für die Eltern eine
ergänzende Aufgabe ist. Die Folge ist, dass in der Familie der
Knabe sich fast vernachlässigt fühlt. - Um diese Tatsache zu ver-
hindern, brauchen viele Eltern Verbote und Anweisungen: sie alle
beeinträchtigen die Freiheit des Knaben.

Niemand kann bestreiten, dass der Schüler in seinem Vaterhaus
besser als anderswo sich kennenlernen kann, seine Verantwortlich-
keit einrichtet und sein selbständiges Leben bildet.

2. Die Bedingungen für eine wohlgelungene Erziehung

Die Schule gibt dem Schüler eine soziale Bildung, während die
Familie ihm eine moralische Bildung gibt.

Was für Eigenschaften müssen die Eltern haben, um ihre Aufgabe
richtig zu erfüllen?

Inneres Gleichgewicht - Konsequenz in Ideen und Taten - Ver-
ständnis - Beharrlichkeit - Lebensfreude.

3. Die Familie als Reglerin des emotionalen Gleichgewichtes

Dieser Punkt kann als eine Zusammenfassung der vorigen Erforder-
nisse betrachtet werden. Mit anderen Worten: Die Familie fördert die
Persönlichkeit ihrer Glieder, nur wenn sie Schutz und Ermutigung
in den schwierigen Augenblicken anbieten kann. Die Familie kann in
solcher Weise wirken, nur wenn sie als menschliche Gruppe tätig
ist, die einen Austausch von Ideen erlaubt.

4. Erziehungsschwierigkeiten der Eltern

Es kommt nicht darauf an, ob die Eltern viele oder wenige Stunden
ihrer Aufgabe widmen, aber ihre Nervositäten, ihre Schwächen und
Fehler kommen immer aus, und sie bewirken Diskussionen zwischen
Vater und Mutter.

Das Erziehen der Kinder ist oft der Grund von Missklang in
vielen Familien aller Kategorien, in der Stadt wie auf dem Land.

Welches sind die wichtigsten Gründe des Missklanges?

1. Die Schwäche des Vaters
2. Die Strenge des Vaters

3. Die Zukunft der Kinder
4. Die Freizeitbeschäftigung
5. Die religiöse Erziehung.

In der Regel (52 % bei den Arbeiterfamilien, 68 % bei den bürgerlichen Familien) diskutieren die Eltern vor den Kindern nicht und verstecken ihre Uneinigkeit.

5. Die Eltern und die Schule

Was lehrt die Schule?

Die Schule ist für die Eltern wichtig, nicht nur weil die Kinder viele Stunden in der Schule bleiben und weil die Programme so belastet sind, sondern auch weil man in der Schule:

- | | |
|--------------------------------|------|
| 1. arbeiten lernt | 55 % |
| 2. die Disziplin lernt | 47 % |
| 3. mit Kameraden vertraut wird | 38 % |
| 4. das Gedächtnis entwickelt | 17 % |
| 5. die gute Sitte lernt | 14 % |

Deshalb haben die Eltern ein grosses Vertrauen in die Schule.

Ein anderes Problem ist jenes von den guten und schlechten Noten: die Folge des grossen Vertrauens ist die hohe Einschätzung des Erfolges in der Schule; dieser Erfolg ist sogar das Symbol einer wohl gelungenen Erziehung.

Wenn der Schüler Schwierigkeiten hat, ist für die Eltern oft nur die Leistung in der Schule ein Alarmzeichen. Fast alle Eltern denken wirklich, dass die Noten ein unwiderrufliches Urteil über den Schüler fällen. Aufgrund von schlechten Noten wenden sich die Eltern dann an den Psychologen. Aber man muss sagen, dass die meisten Schüler erst zum Psychologen geführt werden, wenn die Veränderungen des Charakters oder des Gefühles eine schlechte Leistung in der Schule verursacht haben.

Noch eine andere Bemerkung: *ungefähr die Hälfte der Eltern bestraft die Kinder, wenn sie in der Schule nicht gut arbeiten.*

Da sind die Reaktionen der Eltern auf schlechte Schulergebnisse:

- | | |
|-----------------------------------|------|
| 1. Strafen | 42 % |
| 2. Einen Arzt konsultieren | 29 % |
| 3. Wiederholungsstunden | 28 % |
| 4. Schule wechseln | 10 % |
| 5. Einen Psychologen konsultieren | 8 % |
| 6. Eine bessere Schule suchen | 7 % |

Aus diesen Antworten zeigen sich die zwei Hauptreaktionen der Eltern:

- a) Einen Druck auf den Schüler ausüben, um eine grössere Anstrengung zu fordern.
- b) Eine freiheitliche Gegenwirkung: Ermahnung, Aussprache.

Ru/Bt

Diskussion

Rekruten und staatsbürgerlicher Unterricht

Von Hans Keller

Es steht mir zu wenig Platz zur Verfügung, um analysierend auf die Bekenntnisse der Rekruten in Nr. 38 einzutreten. Ich muss mich darauf beschränken, mit Schlagzeilen zu bejahen, zu verneinen, in Frage zu stellen oder neue Akzente zu setzen und Vorschläge zu machen. Mein Beitrag wird also Stückwerk bleiben, will aber versuchen, den Gebenden und den Nehmenden im Unterricht gerecht zu werden.

... 35 lobenden Stimmen über einen lebendigen staatsbürgerlichen Unterricht stehen 31 Aeusserungen über Langeweile, Trockenheit und fehlende Gegenwartsnähe gegenüber. Eine kleine Mehrheit – aber trotzdem erfreulich.

... Mehrere Schreiber suchen in aufrichtiger Selbsterkenntnis den Fehler nicht unbedingt beim Lehrer, sondern finden ihn in ihrer *Unreife*. «Vorwegzunehmen ist die riesige Interesselosigkeit, die ich in meiner Gewerbeschulklasse feststellen musste. Was auch der Lehrer sagte, es wurde von den meisten mit gelangweilten ‚Gründen‘ quittiert.»

Oder: «Ich möchte betonen, dass die Schuld nicht am Lehrer lag. Wir waren wohl noch zu unreif, um seinem Unterricht folgen zu können.» Paul Binkert schreibt in seiner Einführung wohl von der körperlichen *Akzeleration* – betont aber zu wenig die damit *parallel laufende Retardierung der geistig-seelischen Entwicklung*.

... Unreife bedeutet aber: Unterricht mit «Mannen» im geistigen Taschenbuchformat, mit Kindsköpfen in Bart und Schnauz! Ein Beispiel der letzten Woche: In einer Kochklasse 3, die vor der Lehrabschlussprüfung steht, legte ein Lehrling an Stelle der Bundesverfassung ein Revolverheftchen «Die Herrin der Todesranch» auf den Tisch. Das Spiel entgeht mir nicht. Ich forsche nach. Der Schüler, der nächstens in die RS einrückt, hat in seiner Mappe überhaupt

kein Schulmaterial, dafür aber 12 Nummern der «Bastei-Wildwestromane». Sie sind neben dem «Blick» seine einzige geistige Nahrung seit der Schulentlassung. Was wird nun der bei einer Befragung über die Qualität des staatsbürgerlichen Unterrichts schreiben? Ein Einzelfall? Nein – ein Symptom!

Schlimmer als die Unreife ist die Interesselosigkeit aus *Uebermüdung*. Noch immer besteht die Tatsache, dass in mehreren Gruppen handwerklicher Kleinbetriebe die Schutzbestimmungen des Lehrlingsgesetzes und der Lehrverträge toter Buchstabe sind. In der erwähnten Kochklasse liegen die wöchentlichen Arbeitszeiten zwischen 60 und 70 Stunden! Die Bestimmungen über die Nacharbeit werden übergangen, ohne Kompensation am folgenden Morgen. Ein gesetzlich festgelegter *freier Sonntag* pro Monat ist Theorie. Die Freizeit ist auf *einen* Tag beschränkt, während die Grosszahl der Lehrlinge in den Genuss von anderthalb bis zwei Tagen kommt. Ein Schüler hatte wegen Personalmangels während sieben Wochen überhaupt keinen freien Halbtag mehr!

Folgen: Der Schulunterricht wird zum hoffnungslosen Kampf gegen den Schlaf! Wach werden die Opfer dieser Zustände erst, wenn der Lehrer versucht, Gesetz und Ordnung, Schutz der Schwachen in der Demokratie zu predigen. Dann werden sie – gottlob – zu Rebellen. Sie reden von Schwindel, Betrug, Bluff. Was tun sie später? Gehören sie dann zum Heer der Angewiderten, Abseitsstehenden?

Zu den Gebenden:

... Kein Lehrer ist ein all-round-man! Es stimmt, dass der eine oder andere dem ermüdenden Reden und Diskutieren sein Lieblingsfach, z. B. Buchhaltung, vorzieht. Es wird in der Schule immer «menscheln», bis vielleicht das *Unterrichtslabor* und die *programmierte Lochkarte* den Lehrer ersetzen!

... Staatskunde setzt ein Mindestmass an Verständnis der Funktionen öffentlicher Einrichtungen voraus. Ein Unterricht, der sich aber im Theoretischen erschöpft, ist zu verwerfen.

... Paul Binkert schreibt, wie sehr die Rekruten spüren, dass die Entscheidung über guten oder schlechten Unterricht in der Persönlichkeit des Lehrers liege. Ich teile seine Meinung nicht, dass «Einfühlvermögen, methodisches Geschick, Können und Ausdauer von aussen nicht beeinflussbar seien». Er stellt auch die Frage, ob sich aber dafür nicht die «andern Lehrfaktoren – Lehrerbildung und Weiterbildung, Stoffpläne und Stundendotierung – institutionell steuern lassen».

Ich behaupte das Gegenteil: «Wer immer strebend sich bemüht...!» Gewiss kann man die Temperamente nicht auswechseln, aus einem phlegmatischen Lehrer keinen Sanguiniker machen. Aber man kann dem Hilflosen – ein Minimum von Interesse am Fache vorausgesetzt – methodisch – didaktisch helfen, bis er selber erkennt, wo der Hebel angesetzt werden muss! Am *Anfang steht ausnahmslos der Mensch*. Lehrmittel, Stoffplan und Dotierung sind sekundär. Man kann auch trotz Projektionsapparat, Tonband und Film ein Langweiler sein, während zur gleichen Zeit der Schulmeister in einer armen Bergschule ohne jedes moderne Gerät die Augen seiner Schüler zum Leuchten bringt!

Und damit stehen wir bei der *Frage der Bildung und Ausbildung*.

... Eine Ausbildung zum Unterricht in Staats- oder Wirtschaftskunde gibt es in den Seminarien *nicht*. Der Unterricht in diesen Fächern ist in den übrigen Mittelschulen wohl besser als noch vor 10 Jahren, bleibt aber *ungenügend*. Meine zwei Söhne bekamen während 4½ Jahren Oberschule keine Bundesverfassung, kein OR und kein ZGB zu sehen, noch hörten sie etwas davon! Einbau in den Geschichtsunterricht und sog. Konzentrationswochen, z. B. über den Kommunismus, sind kein Ersatz. Sie genügen zum Ausbau einer lebendigen Demokratie nicht. Das staatskundliche Wissen und Verstehen dieser sog. Elite standen weit unter dem des bescheidensten Lehrlings! *Hier ist durch ge-*

setzliche Regelung und entschiedenes Durchgreifen eine grundsätzliche Reform anzubahnen.

... Schon vor bald 20 Jahren stellte ich in einem ähnlichen Zusammenhang die Frage, ob dem dauernd bejammerten Uebel nicht grundsätzlich abgeholfen werden könnte durch Schaffung eines Lehrstuhles an unsern Hochschulen über Methodik und Didaktik des staatsbürgerlichen Unterrichtes. Wer nimmt den Gedanken auf?

... Es fällt auf, dass in den Aeusserungen der Rekruten das Urteil der *Lehrlinge* mehrheitlich positiv ist. Das soll kein stinkender Eigenruhm sein! Tatsache ist, dass von *seiten des BIGA, der kantonalen Lehrerverbände, der einzelnen Schulen dauernd an der Aus- und Weiterbildung der Lehrer gearbeitet wird*, sowohl in der einjährigen Ausbildung zum Gewerbelehrer als in ständigen Ferienkursen. Entsprechende Ausstellungen bei der Eröffnung der neuen Schulhäuser in Brugg und Aarau legten vom Erfolg dieser Bemühungen ein beredetes Zeugnis ab. Die vorgesehene Erweiterung der Ausbildung auf zwei Jahre wird die Lage nochmals verbessern.

Staatskunde in der Volksschule?

... Grundsätzlich *nein!* Wenn schon bei 16-18jährigen die Reife bezweifelt werden muss, wie steht es dann mit 12-15jährigen? Das schliesst nicht aus, dass der lebendige Lehrer aktuelle Vorkommnisse von weltweiter Bedeutung mit Wort und Bild auf einfache Weise erläutern und mit seinen Klassen diskutieren kann. Wie - das zeigte die Geschichtsstunde in «Jetzt schlots 13» am Radio vom Samstag, 21. Sept.! Von den Schulentlassenen besuchen wohl gegen 90 Prozent eine weiterführende Schule. Sie finden dort diesen Unterricht. Der kleine Rest der männlichen Jugend besucht die sog. Fortbildungsschulen und bekommt dort, seinen bescheidenen geistigen Voraussetzungen entsprechend, auch eine Einführung. Und unsere Töchter? Die Gewerbe- und Kaufmännischen Schulen haben das Obligatorium des Staatskundeunterrichtes. Rühmlich sei am Rande erwähnt, dass Interesse, Reife und Fleiss meistens grösser sind als in Lehrlingsklassen.

Die Jugend ist hellhörig geworden

Heisst das, dass sie vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten stumpf dahinbrütend vegetierte? Ist das nicht ein etwas billiger Gemeinplatz, eine allzuleicht hingesezte Phrase zu einem Malaise, über das ungezählte Deutungen bestehen? Darf ich bescheiden erwähnen, dass wir Alte von heute vor bald 50 Jahren nicht weniger hellhörig waren und gegen unhaltbare und unwürdige Zustände während der Mittelschulzeit revoltierten? Unterschied zu heute: Blinder Autoritätsanspruch von damals und fehlende Informationsmöglichkeit liessen *kein Gespräch* zu. Ausweisungsandrohungen und Bemerkungen im Abgangszeugnis schafften die Probleme aus der Welt!

Wenn die Hellhörigkeit von heute dazu führt, eine *ge- reifte und sachliche Opposition* und nicht nur freches Fordern zu verwirklichen, dann wollen wir uns alle darüber freuen.

Schweizerischer Lehrerverein



Vorschau auf die Reisen 1969 des SLV

Zuerst ein Wort des Dankes

Von den vielen hundert Reisetelnehmerinnen und Reisetelnehmern, welche 1968 mit uns Länder und Kontinente in West, Ost, Nord und Süd besucht haben, sind uns neben den mündlichen Urteilen auf die vielen Fragebogen so viele

schriftliche Anerkennungen eingegangen, dass wir leider nicht alle verdanken und beantworten konnten. Hier sei dies aber sehr herzlich nachgeholt. Alle diese Mitarbeiter können versichert sein, dass ihre begeisterten Urteile die Organisatoren der SLV-Reisen und ihre vorzüglichen Reiseleiter nicht nur freuen, sondern dass die vielen Hinweise auch sorgfältig ausgewertet werden. Auf diese Weise ist unser *umfangreiches Programm für 1969* entstanden. Die Reiseziele sind so zahlreich, dass auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, die Erfüllung eines Wunsches finden werden und dass sich auch unsere bisher noch zögernden Kolleginnen und Kollegen zur Teilnahme an einer der fröhlichen und gut organisierten SLV-Reisen entschliessen können. Wie immer sind ausser den Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, *teilnahmeberechtigt*. Die Mitgliedschaft beim SLV ist einzig für die Teilnahme am Charterflug Zürich-New York-Zürich notwendig; nach unseren Statuten ist dies aber jedermann - also auch Nichtlehrern - möglich. Ein besonderes Augenmerk legten wir wieder auf Reisen mit Wandermöglichkeiten (in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstferien), welche keine grösseren Anstrengungen verlangen. Und besonders gross ist das Angebot an Reisen unter Fr. 1000.- Pauschalkosten.

Noch vor Weihnachten wird der Sammelprospekt versandt; darnach können die ausführlichen Detailprospekte verlangt werden. Nachstehende Vorschau zeigt, welche Reisen wir für 1969 vorbereiten:

Frühjahrsferien 1969

Im Rahmen des Programmes «*Kulturstädte Europas*»: London und Umgebung. - Paris - Chartres. - Berlin. - Prag und Südböhmen. - Rom und Umgebung. - Amsterdam-Delft-Den Haag-Rotterdam, mit und ohne Rheinfahrt Rotterdam-Basel. (Im Herbst: Wien und Umgebung. - Paris und Umgebung. - Florenz-Toskana - Budapest.)

Burgund. - Königsstädte, Wüste und Kasbahs in Marokko; Programm 1 Rundreise mit Bus, Programm 2 Rundreise mit *Mietwagen* (Selbstfahrer). - Portugal, grosse Rundreise. - Provence-Camargue. - Klassisches Griechenland. - *Mit Rucksack und Wanderschuh*en zu den Kostbarkeiten des *Peloponnes*. - Sizilien. - Frühlingkreuzfahrt nach Griechenland und Istanbul. - *Heiliges Land* mit Eilath und Masada. - *Tropenparadies Bangkok und Thailand*, Ausflug nach Angkor Wat, mit oder ohne Hongkong. - *Ceylon* mit Rundfahrt und wahlweise Badeaufenthalt oder Südindienrundfahrt.

Sommerferien 1969

Amerika, wie es euch gefällt mit den Varianten: nur Flug (ca. Fr. 910.-, 12. Juli-7. August); Mensch und Technik (Ostküste, Süden, Mittlerer Westen); Kalifornien und Naturparks; mit *Mietwagen* auf eigener Route. - *Mexiko-Guatemala* (12. Juli-7. August); - *Israel für alle*, als Schiffsreise 30 Tage, als Flugreise 22 Tage, immer mit vollen 21 Tagen in Israel selbst; immer mit folgenden Varianten: nur Schiffsreise und freier Aufenthalt in Israel; Aufenthalt im gepflegten Kibbuzhotel Shavei Zion am Meer; mit und ohne Ausflüge im ganzen Land (5 Tage Jerusalem-Jericho; 4 Tage Negev mit Eilath und Masada; Galiläa usw.). Israelseminar (grosser Erfolg 1968) unter dem Patronat der Universität Jerusalem mit Standquartieren in Jerusalem, Haifa, Tiberias, Beersheba, Tel Aviv und mit Vorträgen, Gesprächen und Führungen zu den beiden Problemkreisen Judentum-Christentum und Erziehung-Eingliederung-Schulen (Dieses Seminar eignet sich für ehemalige Besucher Israels wie für Neulinge). - Quer durch Island (Möglichkeit für 4 Tage Grönland). - Irland, die Grüne Insel. - Bekanntes und unbekanntes Kreta (*Wanderungen* und Baden). - Mittel- und Norddeutschland (Wesertal, Hamburg, Halligen, Lüneburger Heide, Harz). - *Rumänienrundfahrt* mit Donaufahrt Bukarest-Wien. - Kreuzfahrt in der Aegäis mit Besuch von Delphi, Nauplia, Mykonos, Delos, Rhodos, Heraklion, Olympia, Korfu. - Grosse Türkeireise (Istanbul, Zentral-, West- und Südanatolien). - *Ostafrika* mit folgenden zwei Varian-

ten: Kilimanjaro mit Tiersafari und Grosse Safari mit einem Zoologen. – Finnland – Land am Polarkreis (Rundfahrt mit Bus und Schiff vom Polarkreis bis zur Ostsee). – *Flug Zürich–Stockholm–Zürich* (ca. Fr. 290.–). – *Nordkapkreuzfahrt* und Finnland (Stockholm, Oslo, Bergen, mit Schiff zum Nordkap, mit Bus durch Finnisch-Lappland). – *Traumlandschaften in Mittelschweden* (Jämtland) mit sehr leichten und nicht anstrengenden Wanderungen oder ohne sie; mit Möglichkeit zum Anschluss an die Nordkapkreuzfahrt ab Trondheim. – *Wanderungen mit Rucksack in Schwedisch-Lappland* von 9–13 Tagen Dauer. – *Dreiländerfahrt in Südkandinavien* (Südschweden – Gotland – Bornholm – Kopenhagen–Oslo).

Herbstferien 1969

Wien und Umgebung. – Burgund, seine Landschaft, Herzogsresidenzen und Klöster. – Paris – Chartres. – Budapest, mit Besuch von Eger und der Puszta, mit Schulbesuchen und Gesprächen. – Wanderungen in Kreta. – Dolomitenrundfahrt. – Florenz und Toskana. – Golf von Neapel und Kampanien. – Süddeutschlands Romantische Strasse – Reich des Barocks.

Urlaube: Wir versuchen immer, unsere Reisen in die Schulferien zu legen. Zuzufolge der verschiedenen Ferienansetzung in den Kantonen ist dies leider nicht immer möglich. Wir haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass die Schulbehörden genügend frühzeitig eingereichte Urlaubsgesuche zur Teilnahme an unseren Studienreisen immer sehr wohlwollend behandeln und bewilligen.

Wissenschaftliche Reiseleiter: Für unsere Reisen suchen wir immer Kolleginnen und Kollegen (Mittelschul- wie Volksschullehrer), welche sich für die wissenschaftliche Leitung bisheriger und neuer Reisen zur Verfügung stellen. Wer an dieser interessanten und sehr befriedigenden Tätigkeit Lust und Freude hat, wird gebeten, sich mit untenstehender Auskunftsstelle in Verbindung zu setzen.

Jede Auskunft in bezug auf die Reisen des SLV erteilen sehr gerne Hans Kägi, Sekundarlehrer, Wittikonstr. 238, 8053 Zürich (Telephon 051/53 22 85), oder das Sekretariat des SLV, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich (Telephon 051/46 83 03, vormittags).
H. K.

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Basel-Land

Vorstandsverhandlungen 2. 10. 1968 (Fortsetzung)

6. Für die Delegiertenversammlung 1969 des Schweiz. Lehrervereins, die zweitägig in unserem Kanton durchgeführt werden soll, ist vom Zentralvorstand definitiv der 13./14. Sept. 1969 bestimmt worden. Als Tagungs-ort ist Liestal vorgesehen. Ein Organisationskomitee unter der Leitung von Kollege Ernst Martin, Lausen, wird die nötigen Vorarbeiten besorgen.

7. Willy Nussbaumer gibt das Resultat der Umfrage über die vorgesehene Verlegung des Schuljahresbeginnes auf den Spätsommer bekannt:

607 Kolleginnen und Kollegen haben sich für ein Langschuljahr mit Kursen, 121 für ein Langschuljahr ohne Kurse ausgesprochen.

8. Für das beschlossene Sekretariat des Lehrervereins Basel-Land liegt ein Reglementsentswurf vor. Ein erster Teil enthält alle Punkte, die in einem Vertrag mit dem Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform enthalten sein sollen. Der zweite Teil regelt die Anstellungsbedingungen für den Sekretär. In einem dritten Teil sind die Pflichten des Sekretärs festgehalten. Die-

ser Entwurf soll mit Vertretern des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform durchberaten werden. Das bereinigte Reglement wird als Grundlage für die Ausschreibung der Stelle eines Sekretärs dienen.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Ein faszinierendes Arbeitsgebiet

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG) führte ihre Delegiertenversammlung und die jährliche Hauptversammlung dieses Jahr in St. Gallen durch. Nach Erledigung des administrativen Teils war die Tagung dem Problem des Mongolismus gewidmet. Mit grosstem Interesse folgten die zahlreichen Zuhörer den verschiedenen Ausführungen. Herr Prof. Dr. Andreas Rett, Wien, sprach über den medizinischen und menschlichen Standpunkt, Frau Cécile Hiroz aus der Sicht der Mutter und Herr Dr. Max Heller über Vergangenheit und Entwicklung in der Heilpädagogik. Herr E. Kaiser, Präsident der SHG, gab einen Ueberblick über die Einstellung zur Hilfe an die Schwachbegabten früher und heute. Dank der christlichen Kultur in den Klöstern brachte man ihnen schon vor dem Jahre 1000 Interesse und Mitgefühl entgegen. Es handelte sich dabei aber nicht um eine systematische Hilfe, und trotz der Arbeit unzähliger, oft unbekannter Pioniere ging die Entwicklung langsam vorwärts. Medizinische und pädagogische Errungenschaften wie auch die öffentliche Meinung hielten nicht Schritt. Sogar noch in unserem Jahrhundert gab es Leute, die die Förderung und Schulung Geistesschwacher für sinnlose Geldverschwendung und Sentimentalität hielten — man denke nur an jene unmenschliche These des «werten und unwerten Lebens».

Die SHG ist nicht nur bestrebt, die notwendigen Institutionen für die Ausbildung Geistesschwacher schaffen zu helfen. Sie fordert vor allem, dass diese Schulen und Heime sachgemäss eingerichtet werden und über ein fachlich sorgfältig ausgebildetes Erziehungs-, Lehr- und Pflegepersonal verfügen. Die Öffentlichkeit zeigt sich heute für die Hilfe an Geistesschwachen erfreulich aufgeschlossen. Bis zur persönlichen Hingabe in einer solchen helfenden Tätigkeit braucht es aber noch einen grossen Schritt. So wäre auch zu wünschen, dass sich noch weit mehr Menschen diesem Arbeitsgebiet zuwenden würden, bieten sich doch in der Betreuung geistig Behinderter auf all den vielen verschiedenen Stufen eine ganze Reihe faszinierender und höchst anspruchsvoller Berufe.
SHG

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Erziehung ohne Tabu?

Dienstag, 5. November 1968, 20.15 Uhr, in der Aula des Brunnmattschulhauses, Ingelsteinweg 6.

Wer versteht unter dem Begriff «Tabu» dasselbe wie sein Nachbar? Gibt es überhaupt noch Tabuiertes? Und wenn: soll man sich als Erzieher danach richten? Inwiefern? Ist Sexualität, ist Religion z. B. noch ein Tabu? Für wen?

Wir fragen uns, und wir versuchen, Antworten zu geben und zu erhalten: Prof. Dr. Walter Neidhart, Dr. Emil E. Kobi, Dr. René Joray, also ein Theologe, ein Pädagoge und ein Psychiater. Wenn Sie mitdenken wollen, sind Sie herzlich eingeladen!

Kantonales Lehrerseminar
Dir. Dr. H. P. Müller

Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrerfortbildung: i. A. Fritz Fassbind
Basler Psychologische Arbeitsgemeinschaft:
Dr. med. Sylvain Lippmann

Schulfunk und Schulfernsehen

Dieter Wiesmann präsentiert den Beitrag «Club 68».

In Disentis zeichnet das Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz am 23. Oktober die nächste Folge des «Club 68» auf, der am Samstag, dem 2. November, um 16.45 Uhr, im Rahmen der «Jugend-tv» ausgestrahlt wird. Eigentlicher Schauplatz dieses TV-Rallyes von Kurt Felix und Walter Klapper ist das Kollegium Disentis. Die Schüler des Kollegiums wählen selber unter ihren Kameraden der zweiten und dritten Sekundarklassen die Kandidaten für den Wettbewerb aus, die gegen die Gewinner vom letzten Male, einen Knaben und ein Mädchen aus Altdorf, anzutreten haben.

Wir kaufen laufend

Altpapier-Lumpen

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe
8501 Oberneunforn / Frauenfeld
Telephon 054 / 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit

Schulheim Leiern Gelterkinden

An unserem Schulheim für schwachbegabte Kinder ist

1 Lehrstelle

neu zu besetzen. Das Schulheim Leiern umfasst eine Gemeinschaft von 45 Kindern und 12 Angestellten. Der Schulunterricht wird in drei dem Verständnis der Kinder angepassten Abteilungen geführt. Die vakanten Lehrstellen betreffen die Unter- und Mittelstufe. Für die Lehrstellen ist eine spezielle Ausbildung erwünscht. Die Schule ist jedoch bereit, Lehrkräften, welche sich für die Mitarbeit interessieren, Gelegenheit zur Spezialausbildung in Kursen zu bieten.

Die Besoldung ist die gesetzliche. Es besteht die Möglichkeit, den Heimleiter bei Abwesenheit zu vertreten. Diese Arbeit wird zusätzlich entschädigt. Der Stellenantritt kann nach Vereinbarung so bald als möglich erfolgen.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, P. Manz, Regierungsrat, 4410 Liestal.

Zu Auskünften und Besichtigungen des Heimes steht der Heimleiter G. Caduff, Tel. (061) 86 11 45, gerne zur Verfügung.

Schulgemeinde Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Primarschule

Lehrstellen

an der Unter- und Mittelstufe neu zu besetzen. Zur gesetzlichen Grundbesoldung bieten wir eine grosszügige Ortszulage und Aufnahme in eine neuzeitlich ausgebaute Pensionskasse.

Bewerber und Bewerberinnen sind eingeladen, ihre Anmeldung dem Schulpräsidenten P. Perini, Säntisstrasse 14, 8280 Kreuzlingen, einzureichen.

Die Primarschulvorsteherschaft

Schulfernsehen November 1968

Was Cäsar von den Galliern nicht erzählte. In einer von Jürg Amstein, Zürich, bearbeiteten Sendung des Belgischen Schulfernsehens wird das Bild der keltischen Gallier neu nachgezeichnet. Vom 5. Schuljahr an.

5. Nov., 9.15-9.40 Uhr, und 8. Nov., 14.15-14.40 Uhr 1. Teil: Kleidung, Wohnung, Lebenshaltung.

12. Nov., 9.15-9.40 Uhr, und 15. Nov., 14.15-14.40 Uhr 2. Teil: Werkzeuge, Schmuck, Götterverehrung.

22. Nov., 15.15-16.00 Uhr 1. und 2. Teil zusammen.

5. Nov., 10.15-10.45 Uhr. *Naturgeschichte einer Kerze nach M. Faraday.* Diese Uebernahme vom Bayerischen Schulfernsehen bietet Ausschnitte aus der berühmten physikalischen Versuchsreihe, die der englische Naturforscher Mitte des 19. Jahrhunderts angestellt hat. Vom 6. Schuljahr an.



Reto-Heime

Heime für Ski- und Ferienerlager,
Schulverlegungen

Tschler: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor

St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen. Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nussdorf BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Offene Lehrstellen

An der Bezirksschule Turgi werden auf 21. April 1969

1 Hauptlehrstelle

für Latein, Französisch und Italienisch

1 Hauptlehrstelle

für Deutsch, Geschichte und Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis Ende November 1968 der Bezirksschulpflege Turgi einzureichen.

Aarau, 22. Oktober 1968

Erziehungsdirektion

Katholische Privatschule in Basel

sucht auf Frühling 1969 eine

Reallehrerin

sprachlich-historischer Richtung

Vollamtliche Stelle, Altersversicherung.

Bewerberinnen, welche sich für Erziehungs- und Schularbeit auf katholischer Grundlage interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise über ihren Bildungsgang sowie mit einem ärztlichen Zeugnis zu melden beim Rektorat der St. Theresianschule, Thiersteinerallee 51, 4000 Basel, Tel. (061) 35 66 30.

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich Abteilung Pflichtunterricht

Auf Beginn des Sommersemesters 1969, mit Amtsantritt am 22. April 1969 (evtl. auf Beginn des Wintersemesters 1969/70), suchen wir einen

Hauptlehrer für allgemeinbildenden Unterricht

Unterrichtsfächer: Muttersprache und Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, eventuell Französisch für Schriftsetzer.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbelehrer, Sekundarlehrer oder Mittelschullehrer. Längere erfolgreiche Tätigkeit ist erwünscht. Ein lebendiges Interesse für die gestalterischen Berufe der kunstgewerblichen Richtung wird vorausgesetzt.

Besoldung und Anstellung: Regelung nach den Vorschriften der städtischen Lehrbesoldungsverordnung.

Anmeldung: Handschriftliche Bewerbungen mit vollständigen Angaben über Personalien, Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sowie mit Photographie sind bis 1. Dezember 1968 unter Bezeichnung «Lehrstelle Kunstgewerbeschule» an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Auskunft erteilt der Vorsteher der Abteilung Pflichtunterricht, M. Cafilisch, Tel. 42 67 00 / 20.

Zürich, 23. Oktober 1968

Der Schulvorstand

LENZ GR

Zu vermieten an sonniger Lage guteingerichtetes Ferienhaus für

Klassen- oder Skilager

Platz für 40 Personen. Unterlagen für Unterrichtsprogramm gratis. Nähere Auskunft: Walter Dübendorfer, Breitestrasse 142, 8400 Winterthur, Tel. (052) 22 32 47.

Das **Sommerprogramm 1969** über die Singwochen und Kurse der

Engadiner Kantorei

ist soeben erschienen.

Verlangen Sie es unentgeltlich bei der Laudinella, 7500 St. Moritz

Professor – Amerikaner

Bin Witwer, 56/175, brünett, 80 kg, deutschsprechend, mit zwei Kindern und gepflegtem Heim. Suche Bekanntschaft mit einer kultivierten, nichtrauchenden Akademikerin, evang. oder luth., im Alter zwischen 36 und 46 Jahren, ohne Anhang, zwecks Ehe. Zuschriften mit Amateur-Ganzbildphoto (zurück) erbeten an die P.O. Box 8480, Rochester, N.Y. 14618, USA.



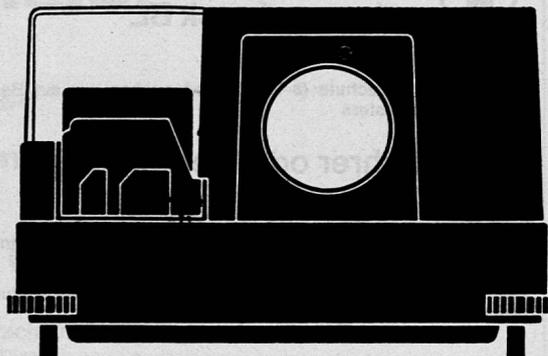
Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Zeigen Sie Dias



Damit vertiefen Sie den Unterricht. Was Sie benötigen? Einen modernen Projektor mit Halogenlampe und einen Hellraum-Projektionsschirm für eine brillante Bild- und Farbwiedergabe. Dazu eine Fernbedienung für Bildwechsel und Bildschärfe. Nur auf diese Weise können Sie Ihren Unterricht bei gedämpftem Licht ohne Unterbruch weiterführen und den Kontakt zur Klasse uneingeschränkt aufrechterhalten. Aus Erfahrung wissen wir, was Sie benötigen. Denn wir sind in der ganzen Schweiz bekannt für das Lösen aller Fragen über Schulprojektion. Verlangen Sie heute noch eine ausführliche Dokumentation.

Ganz + Co., Bahnhofstr. 40, Zürich, Tel. 051/23 97 73

GANZ & CO

Skisportwochen Landschulwochen Ferienheime für Sommerferien 1969

Januar

Sie gewinnen einen vollen Pensionstag.

Ab 2. und 6. Januar freie Termine. Dank der Januar-Rabatte kosten Sie in vielen Fällen 6 Pensionstage nicht mehr als 5 Pensionstage im Februar. Im Januar erfahrungsgemäss zudem gute Schneeverhältnisse, keine überlaufenen Lifte und Pisten.

Februar / März

Zurzeit noch einige Termine frei. Verlangen Sie sofort ein Angebot.

Landschulwochen

Da meist 2 oder mehrere Aufenthaltsräume, eignen sich unsere Heime gut für Landschulwochen. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Heime in Rona am Julierpass, Piz Mundaun ob Ilanz, Schuls-Tarasp, Sedrun, Klewenalp, Sörenberg, Bauen, Saas-Grund, Bettmeralp, Kandersteg, Grächen u.a.m.

Sommerferien

Ende September erscheint die Liste freier Termine Sommer 1969.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns (bitte ungefähre Personenzahl und Termin angeben), wir senden Ihnen gerne ein Angebot.



Dubletta-Ferienheimzentrale, Postfach 41, 4000 Basel 20
Telefon 061 42 66 40
Montag bis Freitag 8.00-11.45 und 13.45-17.30 Uhr



Kantonales Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL

An unsere Heimschule (8-12 Schüler) suchen wir auf Beginn des Wintersemesters

Lehrer oder Lehrerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung.

Gehalt im Rahmen der kantonalen Besoldungsverordnung. Die Wohnsitznahme kann frei gewählt werden.

Auskunft und Anmeldung an das Kant. Kinderbeobachtungsheim Langenbruck, Telefon (062) 6 61 48.

Gemeinde Ingenbohl-Brunnen

Die Schule Ingenbohl-Brunnen sucht auf 15. April 1969 oder früher

1. eine Primarlehrerin

für die 1. Klasse, gemischt

2. einen Lehrer / eine Lehrerin

für die Oberstufe unserer Hilfsschule
(4.-6. Klasse, gemischt, etwa 10 Kinder).

Besoldung nach kant. Verordnung, zusätzlich Ortszulage, Treueprämie und für Hilfsschullehrkraft Spezialzulage.

Anfragen u. Anmeldungen sind erbeten an den Schulratspräsidenten Hermann Marty, Kornmatt 5, 6440 Brunnen-Ingenbohl, Telefon (043) 9 22 75.

Oberstufenschulgemeinde Bonstetten

Auf Frühling 1969 sind folgende neugeschaffene Lehrstellen vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung und die Erziehungsdirektion zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
sprachlich-historische Richtung

Wir suchen einsatzfreudige Lehrer mit Unterrichtserfahrung, die eine aufgeschlossene Schulpflege, ein kameradschaftliches Lehrerteam und gute Schuleinrichtungen zu schätzen wissen. Der Oberstufenschulkreis Bonstetten-Stallikon-Wettswil verfügt über moderne 1-, 4½- und 5½-Zimmer-Wohnungen in der Nähe des Schulhauses. Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich.

Interessenten wollen ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn W. Glättli, Oberdorf, 8906 Bonstetten, bis 11. November einreichen.

Bonstetten, 4. September 1968 Die Oberstufenschulpflege

Aargauische Kantonsschule Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 oder auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt sind an der Kantonsschule Aarau zu besetzen:

2 Lehrstellen

für Deutsch und ein Nebenfach
(Englisch, Geschichte, Latein)

1 Lehrstelle

für Latein und Griechisch

2 Lehrstellen

für Französisch und ein Nebenfach
(Italienisch, Spanisch)

1 Lehrstelle

für Englisch und Deutsch

2 Lehrstellen

für Mathematik und Darstellende Geometrie

1 Lehrstelle

für Physik, evtl. in Verbindung mit Mathematik oder Chemie

1 Lehrstelle

für Klavierspiel

Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über die absolvierten Studien und den übrigen, gemäss Anmeldeformular notwendigen Unterlagen sind bis 16. November 1968 an das Rektorat der Kantonsschule Aarau zu richten. Auskünfte über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Kantonsschule Aarau, bei dem auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Erziehungsdirektion des Kantons Aargau

An den kantonalen Frauenschulen Brugg (Arbeitslehrerinnen-, Kindergärtnerinnen-, Hauswirtschaftslehrerinnenseminar) wird auf das Frühjahr 1969

1 Hauptlehrstelle für Deutsch und Psychologie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Evtl. als Hauptlehrstelle für Deutschunterricht an den kantonalen Frauenschulen und einem andern Fach an einer anderen aargauischen Mittelschule und

1 Hilfslehrstelle

für Psychologie.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (abgeschlossenes Studium für Mittelschulen), Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, Photo.

Die Bewerbungen sind bis zum 30. November 1968 an das Sekretariat der kantonalen Frauenschulen, 5200 Brugg, einzureichen.

Aarau, 2. Oktober 1968

stereo phonie

Der Musikfreund
weiß: «echt Bopp»
ist unschlagbar in
Qualität und Preis

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

5

du

Kulturelle Monatsschrift
Novemberheft

«Kunst im Dienst der
Wissenschaft»

Neu renoviertes Ski- und Ferienhaus

Nestel im Toggenburg
1000 m ü. M.

30 Schlafplätze.
Schönes schneesicheres
Skigebiet.

Vollpension:
Erwachsene 13.-, Kinder 9.-

Auskunft erteilt:
Familie Eggenberger
Nestel
9642 Ebnat-Kappel
Tel. 074 / 3 15 09

Zu verkaufen

Der grosse Herder (12 Bd.)
Propyläen Weltgeschichte
(10 Bände)
Beide Ausgaben neu,
vollständig.

Nähere Auskunft erteilt:
Tel. (062) 6 12 54

In der

Langenscheidt Bibliothek

ist ein neuer
Band
erschienen

Amerika und Europa

Sprachliche und sprachkünstlerische Wechselbeziehungen
in amerikanistischer Sicht.

Von Prof. Dr. Hans Galinsky
Langenscheidt Bibliothek Band 6
316 Seiten, Ganzleinen, DM 28.50

Der Autor versucht das Verhältnis zweier Kontinente – am
Beispiel Europas und Nordamerikas – als eine Wechselbeziehung,
als ein gegenseitiges Geben und Nehmen, darzustellen.
Er beobachtet interkontinentales Leben, wo es sich geistig am
unmittelbarsten ausdrückt: in Sprache und Sprachkunst.
Prof. Dr. Hans Galinsky, der Amerikanist der Universität Mainz,
möchte mit den Mitteln seiner Wissenschaft verdeutlichen, was
die beiden Glieder des Abendlandes, die Alte und die Neue Welt,
seit einem halben Jahrtausend einander verdanken. Die Wechsel-
wirkung zwischen beiden, unter dem philologischen Doppel-
aspekt von Sprache und Sprachkunst in Hörsaal und Klassen-
zimmer, aber auch in der Lesecke des Nichtspezialisten,
klarer erkennen zu helfen, ist das Anliegen des Autors.

Weitere Titel der

Langenscheidt Bibliothek

Die Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Literatur,
Untersuchungen zur türkischen Sprache der Gegenwart (3 Bände),
Englischer Sprachgebrauch und englische Schulgrammatik.



In Ihrer Buchhandlung erhältlich

LANGENSCHIEDT

Primarschule Uetikon am See

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer
Schule

2 Lehrstellen an der Primarschule

je eine an der Unterstufe und Mittelstufe, definitiv zu
besetzen.

Die Gemeindezulage entspricht den zulässigen
Höchstsätzen und ist voll versichert.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten
wir an Herrn Dr. E. Sigg, Präsident der Schulpflege,
Kreuzstein, 8707 Uetikon am See.

Uetikon, 17. Oktober 1968

In ruhiger, schöner Landgemeinde ist auf Beginn des
Schuljahres 1969/70 die neu geschaffene Stelle eines

Primarlehrers oder Primarlehrerin

für die Mittelstufe evtl. Unterstufe zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zu-
züglich Ortszulage.

Eine sehr schöne, neuzeitlich ausgebaute Wohnung
mit vier Zimmern steht zu günstigen Bedingungen
zur Verfügung.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der
Schulpflege Wenslingen, Hans Gisi, Bautechniker,
4493 Wenslingen, bis 15. November 1968.

Primarschulpflege Wenslingen

Möchten Sie an einer interessanten Aufgabe in Ihrer Freizeit mitwirken?
Wir suchen

Mittelschul-Lehrer/nebenberuflich

Sie: Sie sind ein vielseitig interessierter Pädagoge, der über einen realistischen Blick für die Möglichkeiten des 2. Bildungsweges verfügt. Ideal wäre eine eigene Ausbildung durch den 2. Bildungsweg, Studienrichtung: Phil. II (Mathematik, Physik).

Wir: Wir sind die einzige Maturitäts-Fernschule der Schweiz, die mit Lehrstoffprogrammierung arbeitet. Unser Institut ist staatlich kontrolliert und gefördert. Der 2. Bildungsweg hat in der Schweiz durch die Gründung von Akademos zunehmende Bedeutung gewonnen. Den Aufsichtsorganen des Institutes gehören leitende Herren der Wirtschaft sowie Hochschulprofessoren und Mittelschulrektoren an.

Aufgabe: Verfassen von programmierten Lehrheften. Das verlangt ein anfängliches Umdenken. Ihr Arbeitsplatz wäre zu Hause, dort, wo Sie am meisten Ruhe hätten.

Frage: Würde Sie diese Beschäftigung nicht nur aus materiellen Erwägungen, sondern auch aus ideellen reizen?

Schreiben Sie uns in diesem Fall bitte umgehend, und informieren Sie uns stichwortartig über persönliche und berufliche Daten.

An die Direktion der Akademos, Luzern
Fernschule für programmierte Maturitätsvorbereitung, Postfach, 6002 Luzern
Telephon 041 3 44 23

Stiftung Schloss Regensberg

Infolge Uebertritts des jetzigen Inhabers an die Schule für Soziale Arbeit Zürich wird die Stelle des

Heimleiters

(evtl. Leiterehepaars)

des Sonderschul- und Anlehrheimes Stiftung Schloss Regensberg zur Neubesetzung auf den 15. April 1969 ausgeschrieben. Das von der Invalidenversicherung anerkannte Heim für geistig behinderte, meist auch verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche umfasst sechs Schulabteilungen mit 60 Schülern und betreut ausserdem 20 Schulentlassene, die in Hauswirtschaft, Garten, Landwirtschaft und Werkstätten ausgebildet werden. Für die Betreuung der ehemaligen Schützlinge ist eine Fürsorgestelle angeschlossen.

Der Mitarbeiterstab zählt etwa 45 Angestellte.

Interessenten mit entsprechenden Voraussetzungen zur selbständigen Führung und Verwaltung eines Heimes werden eingeladen, sich für diese verantwortungsvolle Aufgabe bis spätestens 30. November 1968 zu melden.

Handgeschriebene Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Angabe von Gehaltsansprüchen und Referenzen werden erbeten an den Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn Fritz von Schulthess, Postfach, 8039 Zürich.

Auskünfte erteilt die Heimleitung: Paul Sonderegger, Stiftung Schloss Regensberg, Telephon (051) 94 12 02.

An der GWERBESCHULE DER STADT ZÜRICH, Allgemeine Abteilung, ist auf Beginn des Wintersemesters 1969/70, mit Amtsantritt am 20. Oktober 1969, eine

hauptamtliche Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht

in Chemie, Physik, Fachrechnen, Algebra und gewerbliche Naturlehre vorwiegend an den Berufsklassen der Laboranten
zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossenes Hochschulstudium als Naturwissenschaftler oder Chemiker chemisch-physikalischer Richtung, eventuell Absolvent eines schweizerischen Technikums.

Anstellung: Anstellung und Besoldung werden im Rahmen der städtischen Besoldungsordnung geregelt.

Anmeldung: Die handgeschriebene Anmeldung ist unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Photographie und Kopien von Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle Allgemeine Abteilung Gewerbeschule» bis 30. November 1968 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Allgemeinen Abteilung, Dr. E. Meier, Ausstellungsstr. 60, 8005 Zürich, Telephon (051) 44 71 21, intern 230.

Der Schulvorstand

Realschule und Progymnasium Pratteln

Auf Frühjahr 1969 ist folgende Lehrstelle für eine neue Klasse zu besetzen:

1 Reallehrer phil. II

mit Mathematik

Wir bitten, handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Studien- und Tätigkeitsausweisen sowie Photo an den Präsidenten der Realschulpflege Pratteln / Augst / Giebenach in 4133 Pratteln einzureichen.

Primarschule Läfelfingen BL

Für die Unterstufe der Primarschule Läfelfingen ist die Stelle einer

Lehrerin (evtl. Lehrer)

auf Beginn des Schuljahres 1969/70 neu zu besetzen. Die Besoldung nach dem kantonalen Besoldungsreglement zuzüglich Teuerungszulage und Ortszulage (Lehrerin: 16 545 bis 20 080, Lehrer: 17 315 bis 21 014 Franken).

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll berechnet.

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherung ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis Mitte November 1968 an den Präsidenten der Schulpflege, Christof Wenger, Schlossweg 15, 4633 Läfelfingen, einzureichen.

Die Schulpflege

Primarschule Wettswil a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 wird bei uns im neuen Schulhaus

1 Lehrstelle

zur definitiven Besetzung frei.

Wettswil ist ein noch kleines, aber aufstrebendes Dorf, ruhig gelegen, 20 Autominuten von Zürich entfernt. Seine Umgebung gibt Anregungen für einen anschaulichen Geographie- und Naturkundeunterricht und hat in jüngster Zeit eine interessante Entwicklung erfahren.

Wir bieten gemäss den kantonalen Vorschriften Höchstbesoldung, Einkauf in die Beamtenversicherungskasse sowie Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Herr J. Kamm, Präsident der Primarschulpflege, Niederweg 12, 8907 Wettswil, erwartet Ihre Anmeldung, mit den üblichen Ausweisen versehen, und ist gerne zu weiteren Auskünften bereit (Tel. 051 / 95 57 39).

Primarschulpflege Wettswil a. A.

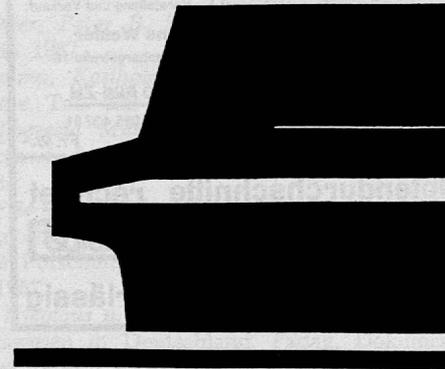
Wählen Sie unter 200 neuen Klavieren

Kemble	ab Fr. 2590.-
Rippen/Lindner	ab Fr. 2590.-
Zimmermann	ab Fr. 2775.-
Burger & Jacobi	ab Fr. 3675.-
Sabel	ab Fr. 3725.-
Schmidt-Flohr	ab Fr. 3900.-
Schimmel	ab Fr. 3775.-
Knight	ab Fr. 3775.-
Grotrian-Steinweg	ab Fr. 5100.-
Steinway & Sons	ab Fr. 6275.-
Bechstein	ab Fr. 6625.-

Verlangen Sie den Gesamtkatalog.
Miete – Eintausch – Occasionen –
günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin

Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



Neuerscheinungen

Wilhelm Pelikan

Die sieben Metalle

Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum

3. erweiterte Auflage
196 Seiten mit zahlreichen Abbildungen kart. Fr./DM 16.-

Studienmaterial der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum

Heinrich Eckinger

Wahrnehmung der Perspektive durch das menschliche Auge

Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum

36 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen Fr./DM 4.80

Elemente der Naturwissenschaft

Heft 9 (Zeitschrift)

Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, Dornach

Inhalt: Bernardo J. Gut, Zur Theorie der Gestalterkenntnis – Roland Schaeffe, Vergleichende Studien im Bereiche der Lippenblütler – Thomas Göbel, Laubblatt und Keimblatt in der Pflanzenmetamorphose – Wilhelm Pelikan, Können potenzierte Lösungen unbeschadet ihrer Wirkung filtriert werden? – Arne von Kraft, Organismus, Zelle und «Ultrastruktur» – Andreas Suchantke, Evolution und Typus.

Jahresabonnement (2 Nummern) Fr./DM 8.-, Einzelnummer Fr./DM 5.-

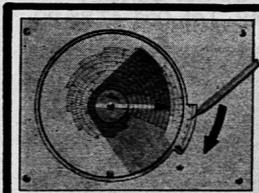
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, 4143 Dornach

Packender Unterricht in Staats- und Wirtschaftskunde

mit den beliebten Lehrmitteln aus dem Staatskunde-Verlag. Bitte verlangen Sie Verlagsverzeichnis oder Ansichtsexemplare direkt bei

Staatskunde-Verlag Basel

Ernst Krattiger, Postfach 73, 4000 Basel 21



Herstellung und Verkauf:

Hans Walder
Lindenbergstraße 18

8630 Rütli ZH
Telefon 055 437 81

Fr. 40.-

Notendurchschnitte rechnet



schnell mühelos zuverlässig

Sekundarschule Zufikon

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1969/70 (Neueröffnung der Sekundarschule) suchen wir

1 Sekundarlehrer

Besoldung nach kantonalem Reglement und Ortszulage.

Die Gemeinde Zufikon ist an der Erschliessung der neuen Siedlungsgebiete am Mutschellen massgebend beteiligt. Sie befindet sich in voller Expansion und hat die Schulanlagen dieses Jahr um einen grosszügigen Neubau erweitert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an Herrn Franz Fischer, Präsident der Schulpflege, 5620 Zufikon, Tel. (057) 7 11 26 oder (057) 7 76 14, zu richten.

Schulpflege Zufikon



Weissgold-Eheringe

Steinmühleplatz 1, 8001 Zürich
(neben Jelmoli), Tel. (051) 23 04 24

Eine grosse Unternehmung der Nahrungsmittelindustrie sucht geeignete Persönlichkeit als

INSTRUKTOR für die betriebseigene Weiterbildung

Das Pflichtenheft umfasst insbesondere:

Einführung neuer Mitarbeiter in die Unternehmung;
Weiterbildung auf allen Ebenen:
fachtechnische in Zusammenarbeit mit Fachleuten;
führungstechnische im Sinne der Kadenschulung;
sprachliche für Sekretärinnen und Sachbearbeiter;
Orientierung über die Belange der Unternehmung;
Bearbeitung betriebspsychologischer Probleme;
Organisation von ausserbetrieblichen Veranstaltungen (Freizeit, Sport, Vorträge usw.);
Ausbildung der Lehrlinge in Ergänzung des Berufsschulunterrichtes.

Unser neuer Mitarbeiter muss vor allem folgende Fähigkeiten haben:

Erwachsene für die Weiterbildung zu begeistern;
die fachliche Materie, welche von Fachleuten vermittelt wird, in eine Form umzusetzen, die zur Schulung Erwachsener geeignet ist;
Organisationstalent;
gute Kontaktfähigkeit.

Es wird ihm reichlich Gelegenheit zur Einarbeitung und zur eigenen Aus- und Weiterbildung gegeben, insbesondere stehen ihm auf allen Gebieten Fachleute zur Verfügung.

Einer geeigneten Persönlichkeit bieten wir eine dankbare und entwicklungsfähige Aufgabe, die sie weitgehend selbständig durchführen kann, bei einer der Wichtigkeit der Aufgabe entsprechenden Salär mit sehr guten Sozialleistungen.

Ihre handschriftliche Bewerbung mit Photo erbitten wir unter Chiffre 46176-42 an Publicitas Zürich.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Suhr wird auf Frühling 1969

1 Hauptlehrstelle phil. II

wenn möglich mit Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 9. November 1968 der Schulpflege Suhr einzureichen.

Aarau, 22. Oktober 1968

Erziehungsdirektion

Landesplanung und Bodenfrage in der Schweiz

Von Dr. jur. R. Stüdeli, Rechtsanwalt, Zentralsekretär der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, Zürich.

1. Konstanz und Wandel

1. Das Territorium

Die Gesamtfläche der Schweiz von 4 128 790 Hektaren verteilt sich in runden Zahlen wie folgt:

gutes Kulturland (Acker- und Futterbau, Rebgeleände)	ca. 1 070 000 ha
weniger ertragreiches Kulturland (Alpweiden, Streuegebiete)	ca. 1 080 000 ha
Wald	ca. 980 000 ha
Total produktives Land	ca. 3 130 000 ha
Total unproduktives Land	ca. 1 000 000 ha
Gesamtfläche (aufgerundet)	ca. 4 130 000 ha

Zur Siedlungsfläche, die derzeit 10 Prozent des unproduktiven Landes beträgt, gehören die für das Wohnen, für das Arbeiten, für die aktive Erholung (Sportplätze, Raststellen usw.) nötige Fläche sowie die Verkehrsflächen.¹

Konstant bleibt, so hoffen wir, die Gesamtfläche unseres Landes. Es wird hingegen laufend gutes und weniger ertragreiches Kulturland in Siedlungsfläche umgewandelt. Schon hier sei aber festgehalten, dass der Bedarf an Siedlungsfläche gesamtschweizerisch gesehen bedeutend geringer ist, als allgemein angenommen wird. Der zusätzliche Bedarf beträgt für die Ansiedelung weiterer vier Millionen Menschen, für eine Schweiz von zehn Millionen Menschen also, höchstens 10 Prozent des Kulturlandes. Dabei nimmt man an, dass die Bevölkerung erst zwischen den Jahren 2030 und 2050 auf 10 Millionen anwachsen wird.

2. Recht und Verwaltung

Seit 1874 wurde die Verfassung mehr als 60 Mal geändert, während fast gleich viel Verfassungsvorlagen in der Abstimmung von Volk und Ständen verworfen wurden. Für die Besiedelung unseres Landes und damit für die Landesplanung von grösster Bedeutung war die Abänderung von Art. 24 BV über die Wasserbau- und Forstpolizei vom 11. Juni 1897; sie bildet die Grundlage für den berühmten Art. 31 des Bundesgesetzes betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei vom 11. Oktober 1902, dessen Absatz 1 wie folgt lautet:

«Das Waldareal der Schweiz soll nicht vermindert werden.»

In den letzten Jahrzehnten wurden vom Bund, von Kantonen und von Gemeinden viele Gesetze und Verordnungen neu erlassen oder abgeändert. Anpassungen des Rechts an den Wandel der Umwelt vollziehen sich aber gewöhnlich

langsam. Die Eidgenossenschaft, die meisten Kantone und viele Gemeinden verfügen über eine vorzügliche Verwaltung mit einem ausgesprochen bedeutenden Fachwissen. Vor allem in den grösseren Verwaltungen sind aber die Aufgabenbereiche stark aufgeteilt, was die optimale Lösung von Aufgaben erschwert, die in ihren Auswirkungen längst über einen abgegrenzten Bereich hinausgehen. Wohl in ebenso vielen Fällen war es die Dringlichkeit, die zur isolierten Lösung von Aufgaben führte, die viel weitere Auswirkungen haben. Eine weitere grosse Erschwernis der optimalen Lösung der Aufgaben beruht im Wesen der Aufteilung der Zuständigkeiten (Bund, Kantone, Gemeinden und oft noch Korporationen). Die Koordination (Abstimmung von Sachbereichen), die Kooperation (Zusammenarbeit zwischen Fachstellen und Zuständigkeitsbereichen) und die Harmonisierung (zeitlich-sachliche Abstimmung von Planungsmaßnahmen)² sind aber für die optimale Bewältigung fast aller grösseren Aufgaben unerlässlich.

3. Bevölkerungsvermehrung, Bevölkerungsverteilung und -dichte

1850 zählte die Schweiz 2,4 Millionen, 1950 4,7 Millionen und 1964 – vorwiegend dank der starken Zuwanderung ausländischer Gastarbeiter – bereits sechs Millionen Einwohner. Seither hat sich das Wachstum der Bevölkerung verlangsamt.

Besonders ausgeprägt verändert hat sich in den letzten 120 Jahren die Bevölkerungsverteilung. Die Schweiz zählte 1850 acht Städte mit 154 917 Einwohnern oder 6,4 Prozent der Gesamteinwohnerzahl. 1965 waren es bereits 65 Städte, in denen 2 279 760 Personen oder 41,9 Prozent der Gesamtbevölkerung wohnten.³

Die Bevölkerungsdichte unseres Landes beträgt ca. 145 Einwohner je km² oder, bezogen auf das gut besiedelbare Land, 465 Einwohner je km². Die Schweiz gehört zu den am dichtest besiedelten Ländern. Einzelne Regionen, wie jene von Basel, Genf und Zürich, weisen höhere Bevölkerungsdichten auf als das Ruhrgebiet!⁴ Je stärker die Bevölkerungsdichte ist, um so stärker stossen die verschiedenen Interessen aufeinander. Die Landesplanung erstrebt den Ausgleich der Einzelinteressen und die Berücksichtigung der Belange der Allgemeinheit. Ohne Landesplanung wäre ein geordnetes Zusammenleben in dicht besiedelten Gebieten nicht mehr denkbar.

¹ Siehe R. Meyer, *Heutige Aufgaben der Landesplanung*, Schriftenfolge Nr. 6 der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP), 1963, S. 3; *Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz, Landesplanung und Bodenrecht, Gesamtbericht*, Nr. 132 der Schriftenreihe, 1966, S. 10; aufschlussreich sind auch die *Berichte der Unterausschüsse*, die zum Gesamtbericht erschienen sind und gesondert herausgegeben wurden.

² Siehe H. Aregger, *Darstellung einer Schweizerischen Nationalplanung* in einer Schrift der VLP, die demnächst veröffentlicht wird.

³ Siehe die in Anm. 1 zitierte Schrift über *Landesplanung und Bodenrecht*, S. 12.

⁴ Siehe die in Anm. 1 zitierte Schrift über *Landesplanung und Bodenrecht*, S. 11.

4. Wirtschaftliche Gegebenheiten

Die Zahl der in der Landwirtschaft Berufstätigen ging allein zwischen 1930 und 1960 von ca. 413 000 auf 280 000 Personen zurück. Demgegenüber erlebten die gewerbliche und industrielle Güterproduktion sowie der Dienstleistungssektor (Banken, Verwaltung, Verkehrsbetriebe, Gesundheitswesen, Bildungswesen, Warenverkauf, freie Berufe usw.) vor allem in den letzten anderthalb Jahrzehnten einen grossen Aufschwung. Man rechnet damit, dass mit der Zeit wesentlich mehr Menschen im Dienstleistungssektor als in der industriellen und gewerblichen Güterproduktion tätig sind. Diese berufliche Umschichtung wirkt sich weiter zugunsten einer Konzentration der Bevölkerung und damit auch der Wirtschaftskraft auf relativ engen Räumen aus. Eine teilweise gegenläufige Tendenz hat die stark zunehmende Motorisierung zur Folge.

Stark an Bedeutung gewonnen hat in den letzten anderthalb Jahrzehnten der Fremdenverkehr. Es dürfte mit einer weiteren Zunahme insbesondere der Ferien- und Weekendhäuser zu rechnen sein. Diese beeinflussen die weitere Besiedlung besonders ausgeprägt.

Das Volkseinkommen belief sich 1950 auf 17,25 Milliarden, 1965 auf mehr als 50 Milliarden Franken. Die Ausgaben der öffentlichen Hand nahmen und nehmen relativ noch stärker zu.⁵ Ein optimaler Einsatz der öffentlichen Mittel ist unerlässlich; er ist ohne Landesplanung unmöglich.

5. Soziologische Wandlungen

Die soziologischen Wandlungen sind längst nicht alle bekannt. Wir beschränken uns darauf, hier auf drei hinzuweisen. Der Mensch ist «mobil» geworden. Im weiteren ist die Einstellung des Menschen «urban» geworden. Städtisches Verhalten, städtische Einkaufsgewohnheiten, Schulungsansprüche und andere zivilisatorische und kulturelle Bedürfnisse breiten sich mehr und mehr über das Land aus.⁶ Schliesslich sind die Gewohnheiten der Menschen ständig einem stärkeren Wandel unterworfen.

6. Folgen des Strukturwandels

Der Strukturwandel hat nicht nur Vorteile wie die Ueberwindung der Armut für fast alle im Wirtschaftsprozess Tätigen, er hat vielmehr grosse Nachteile mit sich gebracht. Auch für die Schweiz gilt die Besorgnis, die im ersten Bericht der Deutschen Bundesregierung zur Raumordnung vom 1. Oktober 1963 wie folgt zum Ausdruck gelangt:

«Besorgniserregend ist die zunehmende Beanspruchung der natürlichen Kräfte des Raumes und der Stoffe, die er bietet: Bodenfruchtbarkeit, Klima, Quell-, Grund- oder Oberflächenwasser, Landschaft für Siedlungs- und Erholungsraum. Technik und Wirtschaft machen Eingriffe in das natürliche Wirkungsgefüge der Natur notwendig. Eine Reihe lebenswichtiger Elemente wird so übermässig und naturwidrig beansprucht. Viele nur Einzelinteressen und dem Augenblickserfolg dienende Nutzungen natürlicher Hilfskräfte vergrössern die Gefahr nachteiliger Veränderung im Gesamtgefüge von Relief, Klima, Pflanzen- und Tierwelt sowie zwischen Boden, Luft und Wasser. Oberflächen- und Grundwasser werden verschmutzt oder gefährdet, Abflussverhältnisse und Grundwasserstände verändert, die Luft wird verunreinigt, die natürliche Landschaft verunstaltet, Pflanzen und Tierwelt beeinträchtigt. Das geistige und körperliche Wohlbefinden des Menschen beginnt sich in seiner so veränderten Umwelt zu vermindern. Die Veränderung der natürlichen Hilfsquellen geht in manchen Fällen so weit, dass eine natürliche Regeneration nicht mehr möglich ist.»⁷

Es gehört zu den schönsten Aufgaben der Landesplanung, diese negativen Auswirkungen des Strukturwandels auf ein erträgliches Mass herabzumindern.⁸

II. Landes-, Regional- und Ortsplanung

1. Landesplanung

«Landesplanung ist diejenige Planung der Nutzung eines Gebietes, die sowohl dem Individuum als auch den menschlichen Gemeinschaften die beste Entwicklungsmöglichkeit sichern und gefährdete Lebens-elemente (z. B. Wasser, Luft) schützen will.»⁹ Die Landesplanung erstreckt sich auf Gebiete verschiedener Grösse. Es wird daher unterschieden zwischen Gesamtüberbauungen, Quartierplanungen, Ortsplanungen, Stadtplanungen, Regionalplanungen, Kantonalplanungen und Nationalplanung. Der Begriff «Landesplanung» umfasst als Oberbegriff einerseits alle diese Planungsstufen, andererseits wird er als eine sich über das ganze Land erstreckende Planung verstanden.

Gestützt auf das Bundesgesetz über Massnahmen zur Förderung des Wohnungsbaues vom 19. März 1965 richtet der Bund an die Kosten zweckmässiger Orts- und Regionalpläne unter der Voraussetzung Beiträge aus, dass die Kantone ihrerseits Beiträge an Planungen der Gemeinden gewähren.

2. Nationalplanung

Der Bund hat in manchen Bereichen Zuständigkeiten, die die Besiedlung unseres Landes wesentlich beeinflussen. Man denke nur an den schon erwähnten Schutz des Waldes, an den Nationalstrassenbau, an die Hoheit über das Eisenbahnenwesen und an die Gesetzgebung über die Landwirtschaft und den Gewässerschutz. Dennoch lässt sich nicht verkennen, dass der Bund heute noch keine Kompetenz zu einer eigentlichen Nationalplanung hat.²

Der Bundesrat schlug der Bundesversammlung am 15. August 1967 eine Ergänzung der Bundesverfassung durch Art. 22 quater als Grundlage einer Nationalplanung vor. Ständerat und Nationalrat haben sich noch nicht auf einen gleichlautenden Text für diesen neuen Verfassungsartikel geeinigt.^{10 11}

3. Kantonalplanung

Die Kantonalplanung hat sich mit der Frage der Gemeindeautonomie oder – beim übertragenen Wirkungskreis – der Ermessensfreiheit der Gemeinden auseinanderzusetzen. Die Gemeinden können Vorschriften, die einen besonders schweren Eingriff zur Folge haben, nur gestützt auf eine klare Grundlage im kantonalen Recht erlassen.¹²

Kantonales Recht kann gewisse Fragen abschliessend regeln, es kann Minimal- oder Maximalvorschriften zuhan-

⁵ Siehe den im Juli 1966 erschienenen Bericht der Eidgenössischen Expertenkommission zur Bearbeitung von Problemen einer langfristigen Finanzplanung, die unter Leitung von Prof. Jöhr, St. Gallen, stand.

⁶ Siehe die in Anm. 1 zitierte Schrift über Landesplanung und Bodenrecht, S. 17.

⁷ Vgl. auch H. Marti, Zur Planung und Gestaltung der Schweiz, PLAN 1964, S. 159 ff.

⁸ H. Aregger verweist in dem in Anm. 1 erwähnten Bericht des Unterausschusses I auf unausweichbare Besiedlungstrends.

⁹ Bericht der Eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der Landesplanung, herausgegeben vom Eidgenössischen Departement des Innern, 1967, S. 31.

¹⁰ Zu föderalistischen Fragen vgl. das Jahrbuch der NHG 1965 und K. Kim/E. Zimmerlin. Das neue aargauische Baugesetz, Veröffentlichung der Aargauischen Handelskammer, Aarau, 1965, insbesondere S. 16 f.

¹¹ Zum Verhältnis Freiheit und Bindung vgl. W. Rohner, Landesplanung als Aufgabe unserer Zeit, Sonderdruck aus der Septembernummer 1965 der «Gewerblichen Rundschau», insbesondere S. 98.

¹² F. Gygi, Die Eigentumsfreiheit und Landesplanung, PLAN 1964, S. 200; Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichtes, Amtliche Sammlung, 94. Band, I. Teil, S. 56 (gewöhnlich wie folgt zitiert: BGE 94 I 56).

den der Gemeinden aufstellen oder einfach eine Delegation zugunsten des kommunalen Rechtes enthalten. Veralteten Baugesetzen in einigen Kantonen stehen neuzeitliche Baugesetze gegenüber, die zahlreichen Problemen des eigentlichen Planungs- und Baurechtes gerecht werden.¹³ Man darf aber ja nicht glauben, in den kantonalen Baugesetzen erschöpfe sich das für die Kantonalplanung wesentliche Recht.

4. Regionalplanungen

In mehreren Kantonen haben Gemeinden, in denen wirtschaftliche, siedlungsmässige, technische und kulturelle Belange mehr oder weniger stark ineinander verflochten sind, Regionalplanungsgruppen gebildet. Als Beispiel für die Bestimmung des Verbandzweckes einer Regionalplanungsgruppe sei § 3 des Zweckverbandes des zürcherischen Knouneramtes erwähnt:

«Der Verband* bezweckt den Zusammenschluss der Verbandsgemeinden zur Aufstellung und Nachführung eines vom Regierungsrat zu genehmigenden Gesamtplanes über das Knouneramt, die Aufstellung und Ergänzung gemeinsamer Bebauungspläne, sowie genereller Kanalisationsprogramme einzelner oder aller Gemeinden je nach Bedürfnis, die Beratung der Verbandsgemeinden und deren Vertretung gegenüber den kantonalen Behörden in allen Fragen der Regionalplanung.

Er kann weitere Aufgaben auf dem Gebiete der Orts- und Regionalplanung übernehmen.»

In den Kantonen Zug und Baselland, die vor kurzem neue Baugesetze erlassen haben, kann der Regierungsrat in Zusammenarbeit mit den Gemeinden Regionalpläne aufstellen.¹⁴ Im Kanton Zug soll der Regionalplan namentlich die wichtigsten Verkehrslinien, die Grundlagen für die Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung sowie die Ableitung der Abwasser, die Ausscheidung der Wohn- und Industriegebiete, die für öffentliche Werke und Freiflächen erforderlichen Areale sowie die einstweilen vorwiegend landwirtschaftlich zu nutzenden Gebiete enthalten. Die Zonen- und Baulinienpläne der Gemeinden haben sich dem Regionalplan anzupassen.

Da viele Aufgaben innerhalb einer Gemeinde nicht oder nicht optimal gelöst werden können, gewinnt die Regionalplanung ständig an Bedeutung.¹⁵ Unseres Wissens können aber bisher sämtliche regionalen Zusammenschlüsse von Gemeinden nur Richtpläne und Empfehlungen ausarbeiten, ohne für die Gemeinden und die Grundeigentümer verbindliche Anordnungen zu treffen.

5. Orts- und Stadtplanung

In unserem Land haben auf dem Gebiete der Landesplanung die Ortsplanungen die grössten Erfolge zu verzeichnen. Sie teilen für alle verbindlich das nichtbewaldete Gebiet, dessen Ueberbauung nicht aus besonderen Gründen (z. B. Steinschlag und Lawinengefahr) faktisch unmöglich ist, in Bauzonen verschiedener Nutzung und in das übrige, vorab der Landwirtschaft dienende Gebiet ein.^{16 17}

Ortsplanungen bedürfen in allen Kantonen der Genehmigung durch eine kantonale Behörde, in der Regel den Regierungsrat, um Rechtskraft zu erhalten. Dabei ist die Frage besonders bedeutsam, ob der Kanton die Ortsplanung nur auf Rechtmässigkeit oder auch auf Zweckmässigkeit hin überprüfen darf.¹⁸

6. Quartierplanung und Gesamtüberbauungen

Je nach dem kantonalen Recht können Quartierplanungen und Gesamtüberbauungen die vorgesehene Ueberbauung eines Quartieres oder eines grösseren Grundstückes (z. B.

über 5000 m²) detaillierter, allenfalls sogar abweichend von der Ortsplanung regeln.¹⁹

III. Die Eigentumsgarantie

Der Mensch braucht nicht nur Boden zum Wohnen, sondern für das Leben in der Gemeinschaft schlechthin. Nach Berechnungen muss die öffentliche Hand in einer Stadt von 30 000 bis 40 000 Einwohnern für öffentliche Zwecke, für das Leben der Gemeinschaft, pro Kopf der Bevölkerung gleichviel Boden zur Verfügung halten wie für das Wohnen, nämlich etwa 60 m² pro Person.²⁰ Die Bodenpreise spielen in der Rechnung der Gemeinden, der Kantone und des Bundes eine bedeutsame Rolle. Sie sind so sehr in die Höhe geklettert, dass die Gestaltung von Bodenpolitik und Bodenrecht zum drängenden Problem der Gegenwart²¹, zur Schicksalsfrage unserer Zeit²² geworden ist.

In ihrer grundlegenden Tendenz ist die schweizerische Rechtsordnung freiheitlich geprägt. Das private Eigentum ist eine ihrer Säulen.²³ Es wird in allen Kantonsverfassungen – mit Ausnahme derjenigen des Kantons Tessin – garantiert und gilt seit Jahren nach der bundesgerichtlichen Praxis als ungeschriebener Bestandteil der Bundesverfassung. Einerseits ist das Eigentum als Institut, andererseits in seinem Bestand garantiert. Beschränkungen des privaten Bodeneigentums sind daher nur auf gesetzlicher Grundlage zulässig; sie müssen zudem im öffentlichen Interesse liegen und dürfen nur gegen volle Entschädigung erfolgen, wenn sie in ihrer Wirkung einer Enteignung gleichkommen.²⁴

Prof. A. Meier-Hayoz, Zürich, führte in einem Vortrag²⁵ wörtlich aus:

«Da ist zunächst der Punkt, der uns heute und morgen besonders beschäftigen soll: Die Planlosigkeit bei der Verwendung des Bodens, die fehlende Rücksichtnahme des einen Bodeneigentümers auf den anderen und die mangelnde Beachtung von Bedürfnissen der Gemeinschaft (etwa an der Reinhaltung des Wassers, der Sauberhaltung der Luft, der Erhaltung der Ruhe).²⁵ Oder ein zweiter

¹³ Vgl. R. Rohr, Der Boden, ein Problem und seine Lösung, herausgegeben vom Redressement National, S. 124. Die Kantone Obwalden, Zug und Basel-Land haben inzwischen neue Baugesetze erlassen, während im Kanton Aargau ein bedeutungsvoller Entwurf vorliegt.

¹⁴ Siehe Baugesetz des Kantons Zug vom 18. Mai 1967, §§ 36 und 37, Baugesetz des Kantons Basel-Landschaft vom 18. Februar 1968, §§ 35–44.

¹⁵ Vgl. J. P. Vouga, Regionalplanung in der Waadt, PLAN 1967, S. 84 ff.; A. Eglin, Die Regionalplanung im neuen Baugesetz des Kantons Basel-Land, PLAN 1968, S. 53 ff.

¹⁶ Vgl. die Schrift der VLP, Unbewältigte Gegenwart, Strukturwandel und Finanzbedarf, November 1966, zur Abstimmung von Orts- und Finanzplanungen.

¹⁷ Zur Stadtplanung vgl. Richtlinien des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH (ORL-Institut), Blatt 511 521.

¹⁸ Zur technischen Zweckmässigkeitsprüfung vgl. die erwähnten ORL-Richtlinien, Blätter 517 901 – 517 910.

¹⁹ Baulandumlegungen im Rahmen von Quartierplanungen behandelt A. Kuttler, Die Bodenverteilung als Rechtsproblem, Zeitschrift für Schweizerisches Recht, 1964, S. 215 ff.

²⁰ Siehe die in Anm. 1 zitierte Schrift von R. Meyer, S. 9.

²¹ Siehe die in Anm. 13 zitierte Schrift von R. Rohr, S. 7.

²² VLP, Der Boden, Schicksalsfrage unserer Zeit, gesammelte Referate der Tagung vom 7./8. September 1961 (vergriffen).

²³ A. Meier-Hayoz, Manuskript eines im Jahre 1964 gehaltenen Vortrages über Sinn und Grenzen privaten Bodeneigentums.

²⁴ A. Meier-Hayoz und P. Rosenstock, Zum Problem der Grünzonen, Abhandlungen zum schweizerischen Recht, Bern 1967, S. 4 ff.

²⁵ Anderer Meinung W. Wichser in der «NZZ» Nr. 732 vom 25. Februar 1963, der u. a. schreibt: «Demgegenüber könnte man eigentlich hier schon die malizöse Frage einschalten, was anderes denn eigentlich Bodenplanung hierzulande sei als Verfügung über fremdes Gut.» In der während der letzten Jahre veröffentlichten Literatur gibt es sonst u. W. wohl Gegner einzelner Massnahmen, aber keine grundsätzlichen Einwendungen gegen die Landesplanung.

Aspekt, der uns irre werden lässt am Wahrheitsgehalt jenes Satzes von der Richtigkeit, ja Unentbehrlichkeit privaten Eigentums am Boden: Die Bodenpreise sind so in die Höhe geklettert, dass nur wenige sich noch eigenes Land leisten können, um darauf zu wohnen und darauf ihren Beruf auszuüben. Um so mehr konzentriert sich das Eigentum am Boden bei einigen Grossgrundbesitzern . . .»

Wir fügen bei, dass der Anteil der Kosten des Landerwerbs an den Gesamtkosten von Neubauten wesentlich gestiegen ist, so dass je nach der Marktsituation der hohe Bodenpreis die Mietzinse nach oben treibt.

Zahlreiche Vorstösse im Bund²⁶ und in den Kantonen für eine Aenderung des Bodenrechtes haben zu keinem Ergebnis geführt. Volk und Stände haben das Volksbegehren der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes auf Ergänzung der Bundesverfassung durch einen Art. 31 sexies am 2. Juli 1967 verworfen. Der Bundesrat beantragt der Bundesversammlung mit Botschaft vom 15. August 1967 eine Ergänzung der Bundesverfassung durch einen neuen Art. 22 ter, der in einem engen Zusammenhang mit dem schon erwähnten, neu vorgeschlagenen Art. 22 quater steht.

2. Formelle und materielle Enteignung

Formell ist eine Enteignung, wenn ein Grundeigentümer für öffentliche Interessen wie den Bau einer Strasse, eines Schulhauses, eines Spitals gegen seinen Willen Boden abtreten muss. Er hat Anspruch auf volle Entschädigung.²⁷ Nach der Praxis gelten solche Eigentumsbeschränkungen der öffentlichen Hand, die zwar keine formelle Enteignung sind, in ihrer Wirkung aber einer solchen gleichkommen, als materielle Enteignung. Die Grundeigentümer behalten ihr Grundeigentum, können dieses aber nur noch beschränkt nutzen; sie können z. B. ihren an sich baureifen Boden nicht mehr überbauen. Das Gemeinwesen hat in diesem Falle dem Grundeigentümer den Verkehrswert weniger den nach Abzug der Bauchance verbleibenden Restwert zu entschädigen. Der Verkehrswert wird von den Gerichten oft hoch, der Restwert zu tief bewertet.²⁸ Die Freihaltung und damit der Schutz schöner Landschaften durch die Öffentlichkeit wird daher zusehends schwieriger, wenn nach den massgebenden Kriterien der Tatbestand der materiellen Enteignung auch bei Land, das durch Strasse, Kanalisation und Wasserversorgung nicht oder nicht voll erschlossen wird, bejaht wird.²⁹

3. Landwirtschaftszonen

Der Schweizer Bauer bestellt den weitaus teuersten Boden der Welt! Im Verwaltungsbericht 1962 der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern wird festgestellt, dass die Kaufpreise landwirtschaftlicher Parzellen und mancher Heimwesen je länger, desto mehr durch die Baulandpreise beeinflusst werden. Das landwirtschaftliche Bodenproblem ist daher weit mehr ein Problem des Bodenpreises als der gesamthaft zur Verfügung stehenden Quantität, auch wenn wir der Erhaltung einer möglichst grossen Bodenfläche für die Landwirtschaft zur Erzeugung einheimischer Produkte vor allem für Kriegs- und Krisenzeiten grosse Bedeutung beimessen.³⁰

Eine Trennung des landwirtschaftlichen Bodenmarktes vom Baulandmarkt ist nötig, um den überhöhten landwirtschaftlichen Bodenpreisen zu begegnen. Die Bemühungen, Landwirtschaftszonen von Bundes wegen einzuführen, um dieses Ergebnis zu erreichen, blieben bisher ergebnislos.

4. Bauland

Nur allzu bekannt ist die Streubauweise, die mancherorts unheilvoll um sich greift. Sachlich richtig wäre es, nicht

land- oder forstwirtschaftliche Bauten nur noch auf erschlossenem, baureifem Land in Bauzonen zuzulassen. Das setzt aber voraus, dass zugleich für eine Verflüssigung des Baulandmarktes gesorgt wird, für eine Steigerung des Angebotes an Bauland und eine Verknappung der Nachfrage nach erschlossenem Boden, der nicht überbaut, sondern nur (vor allem als Geldanlage) gehortet wird.³¹

5. Indirekte Mittel

Wegen der langsamen Anpassung des Rechts an die veränderte Umwelt sind schon nicht wieder gutzumachende Schäden entstanden. Gemeinden und auch einzelne Kantone bemühen sich aber, auf indirektem Wege wenigstens im Gebiet ausserhalb der Bauzone, dem sogenannten übrigen Gemeindegebiet, nicht land- oder forstwirtschaftliche Bauten möglichst zu unterbinden. Bekannt geworden sind zwei Entscheide des Bundesgerichtes aus dem Jahre 1966³², in denen Erschliessungsvorschriften als mit der Eigentums-garantie vereinbar erklärt wurden, die das Erstellen nicht landwirtschaftlicher Bauten im übrigen Gemeindegebiet erschweren oder verunmöglichen. Die Einführung solcher indirekter Mittel hält aber gewöhnlich sehr schwer, da sie bei den Stimmbürgern nicht beliebt sind. Eine direkte Regelung wäre zweifellos erwünscht.

In den letzten Jahren sind immer mehr Gemeinden dazu übergegangen, Boden zu kaufen. In manchen Fällen ist der Zweck, für den das Land erworben wird, zum voraus bestimmt. Gelegentlich sichern sich aber Gemeinden auch Boden, ohne zum voraus zu wissen, wofür sie ihn verwenden. Gemeinden gehen in letzter Zeit auch weiter. Sie erschliessen eingezontes Land nur, wenn Grundeigentümer die gesamten Erschliessungskosten bevorschussen, oder wenn ihnen die unentgeltliche Abtretung des für Strassen, Trottoirs, Kinderspiel- und Sportplätze benötigten Landes zugesichert wird.³³

Die Gestaltung des Rechtes des Bundes, der Kantone und Gemeinden zu einem Instrument, das einen gerechten Ausgleich der öffentlichen und privaten Interessen in den Belangen der Landesplanung sicherstellt, ist eine der grössten und schwierigsten Aufgaben der kommenden Jahre. Der Einsatz, dieses Ziel zum Wohl der Menschen, der Einzelnen wie der Gemeinschaft, zu erreichen, lohnt sich.³⁴

²⁶ Vgl. den in Anm. 9 zitierten Bericht, S. 25 ff.

²⁷ Siehe Art. 23 Bundesverfassung für Enteignungen durch den Bund.

²⁸ Vgl. die in Anm. 24 zitierte Schrift von A. Meier-Hayoz und P. Rosenstock, S. 110 f.

²⁹ Vgl. BGE 91 I 329, der einen erfreulichen Ansatz zu einer für den Landschaftsschutz günstigeren Rechtssprechung darstellt; vgl. die in Ziff. 24 zitierte Schrift von A. Meier-Hayoz und P. Rosenstock, S. 29 ff. Leider folgt das Zürcher Verwaltungsgericht im Entscheid in Sachen Gemeinde Kloten gegen R. Altorfer und Konsorten vom 29. März 1968 der neuen bundesgerichtlichen Praxis nicht! Vgl. im weiteren R. Stüdeli, Erschliessung des Baulandes als Voraussetzung der Baubewilligung, in der «NZZ» Nr. 234 vom 19. Januar 1967.

³⁰ Vgl. G. Winterberger, W. Neukomm, W. Rohner und K. Müller in der von der «NZZ» 1965 herausgegebenen Schrift «Das Bodenproblem und die Eigentumsfreiheit».

³¹ Vgl. die Schrift der VLP, Gedanken zum Bodenrecht und zur Bodenpolitik, 1963, S. 28 f., und Grundeigentümerbeiträge an Strassen, Abwasseranlagen und Wasserversorgungen, Juni 1967.

³² BGE 92 I 369 ff. und BGE 92 I 503 ff.

³³ P. Rosenstock, Das Privatrecht als Instrument der Nutzungsplanung, in Schweiz. Zeitschrift für Beurkundungs- und Grundbuchrecht, 1968, S. 156 und S. 161. Vgl. auch die Artikel «Wer mehr bezahlt, kann höher bauen» und «Nutzungsordnung, Landerwerbspolitik und privatrechtliche Regelungen» im Pressedienst der VLP Nr. 141 vom 26. Juli 1968.

³⁴ Vgl. E. Küng, Grundeigentum und Raumplanung, in Wirtschaft und Recht, 1963, S. 271 pp., insbesondere S. 277.

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

31. OKTOBER 1968

65. JAHRGANG

NUMMER 5

Neue Bücher

Die Bücher werden im Lesezimmer ausgestellt; ab 15. November sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.-.

Wir ersuchen die Bibliotheksbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 23. November abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

Arnold, Wilhelm. Begabung und Bildungswilligkeit. Taf., Abb. u. Tab., 211 S. München 1968. VIII C 1114

Bang, Ruth. Das gezielte Gespräch. Teil 1: Gespräche als Lehr- und Heilmittel. 220 S. München 1968.

VIII C 1117, 1
- Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfälle. «Casework.» 4. ° A. 287 S. München 1968.

VIII D 854 d

Barfaut, Wilhelm. Der Schreibunterricht. Abb. 215 S. Weinheim 1968. VII 7761, 13

Beckmann, Hans-Karl. Lehrerseminar - Akademie - Hochschule. Das Verhältnis von Theorie u. Praxis in drei Epochen der Volksschullehrerausbildung. 313 S. [a = Beiheft. 67 S.] Weinheim (1968). VII 7783, 14 + a

Böhme, Günther. Der pädagogische Beruf der Philosophie. 160 S. München 1968. VIII C 1108

Bracken, Helmut von. Erziehung und Unterricht behinderter Kinder. [Versch. Beitr.] Abb. XXVI + 624 S. Frankfurt a. M. 1968. SW 2, 7

Dahmer, Ilse u. Wolfgang Klafki. Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche - *Erich Weniger.* [Versch. Beitr.] Portr. 340 S. Weinheim (1968).

VIII C 1110

Dreikurs, Rudolf. Die Ehe - eine Herausforderung. 273 S. Stuttgart. (1968). VIII D 1154

Fischer, Margret. Wege zur inneren Differenzierung des Unterrichts durch programmierte Arbeitsmittel. 104 S. [a = Beiheft. 95 S.] Weinheim (1968). VIII C 1111 + a

Frey, Karl. Der Bildungsauftrag der Realschule. 130 S. Weinheim (1968). VIII C 1116, 2

- Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen. Eine vergleichende Analyse zur Koordination und Neugestaltung der kantonalen Lehrpläne in der Schweiz. Tab. 379 S. Weinheim (1968). VIII C 1116, 1

Guéhenno, Jean. Jean-Jacques. (Histoire d'une conscience.) Nouvelle édit. 1b: En marge des «Confessions». Roman et vérité. 431 p. 2b: Grandeur et misère d'un esprit. 308 p. ([Paris] 1968). F 1535 b, 1-2

Grunert, Manfred u. Barbara. Wie stehen Sie dazu? Jugend fragt Prominente. 222 S. (Bern 1967.) VIII W 781

Günther, Ulrich. Die Schulmusikerziehung von der Kestenbergs-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches. XVI + 430 S. (Neuwied 1967.) VIII C 1107

Gutter, Agnes. Märchen und Märe. Psychologische Deutung u. pädagogische Wertung. Abb. 377 S. Solothurn 1968.

VII 7749, 24

Hansen, Wilhelm. Kind und Heimat. Psychologische Voraussetzungen der Heimatkunde in der Grundschule. Taf. 202 S. München (1968). VIII D 1153

Harms, Heinrich. Gesammelte Schriften. Abb. u. Tab. 92 S. München [196.]. Cb 100, 76

Héckel, Gerhard, Thies Jensen [u.] Ilse Marie Schaaff. Das behinderte Kind in Schule und Gesellschaft. Beitr. zur Behindertenpädagogik. 152 S. Hamburg (1967).

VIII C 1104

Heese, Gerhard. Zur Verhütung und Behandlung des Stotterns. 3. ° A. 69 S. Berlin 1967. Cb 405, 2c

Heimann, Hans. Die Seele - Grenzbegriff der Naturwissenschaft und Theologie. 16 S. Bern (1966). Db 107

Henningsen, Jürgen. Atome, Algen, Automaten, Futurologie in der Schule. Abb. 159 S. (Braunschweig 1968.)

VIII C 865, 12

Hillig, Götz. Makarenko in Deutschland 1927-1967. Texte u. Berichte. Abb. 535 S. (Braunschweig 1967.)

VIII U 66, 1

Hofstätter, Peter R. Sozialpsychologie. 3. A. Abb. 191 S. Berlin 1967. VII 4, 104 c

Ingenkamp, Karlheinz. Untersuchungen zur Uebergangsauslese. Tab. 222 S. Weinheim (1968). VIII C 947, 8

- u. *Theresia Marsolek.* Möglichkeiten und Grenzen der Testanwendung in der Schule. Tab. 1059 S. Weinheim 1968. VIII C 942, 15

Klix, Friedhart, Walter Gutjahr u. Jürgen Mehl. Intelligenzdiagnostik. Probleme u. Ergebnisse intelligenzdiagnostischer Forschungen in der DDR. Abb. u. Tab. 288 S. Berlin 1967. VIII D 1157

Koch, Nikolaus u. Rudolf Renard. Das Pädagogische Bibliothekswesen in Deutschland. Pädag. Dokumentation zwischen gestern u. morgen. XVIII + 318 S. Frankf. a. M. (1965). Cb 100, 91-95

Konopka, Gisela. Soziale Gruppenarbeit - ein helfender Prozess. 314 S. Weinheim (1968). Cb 324, 3

Krech, David u. Richard S. Crutchfield. Grundlagen der Psychologie. Taf. u. Abb. Bd. 1: XXIII + 596 S. Weinheim (1968). VIII D 1158, 1

Lemberg, Eugen. Lehrermangel und Lehrernachwuchs. Untersuchungen u. Empfehlungen... 58 S. Stuttg. (1965). Cb 415

Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschulen. Abb. 197 S. Frankf. a. M. (1966). VIII S 492, 1

Lewin, Kurt. Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgew. theoretische Schr. Portr. u. Fig. 395 S. Bern (1963). VIII D 1155

Matejek, Georg. Zur Frage quantitativer und qualitativer Aenderungen einiger Rorschach-Kategorien im Schulalter. Fig. u. Tab. 201 S. Weinheim (1968). VIII C 1075, 3

Metzger, Wolfgang. Stimmung und Leistung. Die affektiven Grundlagen des Lernerfolgs. 3. ° A. 44 S. Münster (1965). Cb 105 c

Mielitz, Reinhard. Die Situation der Studienanfänger in der Philosophischen Fakultät. Dargest. am Beisp. der Philos. Fak. Freiburg i. Br. Tab. 104 S. Göttingen (1967).

ZA 429a, 4/1967

Mitscherlich, Alexander u. Margarete. Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. 371 S. München (1968). VIII D 1160

Monsheimer, Otto. Erziehung für Uebermorgen. Erziehung für die technisierte Arbeitswelt in der amerikan. Leistungsges. Abb. u. Tab. 374 S. [Anhang: 205 S.] Weinheim (1968). VIII C 1113

Müller, Rudolf. Entwicklung des sozialen Wertbewusstseins. Eine empirische Untersuchung des sittlichen Bewusstseins bei Kindern u. Jugendlichen. Abb. u. Tab. 135 S. Weinheim (1968). VIII C 947, 2

Muth, Jakob. Schülersein als Beruf. 76 S. Heidelberg 1966. Cb 414

- Neidhardt, Friedhelm.** Die junge Generation. Jugend u. Ges. in der Bundesrepublik. Tab. 97 S. Opladen (1967). Vb 39
- Niethammer, Friedrich Immanuel.** Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform. Tab. 445 S. Weinheim (1968). VII 7624, 29
- Plattner, Elisabeth.** Die ersten Lebensjahre. Eine Hilfe im Umgang mit kleinen Kindern. 10. * A. 423 S. Stuttgart (1968). VIII C 155 k
- Pöggeler, Franz.** Freizeitpädagogik. Ein Entwurf. 37 S. Freiburg i. Br. (1965). Cb 393
- Pohl, Rudolf.** Die religiöse Gedankenwelt bei Volks- und Hilfsschulkindern. Abb. 156 S. München 1968. Db 4, 49
- Psychologische Praxis.** Abb. u. Tab. 41: Siegrist, Ernst. Probleme einer Waldschule. Erfahrungen u. Ueberlegungen zu einem als Wocheninternat geführten Schulheim. 55 S. 42: Biener, Kurt. Sexualhygiene im Jugendalter. 44 S. 43: Schwarz Irmgard. Lese- und Rechtschreibschwäche als heilpädagogische Aufgabe. Lässt sich die Ganzheitsmethode noch vertreten? 72 S. Basel 1968. VII 7667, 41–43
- Raasch, Rudolf.** Schulphilosophie und Weltanschauung. Ein empirischer Beitr. zu Fragen der philos. u. allg. Bildung. 168 S. Weinheim (1968). VIII C 1074
- Rach, Alfred.** Biographien zur deutschen Erziehungsgeschichte. 373 S. Weinheim (1968). VIII C 1112
- Robins, Lee N.** Deviant children grown up. A sociological and psychiatric study of sociopathic personality. Tabl. 351 p. Baltimore 1966. E 3025
- Robinson, Saul B.** Bildungsreform als Revision des Curriculum. 74 S. (Neuwied 1967.) Cb 416
- Roth, Erwin [u.] August Steidle.** Der Werkraum. Planung u. Einrichtung. Abb. 132 S. Stuttgart. (1968). VIII C 1102
- Roth, Friedrich.** Die Fortbildung des Lehrers im Dienst der Schule. Darst. der Formen der Lehrerfortbildung in Hessen... Tab. 102 S. Frankf. a. M. [196.] Ub 27
- Rumpf, Horst.** Die Misere der Höheren Schule. Erfahrungen, Beobachtungen, Vorschläge. 175 S. (Neuwied 1966.) VIII C 1106
- Schule gesucht. Tagebuch eines Studienrates (2)... aus einer erfundenen Schule. 184 S. (Braunschweig 1968.) VIII C 865, 11
- Schenk-Danzinger, Lotte.** Handbuch der Legasthenie im Kindesalter. Abb. u. Tab. XXI + 551 S. Weinheim (1968). VIII C 947, 1
- Schraml, Walter J.** Einführung in die Tiefenpsychologie für Pädagogen und Sozialpädagogen. Abb. 238 S. Stuttgart. (1968). VIII D 1156
- Schüttler-Janikulla, Klaus.** Einschulungsalter und Vorklassenbetreuung. Tab. u. Abb. 170 S. München 1968. Db 4, 51
- Schwarz, F.H.C.** Lehrbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Portr. 500 S. Paderborn 1968. VIII C 549, 31
- Sears, Robert R., Lucy Rau [and] Richard Alpert.** Identification and child rearing. Tabl. 383 p. Stanford 1965. E 3026
- Seidmann, Peter.** Begriff und Phänomen der Aggression. Ein Beitr. SA. S. 238–266. Basel 1966. Db 108
- Serrano, Miguel.** Meine Begegnungen mit C. G. Jung und Hermann Hesse in visionärer Schau. Taf. 150 S. Z. 1968. VIII D 1161
- Sprey, Thea.** Beraten und Ratgeben in der Erziehung. Zur Differenzierung einer pädag. Handlungsform. 240 S. Weinheim (1968). VIII C 1109
- Straube, Harald.** Modell eines neuen Gymnasiums. Eine Denkschr. des Schul- u. Kulturreferates der Stadt Nürnberg. Taf. u. Pl. 80 S. Freiburg i. Br. (1966). Ub 28
- Trobisch, Walter.** Ich liebte ein Mädchen. Ein Briefwechsel. 99 S. Cöttingen (1965). VIII D 1098
- Vogel, Alfred u. Heinrich Harms.** Der zeitgemässe Harms. Aufgaben der heutigen Schulgeogr. Abb. 53 S. München (1963). Cb 100, 77
- Vogt, H(artmut), U(we) Zänker u. E(lke) Schellenberg.** Pädagogische Kybernetik und Programmierte Instruktion in der Sowjetunion und in der DDR 1965/66 mit Bibliographie. 250 S. Weinheim (1968). VIII C 1090
- Watzka, Lore.** Kleinkind und Fernsehen. Eine vergleichende experimentelle Untersuchung. Abb. u. Tab. 180 S. Wien (1968). VIII C 1105
- Werner, Reiner.** Das verhaltensgestörte Kind. Heilpädagogik psychischer Fehlhaltungen. 265 S. Berlin 1968. VIII C 1115
- Westrich, Edmund.** Die Entwicklung des Zeichnens während der Pubertät. Taf. u. Abb. 136 S. Frankf. a. M. 1968. VIII D 1159
- Widmer, Konrad.** Lehrerbildung und Seminarreform. Tab. 28 S. [St. Gallen] 1966. Cb 394
- Sprach- und Literaturwissenschaften, Sprachunterricht**
- Zürcher Almanach.** (Hg. von Paul Nizon.) Abb. 207 S. (Z. 1968.) VIII Z 13, 1
- Arens, Hanns.** Unsterbliches München. Streifzüge durch 200 Jahre lit. Lebens der Stadt. Portr., Taf. u. Abb. 883 S. (München 1968.) VIII B 1460
- Balthasar, Hans Urs von [u.] Manfred Züfle.** Der Christ auf der Bühne. 257 S. (Einsiedeln 1967.) VIII B 1434
- Bodmer, Jean-Pierre.** Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes. Ein illustr. politisches Gedicht aus dem Anfang des 17. Jahrh. XXXII + 55 S. Z. 1966. VI 1221, 44
- Bohusch, Otmar.** Musse und Unruhe. Beitr. zur wirkenden Kraft des Deutschunterrichtes. [Versch. Beitr.] 110 S. Frankf. a. M. (1966.) VIII B 1397
- Eggers, Hans.** Erstes Kolloquium über Syntax natürlicher Sprachen und Datenverarbeitung. Tab. 95 S. Wiesbaden 1964. Bb 111
- Ehni, Jörg.** Das Bild der Heimat im Schullesebuch. 296 S. Tübingen (1967.) VIII B 1456
- Friedrichs Dramatiker des Welttheaters.** Abb. 37: Steffens, Wilhelm. Expressionistische Dramatik. 165 S. 43: Goldschmit, Rudolf. Hugo von Hofmannsthal. 100 S. 48: Gerstinger, Heinz. Spanische Komödie: Lope de Vega und seine Zeitgenossen. 152 S. 50: Henze, Walter. Johann Wolfgang von Goethe. I: Von den Anfängen bis zum «Tasso». 214 S. 54: Ollén, Gunnar. August Strindberg. 128 S. 63: Braem, Helmut M. Edward Albee. 157 S. (Velber 1968.) VII 7797, 37, 43, 48, 50 I, 54, 63
- Grundlagen und Gedanken zum Verständnis klassischer Dramen.** 9c: Ibel, Rudolf. Schiller: Wilhelm Tell. 3. A. 70 S. 21: Teich, Walther. Molière: Der Geizige. 63 S. 22b: Ibel, Rudolf. Goethe: Faust I. 2. A. 83 S. 23e: Ibel, Rudolf. Schiller: Wallenstein. 5. A. 79 S. Frankf. a. M. [196.] Bb 8, 9c, 21, 22b, 23e
- Guénot, Jean.** Clefs pour les langues vivantes. 192 p. ([Paris] 1967.) F 1134
- Hahn, Friedrich.** Zwischen Verkündigung und Kitsch. Religiöse Probleme in der heutigen Jugendlit. 98 S. Weinheim (1968). VIII B 1462
- Ihlenfeld, Kurt.** Huldigung für Paul Gerhardt. 160 S. München (1964.) VIII B 1396
- Ionesco, Eugène.** Tagebuch. Journal en miettes. 247 S. (Neuwied 1968.) VIII B 1457
- Müller, Helmut.** Das Elend der Jugendzeitschriften. Kritische Betrachtungen. Abb. 107 S. Weinheim (1967). Bb107
- Müller, Ludwig W.** Der natürliche Aufsatz. Moderner Aufsatzunterricht in der Volksschuloberstufe. 3. A. 143 S. München (1964.) VIII S 515 c
- Rowohlt's Monographien.** Abb. 144: Schulte, Michael. Karl Valentin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 151 S. 145: Nürnberger, Helmuth. Theodor Fontane... 188 S. (Reinbek 1968.) VII 7782, 144–145
- Sartre, Jean-Paul.** Porträts und Perspektiven. 366 S. (Reinbek 1968.) VIII B 1458

Schaefer, Albert. Goethe und seine grossen Zeitgenossen. 7 Essays von Emil Staiger, Andreas B. Wachsmuth, Hanns Lilje... 203 S. München (1968). VIII B 1459
Schuler, Peter. Adolf Haller. Freundesgabe zum 70. Geburtstag. Abb. 88 S. Aarau 1967. Wb 57
Ulshöfer, Robert. Methodik des Deutschunterrichts. 1: Unterstufe. 333 S. Stuttg. (1963). VIII S 268, 1
(Wittkop-Ménardeau, Gabrielle). E. T. A. Hoffmanns Leben und Werk in Daten und Bildern. 444 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII B 1461

Schöne Literatur

Baldwin, James. Gesammelte Erzählungen. 253 S. (Reinbek 1968.) VIII A 3814
Böll, Heinrich. Dr. Murkes gesammeltes Schweigen, Ende einer Dienstreise und andere Erzählungen. 364 S. Z. (1968). VIII A 3802
Boesch, Hans. Die Fliegenfalle. Schichten. Wohnungen. In der Baracke. 208 S. Z. (1968). VIII A 3822
Collins, Wilkie. Der rote Schal. 4. A. 720 S. (Stuttg. 1967.) VIII A 3820 d
Cunningham, E. V. Alice. Roman. 206 S. (München 1968.) VIII A 3818
Elsing, Johan-Mark. Johannes Gutenberg. Der Roman seines Lebens. 195 S. Z. (1968). VIII A 3819
Gaiser, Gerd. Mittagsgesicht und andere Erzählungen. 111 S. Z. 1968. JB III 83 C, 285
Gamerding, Augusto. Gesang in den Schluchten. Roman. 174 S. Wien (1966). VIII A 3821
Geissler, Horst Wolfram. Ein schwarzes und ein weisses. Roman. 364 S. München (1968). VIII A 3807
Gfeller, Simon. Bürden. Nach Aufzeichnungen eines alten Pfarrers. 113 S. Bern 1968. JB III 83 B, 279
Hauser, Margrit. Frauenbetplatz Nr. 9. «1838-1938». Roman. 442 S. Z. (1967). VIII A 3803
Jaeggi, Urs. Ein Mann geht vorbei. 182 S. (Z. 1968.) VIII A 3811
Lenz, Siegfried. Deutschstunde. Roman. 560 S. (Hamburg 1968.) VIII A 3816
Levenson, Sam. Kein Geld - aber glücklich. Chronik einer Familie. 285 S. (München 1968.) VIII A 3804
Llosa, Mario Vargas. Das Grüne Haus. Roman. Kart. 433 S. (Reinbek 1968.) VIII A 3815
Malpass, Eric. Wenn süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft. Roman. 223 S. (Reinbek 1968.) VIII A 3808
Muschg, Adolf. Fremdkörper. Erzählungen. 219 S. (Z. 1968.) VIII A 3817
Nossack, Hans Erich. Der Fall d'Arthez. Roman. 321 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII A 3810
Peer, Andri. Erzählungen. 131 S. Z. 1968. JB III 83 c, 286
Reutemann, Hans. Bantam führt Gespräche. 115 S. (Z. 1968.) VIII A 3809
Rhyn, Hans. Bern. Dächer u. Türme. Ein Dank im Gedicht. 32 S. Bern (1967). Bb 112
Santayana, George. Der letzte Puritaner. Roman. 680 S. (München 1963.) VIII A 1700
Shute, Nevil. Ketten, die nicht reissen. Roman. [Neuausg.] 368 S. (Z. 1968.) VIII A 2282
Spectaculum XI. Sechs moderne Theaterstücke. Adrien - Babel - Bond - Dorst - Müller - Witkiewicz. 339 S. (Frankf. a. M.) 1968. VIII B 565, 11
Tecchi, Bonaventura. Die Ehrbaren. Roman. 191 S. Z. (1967.) VIII A 3812
Tinzmann, Julius. Das Klavier. Romantrilogie. Bd. 1: Ich bin ein Preusse. 525 S. Stuttg. (1968.) VIII A 3806, 1
Tolstoi, Leo. Das neue Alphabet. Erzählungen, Märchen u. Fabeln. 303 S. Dietikon-Z. (1968.) VIII A 3801
Unruh, Fritz von. Im Haus der Prinzen. [Forts. von «Der Sohn des Generals»] 479 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII A 3805
Vollenweider, Alice. Neue Erzähler aus dem Tessin. (Ausgew. u.) mit einem Vorwort von A. T. 189 S. (Z. 1968.) VIII A 3813

Zoppi, Giuseppe. Tessin. Südländ u. Bergländ. Dorf- u. Alpgeschichten. 77 S. (Z. /196./.) Ab 11

Geographie, Reisen, Völkerkunde, Geologie

Arbeitshefte für den Unterricht in Schweizer Geographie. Abb. je 48 S. 1: Bächiger, Konrad. Innerschweiz. 6: Kaiser, Ernst. Basel - Schaffhausen. St. Gallen (1968). Jb 39, 1, 6
Bügel, Hellmuth. Knaurs Mineralienbuch. Das Haus- u. Handbuch für Freunde u. Sammler von Mineralien. Abb. u. Tab. 280 S. (München 1968.) VIII Q 34
Egli, Emil. Der Aargau - erlebte Landschaft. 20 S. (Aarau 1966.) Gb 181, 2
Friedrich, Hans Eberhard. Iberische Halbinsel. Spanien. Portugal. Reisen mit Nutzen u. Genuss. Zeichn. u. Kart. 701 S. Opladen (1967). VIII J 1376
Frison-Roche, Roger. Bei den letzten Jägervölkern. Taf. 288 S. München (1968.) VIII J 1375
Gidal, Sonia u. Tim. Mein Dorf in Japan. Erzählung für die Jugend. Abb. 78 S. Z. (1968.) VIII J 1332
Gürtler, Arno. Zeichnen im erdkundlichen Unterricht. Zeichn. Heft 1: Deutschland im Rahmen Mitteleuropas. 9. ° A. 60 S. 2: Europa «ohne Mitteleuropa.» 7. ° A. 48 S. 3: Aussereuropäische Erdteile. 8. ° A. 48 S. 4: Wirtschaftliche Erdkunde. 3. ° A. 68 S. Worms (1962-1965). VIII S 378⁴, li, 2g, 3h, 4c
Guggenheim, Willy /u./ Annemarie Meier. Jerusalem. Abb. u. Pl. 186 S. (Z. 1968.) VIII J 1373
Gutersohn, Heinrich. Geographie der Schweiz in drei Bänden. Bd. 3: Mittelland. Teil 1: Genf, Waadt, Freiburg, Bern, Solothurn. Taf., Abb., Kart. u. Tab. 292 S. Bern (1968.) VIII J 930, 3 I
Schweizer Heimatbücher. 2. ° A. Abb. 47/48b: Känz, I. U. Das Engadiner Haus. 96 S. 68b: Guignard, Auguste. Schloss Chillon. 56 S. Bern (1964-1966). VII 7683, 47/48b, 68b
Hertzog, August u. Ernst Moser. Aarwangen. Abb. 60 S. Bern (1968.) VII 7664, 105
Hofmann, Walter u. Richard Heer. Höhlen im Tösstal. Ein Beitr. zur Heimatkunde. Abb. 36 S. Wthur (1967). Jb 43
Imhof, Eduard. Gelände und Karte. 3. ° A. Taf., Abb. u. Kart. 259 S. Erlenbach-Z. (1968.) VIII J 369 c
Jugoslawien. Aufnahmen: Toni Schneiders, Toso Dabac. Abb. u. Kart. 264 S. Z. (1968.) GC III 71, 39
Kohlenberg, Karl F. Völkerkunde. Schlüssel zum Verständnis des Menschen. 348 S. (Düsseldorf 1968.) VIII J 1381
Linklater, Eric, Edwin Smith [u.] Olive Cook. Schottland. Abb. u. Kart. 220 S. (Z. 1968.) GC III 71, 38
Mann, Erika u. Klaus. Rundherum. Das Abenteuer einer Weltreise. Taf. 208 S. (München 1965.) VIII J 766
Pigafetta, Antonio. Die erste Reise um die Erde. Ein Augenzeugenbericht von der Weltumsegelung Magellans 1519-1522. Abb. u. Kart. 296 S. (Tübingen 1968.) VIII J 1380
Piontek, Heinz. Augenblicke unterwegs. Deutsche Reise-prosa unserer Zeit. 398 S. (Hamburg 1968.) VIII J 1374
Salisbury, Harrison E. Die Sowjetunion. Experiment des Jahrh. 21 Beschreibungen. 479 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII G 1774
Salzburg - die schöne Stadt. Photographiert von Josef Dapra. Abb. 164 S. (Salzburg 1968.) VIII J 1379
Schamp, Heinz. Aegypten. Das Land am Nil im wirtschaftlichen u. sozialen Umbruch. Abb., Tab. u. Kart. 99 S. Frankf. a. M. (1966.) Jb 40
Schenk, Gustav. Die Erde. Unser Planet im Weltall. Abb. u. Tab. 256 S. (Stuttg. 1962.) VIII J 1372
Walther, Silvio. Bergell. Routenbeschreibungen von 16 Wanderwegen, 17 Spazierwegen mit Routenkarte u. Bildern. Taf. u. Kart. 63 S. Bern (1968.) VII 7727, 28
Weber, Karl [u.] Lukas Hoffmann. Camargue. Seele einer Wildnis. Taf., Kart. u. Abb. 120 S. Bern (1968.) VIII J 1378⁴

Medizin, Sport

- Beckmann, Peter.* Brücken zum Leben. Mensch. Krankheit. Medizin. Abb. u. Tab. 255 S. (Stuttg. 1963.) VIII M 247
- Belart, Walter* [u.] *Luis de Pap.* Ratgeber für Rheumakranke. Abb. 222 S. (Lugano 1967.) VIII M 249
- Das Buch der Gesundheit. Abb. je 160 S. 2: Der Mensch und die Krankheit. Evolution und Vererbung. 3: Die Immunologie. Die Krebskrankheiten. 4: Die Maschine des Körpers. Das Blut. Herz und Gefäße. 5: Die Atmungsorgane. Der Bewegungsapparat. Die Haut. 6: Mund und Zähne. Der Verdauungsapparat. Die Nieren. 7: Die innere Sekretion. Die Geschlechtsorgane. 8: Die Sinnesorgane. Gehirn und Nervensystem. 9: Der Mensch und sein Geist I. (Z. 1967-1968.) VIII M 245, 2-9
- Cyran, Wolfgang.* Genuss mit oder ohne Reue? Eine med. Analyse über die Gefahren des Rauchens. Tab. 168 S. (Reinbek 1968.) VIII M 246
- Diem, Loselott.* Juche - die Kleinsten turnen. Ein Beitr. zur Bewegungserziehung der Drei- bis Sechsjährigen. 9. * Abb. 116 S. Frankf. a. M. (1967.) Lb 32 i
- Glaser, Hugo.* Verpflanzte Herzen. Hoffnungen - Möglichkeiten - Grenzen. 160 S. Z. (1968.) VIII M 248
- Herrmann, (Klaus [u.] Peter) Wilhelm.* Grundformen im Boden- und Geräteturnen. Klettern, Rollen, Kehren... Abb. 53 S. (Celle) 1967. Lb 34
- Lehmann, Jakob u. Hermann Glaser.* Mensch und Spiel. Texte... für den Schulgebrauch. 48 S. Frankf. a. M. (1966.) Eb 45
- Mellerowicz, Harald.* Der Kreislauf des Jugendlichen bei Arbeit und Sport. Abb. u. Tab. 60 S. Basel 1965. Mb 41, 2
- Rösch, Heinz-Egon.* Leibeserziehung in der Volksschule. Taf. u. Abb. 119 S. München (1965.) Cb 100, 34
- Schönholzer, Gottfried, Ursula Weiss* [u.] *Rolf Albonico.* Sportbiologie. Lehrbuch für Sportlehrer u. Trainer. Abb. u. Tab. 181 S. Basel (1967.) VIII L 153
- Schulz, Helmut.* Gymnastik auch für Jungen. Ein Buch für Schule, Verein u. Jugendgruppe. Abb. 84 S. (Celle 1967.) Lb 35
- u. *Steffen Bruckauf.* Turnen und Spielen für unsere Kleinsten. Anregungen... Abb. 95 S. (Celle [1967].) Lb 33
- Schwenk, Alfred.* Die körperliche Entwicklung im Jugendalter und ihre endokrinologischen Grundlagen. Abb. u. Tab. 63 S. Basel 1965. Mb 41, 3
- Thielicke, Helmut.* Sport und Humanität. 43 S. Tübingen (1967.) Eb 44
- Triebold, Karl.* Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Gesundheitserziehung in Schule und Lehrerbildung. 144 S. Brackwede 1967. VIII C 1076
- Zivilisiert* - aber krank. Ueber typische Zivilisationskrankheiten auf Leben u. Tod. /Versch. Beitr./Abb. u. Tab. 157 S. Stuttg. (1968.) VIII M 250

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Recht

- Fülgraff, Barbara.* Fernsehen und Familie. Die Rolle des Fernsehens im Prozess des strukturellen Wandels der Familie. Tab. 142 S. Freiburg i. Br. (1965.) Vb 35
- Fürstenberg, Friedrich.* Wirtschaftssoziologie. 122 S. Berlin 1961. VII 4, 1193
- Galbraith, John Kenneth.* Die moderne Industriegesellschaft. 464 S. (München 1968.) VIII V 498
- Jungblut, Michael.* Rebellion der Ueberflüssigen? Die ungeplante Zukunft der Berufe. Tab. 285 S. (Bergisch Gladbach 1967.) VIII V 502
- Kaufmann, Arnold.* Entscheidungstechnik im Management. Modelle für menschliches Handeln. Abb. u. Diagramme. 256 S. (München 1968.) SW 3, 23

- McKinley, Donald Gilbert.* Social class and family life. Tabl. 2nd printing. 306 p. N. Y. (1966.) E 3027 b
- Der Mensch in der industrialisierten Gesellschaft. Die Probleme von Arbeit u. Management unter den Bedingungen wirtschaftlichen Wachstums. Tab. 366 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII V 499
- Merz, Hans.* Das Recht als soziale Ordnungsmacht. 32 S. Bern 1964. Vb 36
- Röhrs, Hermann.* Die Wirtschaftspädagogik - eine erziehungswissenschaftliche Disziplin. 412 S. Frankf. a. M. 1967. SW 2, 4
- Samhaber, Ernst.* Wirtschaft verständlich gemacht. Taf. 334 S. Frankf. a. M. (1968.) VIII V 501
- Sampedro, José Luis.* Triebkräfte der Weltwirtschaft. Abb. 255 S. (München 1967.) SW 3, 22
- Simitis, Spiros.* Rechtliche Anwendungsmöglichkeiten kybernetischer Systeme. 28 S. Tübingen 1966. Vb 38
- Troller, Alois.* Rechtserlebnis und Rechtspflege. Ein Fussweg zur Jurisprudenz, für Ungeübte begehbar. 122 S. Frankf. a. M. 1962. VIII V 495
- Weber, Max.* Methodologische Schriften. Studienausg. XIX + 362 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII V 500

Werk-, Bastel- und Kochbücher

- Bauta, Anne.* Werken mit Peddig. Abb. 79 S. Stuttg. (1967.) GK I 309
- Brunnen-Reihe.* Abb. 30: Kuyper, Ben J. 50 herzhaft Hap-pen und pikante Vorspeisen. 56 S. 31: Kuyper, Ben J. 50 Kartoffelgerichte aus aller Welt. 56 S. 32: Kuyper, Ben J. 50 schmackhafte Suppen aus aller Welt. 56 S. 33: Kuyper, Ben J. 50 Rezepte Pfannkuchen und Fettgepackenes aus aller Welt. 56 S. 35: Bucher, Regina. Papier, Papier als bunte Zier. 32 S. 36: Kubiak-Winkelmann, Marg. Flaschen und Gläser bunt bemalt. 32 S. 37: Quast, Elsa. Festliches Backwerk. 32 S. 38: Fasold, Hans. Osterschmuck. 32 S. 39: Kuyper, Ben J. 30 Fondue-Rezepte. 47 S. 41: Mellmann, Walter. Ton in meiner Hand. Allerlei Figuren aus Ton geformt u. gebrannt. 32 S. 42: Kuyper, Ben J. 50 Backrezepte. 56 S. 43: Schafheutle, Maria. Broschen, Clips und Ketten. 32 S. (Freiburg i. Br. 1967-1968.) Hb 50, 30-33, 35-39, 41-43
- Gorys, Erhard.* Wir Saucenköche. Illustr. 126 S. München (1967.) Hk 519
- Ravensburger Hobbybücher.* Abb. 9: Lammèr, Jutta, Alles aus Filz. 58 S. 10: Döring, Ilse. Geschenke zum Aufessen. 58 S. 11: Schmitt-Menzel, Isolde. Ton geformt, bemalt, gebrannt. 59 S. 12: Boele, Renate [u.] Sabine Kühn. 20 Lampen aus Stoff. 58 S. 13: Ströbl-Wohlschläger, Ilse. Weihnachtsbasteleien. 57 S. 14: Gross, Gesa u. Heidrun Meier. Strohblumen, Blätter, Blütenblätter schmücken die Wohnung. 57 S. Ravensburg (1967-1968.) GK I 299, 9-14
- Leippe, Ulla.* Was Kinder gerne basteln. Taf. u. Illustr. 160 S. München (1968.) GK I 317
- Scharf, Agnes.* Die jugoslawische Küche. Illustr. 80 S. Stuttg. (1967.) Hk 518
- Stribling, M. L.* Mosaik-Technik. Die Kunst eigener Mosaikarbeiten in modernem u. traditionellem Stil. Taf. u. Abb. 245 S. Berlin (1967.) GK I 316
- Ströse, Susanne.* Kerzen - selbst gegossen, getaucht, gezogen und verziert. Abb. 36 S. München (1967.) Hb 58
- Sommer, Marianne.* Kempers Grosses Bast-Arbeitsbuch. Zeichn. 136 S. Heidelberg (1967.) GK I 319
- Werkbuch der Büchergilde.* [Versch. Beitr.] Taf., Abb. u. Fig. 582 S. (Frankf. a. M. 1965.) GK I 320
- Wirth, Alice.* Tischdekorationen. Abb. 80 S. Bern (1967.) VII 7686, 83
- Zöbeli, Hans J.* Aus alt mach neu. Abb. u. Fig. 263 S. München (1968.) GK I 318

Primarschule Meilen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle

an der Mittelstufe Feldmeilen

zu besetzen. Es handelt sich um eine 4./5. Klasse, welche zu übernehmen wäre.

Die Gemeindezulage erreicht nach 8 Dienstjahren das gesetzliche Maximum und ist bei der BVK versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Teuerungszulage wird den kantonalen Ansätzen angepasst.

Lehrerinnen oder Lehrer, die gerne in einer aufgeschlossenen, fortschrittlichen Seegemeinde in Stadtnähe wirken möchten, sind gebeten, sich unter Beilage eines handgeschriebenen Lebenslaufes, der verfügbaren Zeugnisse und des gegenwärtigen Stundenplans bis 20. November 1968 beim Vizepräsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. W. Bürki, Pfannenstielstrasse 86, 8706 Meilen, anzumelden.

Meilen, 20. Oktober 1968

Schulpflege Meilen

Vielleicht finden Sie als

Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung

nicht die erhoffte Befriedigung in Ihrem Beruf. Eine anspruchsvolle Tätigkeit mit Aufstiegsmöglichkeiten medizinisch-wissenschaftlicher Art aber könnte Sie möglicherweise interessieren (wenige Kilometer von Zürich).

Familien- und Altersfürsorge ist selbstverständlich, ebenso volle Diskretion, wenn Sie uns schreiben unter Chiffre 4401 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Frick wird auf Frühling 1969

1 Hauptlehrstelle

für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer (Mathematik, Biologie, Physik)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

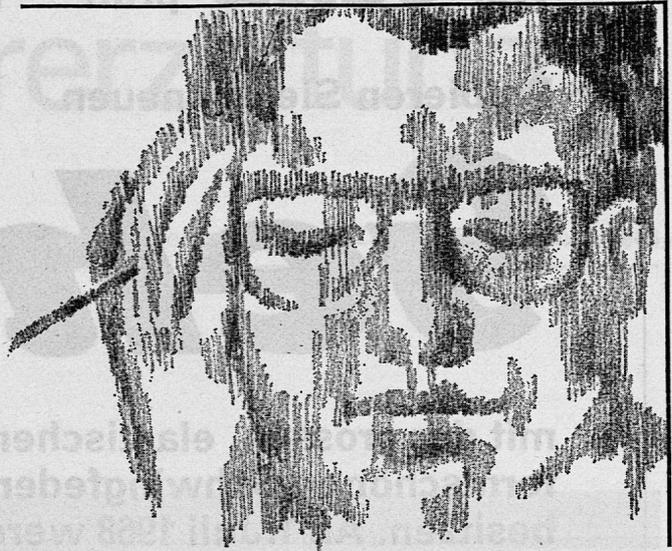
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 30. November 1968 der Bezirksschulpflege Frick einzureichen.

Aarau, 22. Oktober 1968

Erziehungsdirektion

Sie und Ihr Lehrstoff sollen der Blickfang sein!



Moderne Zeit. Schüler, die täglich mit modernsten Kommunikationsmitteln in Berührung kommen. Und ein Schulbetrieb, der immer grössere Anforderungen an Sie und an Ihre Schüler stellt.

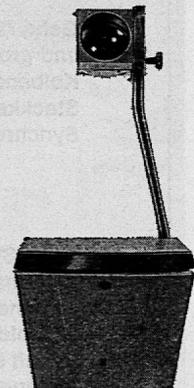
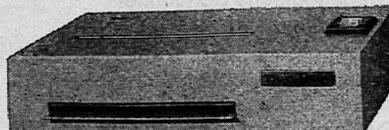
Darüber haben auch wir uns Gedanken gemacht. Das Ergebnis: 3M Schul-Kommunikationssystem. 3M Hellraum-Projektoren — die es Ihnen erlauben, mit Ihrer persönlichen Lehrmethode den Schüler zu aktivieren, ihm vermehrt Zeit zu widmen, den Lehrstoff packender zu gestalten.

3M Trocken-Kopiergeräte — die für Sie die zeitraubenden manuellen Vorbereitungsarbeiten übernehmen — die Projektionstransparente, Umdruckmatrizen, Kopien direkt aus Büchern und anderen Unterlagen anfertigen können. Sekundenschnell. Sofort einsatzbereit.

Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel — Ihre Phantasie und Lehrmethode — der Weg zum modernen Unterricht.

Minnesota Mining Products AG
Räffelstr. 25
8021 Zürich
Tel. 051 35 50 50

3M
COMPANY



3M Centers in Basel, Bern, Genf, Lugano

Bon

VISUAL

Wir wünschen:

Besuch Ihres Beraters Ihre Dokumentation

Name

Strasse

PLZ, Ort

Wer **Geha** prüft — kauft **Geha**

Probieren Sie die neuen

Geha

mit der grossen, elastischen, weich gleitenden und formschönen Schwingfeder, die nur **Geha-Füllhalter** besitzen. Ab 1. Juli 1968 werden alle Geha-Füllhalter mit dieser Feder geliefert.

Verlangen Sie bitte die gewünschten Muster mit Federspitzenbezeichnung.

EF = extrafein F = fein M = mittel Pf = Pfannenfeder
OM = links abgeschrägte Feder.

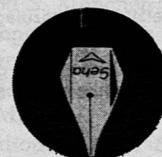
Geha 707 Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Patronensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 9.50

Geha 711 P Patronenfüller. Grosse vergoldete Chromnickelstahl-Schwingfeder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.-

Geha 709 K Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Kolbensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 11.50

Geha 711 K Kolbensystem. Grosse Schwingfeder. Vergoldete Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.-

Geha 3V der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden. Patronensystem. Vergoldete Edelstahlfeder. Rollbremse. Schaft seegrün. Schraubkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 10.90



kaegi ag Postfach 276 8048 Zürich Tel. 051/625211